

4. Identifikation

Affektdramaturgische Wissenskonstellationen des Diskursiven und Strukturellen am Beispiel des Bundesligavereins Hertha BSC

Die folgenden Kapitel sollen sich der Diskussion der zusammengetragenen und aufbereiteten Daten des untersuchten Einzelfalles widmen. Die Hervorhebung der unterschiedlichen analytischen Dimensionen des Diskurses, der Struktur und der Situation (s. Kap. 2.5) als zu unterscheidende Ebenen einer empirisch basierten Analyse von Affektdramaturgien im professionalisierten Fußball ist notwendig, um zu verstehen wie komplex sich bestimmte Affektdramaturgien um einen Bundesligaklub wie Hertha BSC situieren. Entsprechend erscheint es nicht zielführend sich allein auf die Diskussion des im Stadion erhobenen, audiovisuellen Materials zu verlassen, sondern es bedarf eines breiteren Einbezugs von Diskurs- und Strukturkonstellationen dieses spezifischen Vereins. Dies ist notwendig, da jedes beobachtete Kollektiv im Fußballstadion bestimmten diskurs- und strukturkonstellativen Logiken unterliegt, nämlich inwieweit es empirisch *zusammengesetzt* ist. Affektdramaturgien sind nicht gleich Affektdramaturgien, sondern weisen unterschiedliche Formen auf, welche sich in den lokalen kollektivkommunikativen Performanzen widerspiegeln und in der empirischen Aufbereitung eine wesentliche Rolle einnehmen müssen. Im Rückgriff auf die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellungen, wie die Affektdramaturgien des lokalen Kollektivs von Hertha BSC beschaffen sind und wie sich method(olog)isch abstrahieren lassen (s. Kap. 1.5) bedeutet dies, dass erst eine dichte, binnenstrukturelle Aufarbeitung diskursiver und struktureller Wissenskonstellationen Rückschlüsse auf eben diese Affektdramaturgien in situ geben. Die Datendiskussion ist exakt anhand des method(olog)ischen Teils der Forschungsfragen strukturiert: Identifikation (Kap. 4), Aufzeigen (Kap. 5) und Analyse (Kap. 6). Das erste der drei folgenden Kapitel widmet sich der Identifikation *diskurs- und strukturkonstellativer* Affektdramaturgien bei Hertha BSC. Hierfür wurde eine Kartographie, inspiriert durch das »Situational-Analysis«- und »Arena-Mapping«-Verfahren von Adele Clarke (2005), vorgenommen und aus den empirischen Daten die für diese Arbeit relevanten diskursiven und strukturellen Kon-

stellationspunkte identifiziert (Kap. 4.1) und aufbereitet (Kap. 4.2). Anhand zweier ausgewählter Beispiele, der einseitigen Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04 (Kap. 4.3) und dem Konflikt um das Vereinslied »Nur nach Hause« (Kap. 4.4), wird die Relevanz des Einbezugs der Diskurs- wie Strukturkonstellationen für die Betrachtung der kollektivkommunikativen Performanzen eines »Herthakollektivs« unterstrichen.

4.1 Kartografierung diskursiver und struktureller Konstellationspunkte affektdramaturgischer Art

Mit dem Begriff der Wissenskonstellationen wird ein Konzept vertreten, welches zum einen die Temporalität sozialer Wirklichkeiten und deren Interpretationsmechanismen betont. Zum anderen ist aber auch zuerst einmal unklar, welche zu adressierenden Konstellationspunkte für die Betrachtung affektdramaturgischer Prozesse empirisch relevant erscheinen. Dieser Effekt wird verschärft, wenn mit den Ebenen der Diskurs- und Strukturkonstellationen ein Feld betreten wird, in welchem je nach wissenskonstellativer Art verschiedene Expertinnengruppen für einen spezifischen Wissenskörper existieren, die einander in Konkurrenz bezüglich verschiedener Interpretationen historischer wie aktueller Art gegenüberstehen können (vgl. Berger/Luckmann 2010: 128). Dementsprechend ist es nicht nur wichtig einen diskursethnografischen Fokus (s. Kap. 3.3) auf das Material zu legen, sondern gleichzeitig auch die für die Forschungsfrage der empirischen Beschaffenheit des Feldes (s. Kap. 1.5) die relevanten Konstellationspunkte analytisch zu »kartografieren«. Hierfür stand das von Adele Clarke (2005) entwickelte Prinzip einer »Situational Analysis« zur Kartografierung als Inspiration Pate, um die für diese Arbeit relevanten Konstellationspunkte identifizieren zu können. Die Methode und auch die grundsätzlichen theoretischen Fundierungen werden aber nicht weiterverfolgt, da Clarke in Richtung postmoderner wie poststrukturalistischer Ansätze tendiert (Diaz-Bone 2012) und dies dem sozialkonstruktivistischen Ansatz dieser Arbeit eher widersprechen würde. Die gewählten Konstellationspunkte sind nicht als absolute Setzung zu verstehen, sondern geleitet von einer subjektiven Perspektive (s. Kap. 3.5) aus den empirischen Daten entwickelt. Dafür wurden mittels der diskursethnografischen Methode die relevanten Daten im Korpus fokussiert. Die Aufarbeitung diskurskonstellativer Elemente erfordert (1) eine eingehende Beschäftigung mit der *Geschichte* des Vereins. Um die affektdramaturgischen Prozesse um Hertha BSC historisch nachvollziehen zu können, wird sich zum einen des Buches *125 Jahre Hertha BSC. Das Jubiläumsbuch* bedient. Dieses Werk kann als offiziell legitimer Wissensbestand des Vereins angesehen werden (vgl. Berger/Luckmann 2010: 91), da der Präsident des Vereins, Werner Gegenbauer, als Repräsentant der aktuellen strukturkonstellativen Zusammensetzungen, im Vorwort den Inhalt

des Buches mit den Worten »In diesem Sinne wünsche ich uns Herthanern viel Freude an diesem Buch, prallvoll mit *Anekdoten, Fakten, Erinnerungen*« (Jahn/Grüne 2017: 9, eig. Herv.) legitimiert. Um historischen und auch aktuellen Relevanzen begegnen zu können, werden zum anderen (2) ethnografische Beobachtungen der Ausstellung *Hauptstadtfußball. 125 Jahre Hertha BSC & Lokalrivalen*, welche vom 26. Juli 2017 bis zum 07. Januar 2018 im Stadtmuseum Ephraim-Palais in Berlin zu sehen war, verwendet. Die Ausstellung wurde zweimal besucht. Hinzukommt die Relevanzmachung unterschiedlicher aktueller Daten (Bilder, Notizen, Materialien des Feldes etc.), welche im ethnografischen Prozess des zweieinhalbjährigen Aufenthalts im Feld entstanden sind. Um einen Kontrast zu den »offiziellen«, legitimierten Wissensbeständen aufzeigen zu können, wurde sich (3) auch *anderer*, diskursiver Wissensbestände, welche im Bereich neuer Medientechnologien zirkulieren (vgl. Knoblauch 2017a: 373), bedient. Zum einen dem Wissensbestand der Ultragruppierung *Harlekins '98* (HB 98), die auf ihrer Homepage aktuelle Berichte, Geschichten oder auch das im Stadion gesungene Liedgut rund um den Verein aufgelistet haben. Zum anderen wird auf eine Ausgabe des Podcasts *Damenwahl* zurückgegriffen, wodurch Fans des Vereins, die *keiner* Ultragruppierung angehören, in dieser Arbeit ihre Repräsentanz finden. Um nicht einer zu »fanbasierten« Aufarbeitung zu verfallen, wird (4) auf Dokumente und Darstellungen von Vereinsseite rekuriert. In Relation gesetzt werden diese Dokumente zusätzlich mit den öffentlich verfügbaren Satzungen und Regelungen der *Fédération Internationale de Football Association* (FIFA), der *Union of European Football Associations* (UEFA), des *Deutschen Fußball-Bundes* (DFB) und der *Deutschen Fußball-Liga* (DFL). Die Dokumente stehen auf den jeweiligen Homepages der Verbände und des Vereins Hertha BSC zum Download zur Verfügung, sodass sich auf die Dokumente mit einem Verweis bezogen werden kann. Des Weiteren wird (5) auf Passagen der geführten *Experteninneninterviews*, zurückgegriffen, durch welche die aufgeführten Konstellationen eine tiefere Auseinandersetzung erfahren. Um eine bessere Lesbarkeit zu garantieren, wurde auf die Übernahme von Pausen und Füllwörtern (»ehm«, »eh« etc.) verzichtet. Ergänzt werden die diskursiven Daten (6) von *Mediendaten* (Zeitungen, Onlineberichte etc.), um einen breiteren Blick auf *beide* Wissensvermittlungen zu Hertha BSC nachvollziehen zu können. Hierzu gehören unter anderem Berichte bundesweiter wie lokaler Presse, aber auch Meinungen und Berichte von Onlineportalen, die sich der Berichterstattung über Fußball, Fankultur und Vereinen verschrieben haben (u.a. Goal.com, 11Freunde etc.). Auch Statements und Pressemitteilungen werden als empirisches Material in die Analyse mit einbezogen.¹ Des Weiteren findet, da wie beschrieben auch Videos in den Stadien von den Partizipierenden selber

1 Da diese Seiten die offizielle Repräsentanz der Verbände und Vereine darstellen, wird hier, wie im Fall von HB 98, auf den Kollektivverfasser (DFB, Hertha BSC etc.) in der Zitierung verwiesen, wenn einzelne Verfasserinnen nicht explizit genannt werden.

angefertigt werden (s. Kap. 3.4), eine diskursive Einbettung von Videos, die auf der Plattform *YouTube* eingestellt wurden, statt.²

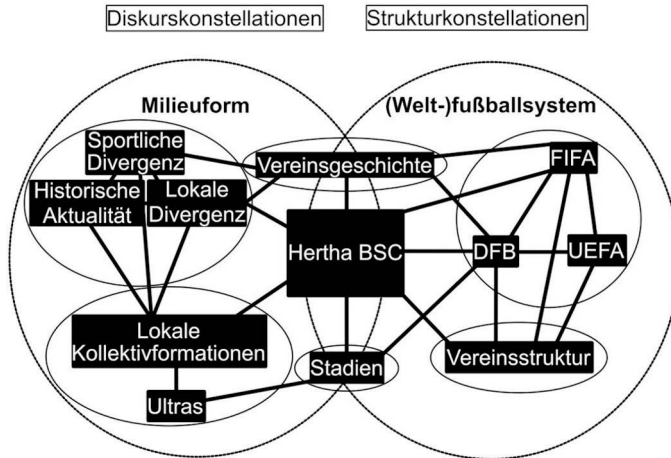
4.2 Abstrahierung und Diskussion diskursiver und struktureller Konstellationspunkte des Vereins Hertha BSC

Die zur Darstellung der Argumentation gewählten Daten ergaben im Prozess der Systematisierung und Relationierung eine grundlegende Schwierigkeit. Materialien wie der Geschichtsband oder die Darstellungen von HB 98 im Internet vereinen unterschiedliche Interpretationen von Wissenskonstellationen im textlichen Fluss, wie etwa geschichtliche Einordnungen (Diskurs) in Verbund mit Spielergebnissen im Fußballsystem (Struktur), sodass die wissenschaftliche Abstraktion und analytische Trennung dieser Elemente die eigentliche Aufgabe darstellt. Um möglichst allen für diese Arbeit identifizierten Repräsentanten gerecht zu werden, wurde dies auf den Ebenen der Diskurs- wie Strukturkonstellation um den Verein Hertha BSC vorgenommen (s. Abb. 3).³

Wie in der Darstellung sichtbar wird, wurde sich auf den Ebenen der Diskurs- und Strukturkonstellationen dafür entschieden diese der *Milieuform*⁴ (Diskurs) (Kap. 4.2.3) und dem (*Welt-*)*Fußballsystem* (Struktur) (Kap. 4.2.5) zuzuordnen. Diese Setzung ist eine *analytische* und keine empirische, da, wie in den unterschiedlichen Kapiteln erkennbar sein wird, die Konstellationen des Diskurses auf die Struktur einwirken und umgekehrt. Dies untermauert, dass im kommunikativen Wirkhandeln die Konstellationen wirkmächtig zusammengedacht werden müssen und die wissenschaftliche Abstrahierung als Überblick dient, um aufzuzeigen wie die unterschiedlichen Konstellationen in ihren Schwerpunkten typisiert und verteilt werden können. Auf der Seite des Diskurses wurde sich dazu entschieden die

-
- 2 Die Zitierung der Quellen findet im Text mit der Nennung des Users (z.B. »HerthaGirl1«) sowie des Datums der Veröffentlichung auf den jeweiligen Medien (Internetforum, YouTube-Kanal etc.) statt.
 - 3 Natürlich fallen diskursive wie strukturelle Elemente in den Materialdarstellungen zusammen. Um der wissenschaftlichen Abstraktion gerecht werden zu können, werden Diskurs- und Strukturkonstellationen in ihrer analytischen Unterscheidung voneinander getrennt betrachtet.
 - 4 Es sei noch einmal auf den Unterschied hingewiesen, dass ein Kollektiv nicht gleichzusetzen ist mit dem Begriff des Milieus (Rehbein 2015). Die Verwendung des Begriffes ist hier analytisch zu verstehen, da die Umreißung der Form Hinweise darauf gibt, wie sich die Kollektivformationen im Stadion um einen spezifischen Verein empirisch zeigen. Das Milieu wird aber nicht mit dem lokalen Kollektiv gleichgesetzt, sondern als *wissenskonstellatives Potenzial* verstanden, welches aus einem Kollektiv entsteht und zugleich dieses materiell wieder bilden kann (vgl. Scheve 2019: 267).

Abb. 3: Kartografierung der Diskurs- und Strukturkonstellationen des Vereins Hertha BSC, © Michael Wetzels



Konstellationspunkte der *Historischen Aktualität* (Kap. 4.2.3.1), der *sportlichen* (Kap. 4.2.3.2) und der *städtischen Divergenz* (Kap. 4.2.3.3) zu diskutieren, da aus dem empirisch generierten Material im Hinblick auf diese Dimension eine genauere Vorstellung generiert werden kann, welche Kollektivformen bei Hertha BSC vorzufinden sind. Diese materialisieren sich im nächsten Konstellationspunkt, den *lokalen Kollektivformationen* (Kap. 4.2.4), welche sich im Stadion finden lassen (Kap. 4.2.4.1) und anhand der fokussierten Betrachtung einer solchen Formation, den *Ultras* (Kap. 4.2.4.2) diskutiert werden. Dies führt dann zur Ebene des *(Welt-)Fußballsystems* (Struktur), in welcher vor allem die Verbände der *FIFA* und *UEFA* (Kap. 4.2.5.1) und des *DFB* (Kap. 4.2.5.2) eine zentrale Rolle in den Abhängigkeitsstrukturen des Vereins Hertha BSC herauszuarbeiten sind und dies in Verbindung mit der eigenen *Vereinsstruktur* (Kap. 4.2.6) zu setzen ist. Der Verein selbst befindet sich als Nukleus in der Mitte zwischen Diskurs- und Strukturkonstellationen und kann auf Basis einer *Verwebung* von Diskurs- und Strukturkonstellationskonstellationspunkten gesehen werden, was anhand der beiden Konstellationspunkte der *Vereinsgeschichte* (Kap. 4.2.1) und der *Stadien* (Kap. 4.2.2), dies ist kein Schreibfehler, aufgearbeitet werden soll.

4.2.1 Verwebung: Die Vereinsgeschichte von Hertha BSC

Wenn von Verwebung gesprochen wird, so ist damit keine »Verschmelzung« der Ebenen des Diskurses und der Struktur gemeint. Es soll vielmehr skizziert wer-

den, dass der Verein Hertha BSC nicht nur einer konstellativen Richtung zuzuordnen ist, sondern ein Konglomerat aus beiden Ebenen ist. Die konstellativen Effekte von Diskurs und Struktur als zusammenwirkende, kommunikative Effekte spiegeln sich insbesondere in der Historie des Vereins wider. Der Beginn dieser Geschichte kann dabei nicht auf ein konkretes Gründungsdatum heruntergebrochen werden (vgl. Jahn/Grüne 2017: 22). Fest steht aber, dass im Jahr 1892 ein Verein namens Berliner Fußball Club Hertha 1892 (BFC Hertha 1892) in Berlin Mitte am zuständigen Polizeirevier als offizieller Verein eingetragen wurde (vgl. ebd.). Der Name »Hertha« als Zusatz zum eingetragenen BFC ging auf einen Zufall zurück: Einer der Gründer, Fritz Lindner, fuhr auf einem Dampfer mit, welcher den Namen »Hertha«, einen damals populären Frauennamen, trug (vgl. ebd.: 24). Dies setzte den diskurskonstellativen Startpunkt des Vereins. Da im späten 19. Jahrhundert noch Turnen »Volkssport Nr. 1« im deutschen Kaiserreich war (vgl. Eggers 2002: 70), ist ein regelmäßiger Spielbetrieb in den Anfangsjahren des BFC Hertha 1892 zunächst nicht verzeichnet (vgl. Jahn/Grüne 2017: 23). Im Jahr 1894 aber konnte der Verein zum Spielbetrieb angemeldet werden und war strukturkonstellativ gesehen einer der Mitgründer des heutigen DFB (vgl. ebd.: 27). Die fußballerische Heimat des BFC Hertha 1892 kann, affektdramaturgisch relevant, im Bezirk Wedding/Gesundbrunnen verortet werden (vgl. ebd.: 28). Der Verein, bereits in der Saison 1905/1906 Berliner Meister (vgl. ebd.: 31f.), zog in seinen frühen Jahren eine vom Fußball begeisterte Anhängerschaft an, welche sich vor allem aus Personen des Einwohnerbezirks Wedding zusammensetzte (vgl. ebd.: 29). Die Popularität wuchs erst ab dem Jahr 1918, da der BFC Hertha 1892 durch den Tod vieler seiner Spieler im Ersten Weltkrieg gezwungen war, sich neu zu positionieren und aufzustellen (vgl. ebd.: 43). Die 1920er Jahre, in denen der Fußball nicht nur seinen Durchbruch als »Volkssport Nr. 1« erlebte, sondern auch erste Anzeichen kommerzieller Interessen an eben diesem deutlich wurden (vgl. Eggers 2002: 84), waren für den Verein in seiner jetzigen Form prägend. Nicht nur verlor der Sportclub »seine« Sportstätte, den Schebera-Platz (vgl. Jahn/Grüne 2017: 29), sondern es kam zu einem folgenschweren Vereinszusammenschluss, nämlich der beiden Fußballvereine BFC Hertha 1892 und Berliner SC 95/96 zum bis heute unter diesem Namen firmierenden Sportclub Hertha, Berliner Sportclub oder eben *Hertha BSC* (vgl. ebd.: 60). Durch diesen Zusammenschluss konnte die wirtschaftliche Not, verursacht durch einen »Handgeldskandal« im Jahr 1918 (vgl. ebd.: 45f.), beendet werden und ein neues Stadion am Gesundbrunnen, die »Plumpe« (s. Kap. 4.2.2), wurde zum Austragungsort der Spiele der Hertha aus Berlin (vgl. ebd.: 61). Allein die frühen Jahre zeigen die Verwebung verschiedenster Dimensionen diskurs- und strukturkonstellativer Art. Wirtschaftliche und politische Einflüsse prägten ebenso das »Gesicht« des Vereins wie auch die zwangsweise vollzogene Neujustierung nach dem Ersten Weltkrieg und auch der Wechsel der Sportstätten. Affektdramaturgisch gesehen »lebte« Hertha BSC bereits damals in bewegten Welten.

Dieser Trend setzt sich ein paar Jahre später fort, während der Zeit des Nationalsozialismus. Daniel Koerfer (2009) zeigt auf, dass der Verein während dieser Episode deutscher Geschichte eine politisch höchst ambivalente Position einnahm: »[...] Anpassungsbereitschaft war vorhanden, offenen Widerstand gegen das Regime gab es nicht, aber der Partei und ihren Spitzenfunktionären wurde eben auch nicht enthusiastisch zugejubelt [...]«. (vgl. Jahn/Grüne 2017: 103) Die perfide Verbindung zwischen Diskurs- und Strukturkonstellationen wird hier ersichtlich: Nicht nur schlossen Fußballsport und Führerprinzip sich nicht prinzipiell aus, darüber hinaus ist festzuhalten, dass Hertha BSC während des NS-Regimes das »Systemprinzip« mittrug (vgl. ebd.: 104f.). Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war, wie auch nach dem Ersten Weltkrieg, eine Zeit des Neuanfangs. Der Verein war zunächst verboten worden und eine Zulassung zum Ligaspielbetrieb nicht vorhanden, sodass es zur »[...] Gründung von kommunalen Sportgruppen kam, in denen sich ausschließlich Sportler der jeweiligen Bezirke engagieren durften« (ebd.: 122). Neben den wirtschaftlichen und sportlichen Verlusten war vor allem die politische Dynamik entscheidend, da die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) am 7. Oktober 1949 erhebliche Auswirkungen nicht nur auf Hertha BSC, sondern den gesamten Berliner Fußballbetrieb hatte, bedingt durch die *Spaltung der Berliner Liga* (vgl. ebd.: 127). So existierte auf Westberliner Seite die bereits vor der DDR gegründete Stadtliga Berlin (vgl. ebd.: 126), während die Ostberliner Vereine in die DDR-Oberliga überführt wurden (vgl. ebd.: 128). Der Berliner Fußball war in seiner Ausübungskraft durch die getrennten deutschen Staaten nicht nur massiv eingeschränkt, sondern Hertha BSC durchlebte politisch und sportlich höchst schwierige Zeiten.

Dies zeigt sich darin, dass aus diskurskonstellativer Sicht der Berliner Fußball in der Saison 1958/1959 durch die isolierte Lage Berlins inmitten einer geteilten Bundesrepublik immer weiter unter Druck geriet (vgl. ebd.: 143). Nicht einmal 200 Meter vom wiederaufgebauten Stadion »Plumpe« an der Swinemünder Brücke stand die Berliner Mauer, welche einen »[...] emotional wie ökonomisch tiefe[n] Einschnitt [darstellte], denn viele Fans des Vereins stammten aus dem Ostsektor und konnten die Spiele nun vom einen auf den anderen Tag nicht mehr besuchen« (vgl. ebd.: 149, eig. Herv.). Die Teilung Berlins hatte damit Folgen für die Zusammensetzung des sozialen Kollektivs. War der Verein durch seine Standortnähe zu Ostberliner Bezirken wie Pankow für die dort lebenden Menschen hinsichtlich der Partizipation immer relevanter geworden, ging durch die Trennung der Stadt in zwei Hälften diese Beziehung verloren. Auch die Neugründung der Fußball-Bundesliga in den 1960er Jahren hatte Folgen für den Verein. Zunächst ist zu bemerken, dass durch die Neuregelung der Bundesliga Hertha BSC seinen »[...] geliebten Stammkiez verlassen [musste], weil die Plumpe nicht mehr bundesligatauglich war« (ebd.: 156). Der Verein musste sich eine neue »Heimat« suchen, welche bis heute der Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf ist (vgl. ebd.),

was aber große Teile der eigenen Anhängerschaft als »Verrat« begriffen (vgl. ebd.: 190). In dieser Zeit ist somit eine erste Verschiebung der Milieuform (Kap. 4.2.3) zu bemerken: Durch den Wechsel aus dem Weddinger Kiez nahe der Grenze zu Pan-kow nach Charlottenburg-Wilmersdorf veränderte sich das Kollektiv des Vereins, sodass in den 1970er Jahren Hertha BSC das Image des »Westberliner Clubs« annahm. Strukturkonstellativ wurde diese Etablierung dadurch begünstigt, dass der Verein national wie international Erfolge verbuchen konnte (vgl. ebd.: 172). Doch es folgte auf die Euphorie der große Absturz, wie die Saison 1979/1980 zeigte, in welcher der Verein den Gang aus der Ersten Bundesliga in die Zweite Bundesliga antreten musste (vgl. ebd.: 209). Das folgende Jahrzehnt war noch düsterer: Zwar gelang der Wiederaufstieg in die Bundesliga in der Saison 1981/1982, der Verein aber versank zur Mitte der 1980er Jahre im Mittelmaß (vgl. ebd.: 219) bis zum erneuten Abstieg in die Zweite Bundesliga, wo am letzten Spieltag der Saison 1985/1986 nur noch 5.312 Zuschauerinnen das Heimspiel der Hertha gegen den später noch wichtig werdenden SC Freiburg (s. Kap. 5.6) verfolgten (vgl. ebd.: 223). Hertha BSC musste sogar den Gang in die Berliner Oberliga antreten, welche der Verein erst nach der Saison 1987/1988 wieder verlassen konnte (vgl. ebd.: 226). Es gab aber auch positive Nachrichten: So konnte durch den Fall der Berliner Mauer im Oktober 1989 Hertha BSC sein »altes« Kollektiv aus dem Ostteil der Stadt in Teilen wieder reaktivieren (vgl. ebd.: 230f.). Auch die über das geteilte Berlin hinweg präsente und affektdramaturgisch relevante *Freundschaft zu Union Berlin* blühte wieder auf. Hertha BSC und der FC Union Berlin sind aus ihrer diskurs- wie strukturkonstellativen Historie nie Schauplatz einer Fanrivalität gewesen (Kap. 4.3), sondern zelebrierten in einem geteilten Deutschland die Einheit der Hauptstadt, wie ein Satz auf einem Schal des FC Union Berlin aus der Ausstellung *Hauptstadtfußball* zeigt:

»In ewiger Freundschaft mit Hertha BSC, der Stolz der alten Reichshauptstadt«

Prägten Schlagzeilen wie in den 1970er Jahren, in welcher Fans beider Vereine durch Gesänge wie »Ha ho he, es gibt nur zwei Mannschaften an der Spree – Union und Hertha BSC« (vgl. ebd.: 357) oder »Hertha – Union, eine Nation« (Buhl/Schröter 2019) Zusammenhalt demonstrierten, noch die Berliner Fußballlandschaft, war nach dem Fall der Berliner Mauer der emotionale Höhepunkt ein Freundschaftsspiel im Januar 1990 im Berliner Olympiastadion (vgl. Jahn/Grüne 2017: 231). Die Vereine begegnen sich, obwohl sie Lokalrivalen sind »[...] mit viel Respekt und erkennen die Leistungen des jeweiligen Rivalen an« (ebd.: 283).

Das darauffolgende Jahrzehnt kann strukturkonstellativ für den Verein wie eine Achterbahnfahrt beschrieben werden: Hätte Hertha BSC Mitte der 1990er Jahre beinahe sogar durch eine fehlende Spiellizenz nicht einmal mehr in der Zweiten Liga antreten können (vgl. ebd.: 252), gelang in der Saison 1996/1997, auch durch Spieler wie Michael Preetz, seit Januar 2021 ehemaliger Sportdirektor und Geschäftsführer von Hertha BSC (Kap. 4.2.6), und Pál Dárdai, der bis zum Sommer 2019 Trainer des

Vereins war und seit Januar 2021 nun wieder diese Position einnimmt, nicht nur der Wiederaufstieg in die erste Fußballbundesliga (vgl. ebd.: 256), sondern Hertha BSC spielte in der Saison 1999/2000 wieder national und international, nämlich in der neu gegründeten Champions League (vgl. ebd.: 269). Auch die kommenden Jahre blieben für die Hertha ambivalent: Ob am Rande des Abstiegs (vgl. ebd.: 290), ob verpasste internationale Ziele (vgl. ebd.: 295), sportliche Umbrüche (vgl. ebd.: 303) oder der Abstieg in die Zweite Bundesliga nach den Saisons 2009/2010 und 2011/2012 (vgl. ebd.: 413f.), Kontinuität war dem Verein seit seiner Gründung nie vergönnt. Dies stellt bis heute das eigentliche Problem dar, sowohl aus der eigenen wie auch einer fremden Perspektive betrachtet: Hertha BSC hat diskurs- wie strukturkonstellativ keine als Vereinsnarrativ etablierte Geschichte.

4.2.2 Verwebung: Die Stadien von Hertha BSC

Der geschilderte Umstand der Diskontinuität setzt sich mit Blick auf die Stadien von Hertha BSC fort. Bevor diese örtliche Diskontinuität in ihrer affektdramaturgischen Relevanz dargestellt wird, gilt es erst einige Worte zu Stadien generell verlieren. Stadien stellen in ihrer materiellen Konstitution nicht nur eine Fußnote von Diskurs- und Strukturkonstellationen dar, sondern sind Teil öffentlicher Debatten (Coddou 2013; Skrentny 2016) und raumsoziologischer Auseinandersetzungen (Frank/Steets 2010). Stadien sind Orte, an welchen verschiedene Arrangementformen zusammenkommen (vgl. ebd.: 3) und »[...] in which general economic, social and cultural developments are intensified« (ebd.: 8). Das Gefühl ins Stadion gehen zu können, ist eine Ebene, die in der Betrachtung von Affektdramaturgien mitbedacht werden muss.⁵ Aus den erhobenen Daten kann dieser Rückschluss gezogen werden, jedoch mit einer Einschränkung. Zwar kann bestätigt werden, dass das Erlebnis des Stadions an sinnliche Wahrnehmungen vor Ort wie Geruch, Berührung, Geschmack, Klang (vgl. Horak 2011: 56) und so auch an Emotionen (Bairner 2014) gebunden ist, wie die folgende Interviewpassage verdeutlicht:

»ich kann das nicht wirklich erklären [lachen] es ist allein schon wenn ich ins stadion reinkomme oder wenn ich dann richtung sitzplätze oder so gehe so boah ja jetzt bin ich wieder drin [lachen] ich glaube das macht auch für viele keinen sinn [lachen] aber ja irgendwie so n besonderes gefühl wahrscheinlich grade weil ich nicht so oft im stadion bin es ist halt immer noch bisschen was besonderes bleibt« (Interview 2)

5 Dies unterstützen verschiedene Perspektiven des Sammelbandes, etwa aus emotionstheoretischer (Schäfer/Roose 2010) oder ethnosemantischer Fanperspektive (Edensor/Millington 2010). Auch andere wissenschaftliche Positionen, wie kulturwissenschaftliche (Horak 2011) oder historische (Randl 2002) folgen der Argumentation von Frank/Steets, dass das Stadion ein materiell-räumlicher Bereich sinnhaft gebauter Welt ist (Steets 2015a).

Das »Erlebnis« Stadion darf aber dennoch nicht isoliert auf Momente des Spieles betrachtet werden, sondern es muss eine *zeitlich vorgelagerte* Prozessebene miteinbezogen werden, da die Fokussierungen und kollektivkommunikativen Performanzen vor Ort der *Eigenlogik* eines Stadions erst eine Spezifik geben:

»aber ja es war von anfang an also das ankommen am bahnhof wo man schon die schwarzgelben fans sieht dann das laufen durch die innenstadt wo alle schon in ihren vereinsfarben gekleidet sind jo der weg zum stadion selber in der bahn die atmosphäre dann auf der tribüne nachm spiel also das war was ganz anderes auch im vergleich zu hertha wo ich bisher immer war« (Interview 1)

Ein Stadion ist nicht nur Repräsentant von »Lokalpatriotismus« (Hognestad 2009), sondern, wenn globale, medialisierte Kontexte (Rowe 2011) miteinbezogen werden, Ergebnis der beständigen Aushandlung und Einbettung unterschiedlicher sozialer Einheiten (Fangruppen, Medien, Sponsoren, internationale Veranstaltungen etc.), kurzum: ein raumzeitliches Sinnbild architektonischer »Polykontextualität« (vgl. Knoblauch/Löw 2017: 12). Ein Stadion mag ein sinnstiftender Ort sein, wenn, wie Christoph Randl (2002) beschreibt, diese sogar die gleiche »[...] Bedeutung wie Mekka für die Muslime [erhalten]: Einmal in Ihrem Leben wollen sie [Fußballfans, Anm. MW] den ›heiligen Ort‹ besuchen« (ebd.: 189). Diese Bedeutung ist aber eine, welche nicht situativ erzeugt wird, sondern den Status der »Heiligkeit« muss ein Stadion raumzeitlich erst erreichen. Die Sinnstiftung ist somit diskursiv wie strukturell *vorgelagert*, nämlich dahingehend, dass *Zugehörigkeit* (Mattes et al. 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung) zu einem Stadion reproduziert werden muss. Die vorgebrachte Einschränkung zum »Erlebnisraum« des Stadions wird somit um die zeitliche Ebene erweitert, von der situativen Bedeutung des Raumes hin zur Integrierung diskurs- und strukturkonstellativer Elemente, wie die ethnografischen Beobachtungen von Menschen, die noch nie im Stadion waren (s. Kap. 2.4.2), zutage brachten. Während Personen mit Bezug zum Fußball relevante Situationen eines Spieles valorisieren konnten (s. Kap. 6.2.1), waren Personen, deren Kenntnisstand zum Fußball als marginal zu bezeichnen ist, nicht in der Lage, mit den vor Ort anwesenden Personen am Ereignis zu partizipieren. Das Erlebnis wurde als »surreal« beschrieben und es wurden Fragen zu den Stadiongegebenheiten (Gesänge, Reaktionen aufs Spielgeschehen etc.) gestellt, um ein Verständnis darüber zu erhalten, was ein Stadion als Ort affektdramaturgischer Zirkulationen des Diskursiven, Strukturellen und Situativen auszeichnet.

4.2.2.1 Das Stadion am Gesundbrunnen an der Swinemünder Brücke

Das Beispiel von Hertha BSC zeigt genau diese zirkulative Bedeutung, denn im diskurs- und strukturkonstellativen Verlauf muss von *zwei Stadien* gesprochen werden, nämlich dem *Stadion am Gesundbrunnen*, der »Plumpe«, und dem jetzigen Austragungsort, dem Olympiastadion Berlin. Hierbei kann konstatiert werden, dass

die »Plumpe« in ihrer Bedeutungskraft historisch gesehen die zentrale Zugehörigkeit darstellte. Das Stadion war nicht nur ein Ort »legendärer« Spiele, sondern es

»[...] erinnerte in vielfacher Hinsicht an ein englisches Stadion. Vor allem die steilen Hintertortribünen schufen eine Atmosphäre, für die alleine viele Berliner Fußballfans regelmäßig hinaus nach Gesundbrunnen pilgerten und Hertha zu Berlins Zuschauerkrösus aufstiegen ließen« (Jahn/Grüne 2017: 187).

Abb. 4: Gebäude (oben links), Gedenktafeln (oben rechts) und das bebaute Gebiet (unten links) mit Denkmälern (unten rechts) des ehemaligen Standortes der »Plumpe« am Standort Berlin-Gesundbrunnen an der Swinemünder Brücke, © Michael Wetzels



Die »Plumpe« war ein immer wieder reproduziertes materielles Konstrukt von Wissenskonstellationen, in welchem sich die unterschiedlichsten Gruppierungen wie das »Bürgertum« oder das »kommunistische Lager« wiederfanden (vgl. ebd.: 190). Die Jahre 1963 und 1971 waren aber der Todesstoß für dieses »legendäre« Stadion. Durch die Einführung der westdeutschen Bundesliga und dem affektdramaturgisch noch relevanten Wettskandal von 1971 (s. Kap. 4.3) stürzte Hertha BSC nicht nur in eine Identitäts-, sondern auch in eine Finanzkrise. Diese Krise zwang den Verein im Jahr 1972, aufgrund drohender Zahlungsunfähigkeit zum Notverkauf der »Plumpe«, sodass das Stadiongelände zu einem Baugrundstück umgewidmet und das Stadion abgerissen wurde. Nicht einmal das letzte Spiel an der »Plumpe«

am 22. Oktober 1974 konnte aufgrund der Unbespielbarkeit des Platzes, er stand unter Wasser, stattfinden (vgl. Jahn/Grüne 2017: 191), und so, wie die unteren Abbildungen zeigen (s. Abb. 4), zeugen heute nur noch Denkmäler und Verweise an Gebäuden (»Bierbrunnen an der Plumpe«) und Gedenktafeln von der Existenz des »Zauberberges«.

Die eigene Vergangenheit des Vereins, das Stadion »Plumpe« ist aus dem kollektiven Gedächtnis vielleicht nicht ganz verschwunden, aber gerät, wie auch die Verwahrlosung der Denkmäler auf dem rechten, unteren Bild zeigt, immer mehr in Vergessenheit. Hertha BSC musste eine neue »Heimat« in Berlin finden.

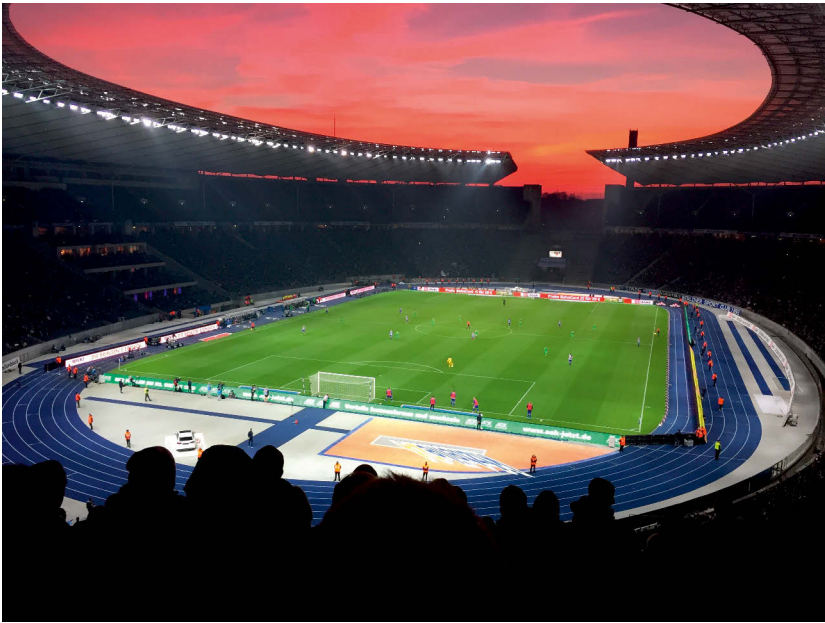
4.2.2.2 Das Olympiastadion im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf

Diese war und ist bis in die heutige Zeit das *Olympiastadion*, gelegen im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, welches zum Hauptaustragungsort der Spiele von Hertha BSC wurde (s. Abb. 5). Für den Verein war dies keine Neuerung, denn bereits seit Mitte der 1930er Jahre wurden hier verschiedene Topspiele ausgetragen (vgl. ebd.: 156). Wie der Name aber vermuten lässt, ist dieses Stadion im Gegensatz zur »Plumpe« kein originäres Fußballstadion, sondern, entworfen von Otto und Werner March (vgl. Randl 2002: 182), einer Vielzahl von Sportarten gewidmet. Das Olympiastadion Berlin ist nicht als isoliertes Bauwerk inmitten eines Feldes oder integriert in ein städtisches Viertel zu denken, sondern »[...] eingebettet in das ehemalige Reichssportfeld, heute Olympiapark genannt [...]« (Hettlage 2006: 4), was die historische Vorbelastung durchscheinen lässt, da der Auftraggeber für die Neukonzipierung Adolf Hitler hieß (vgl. ebd.: 19). Nach dem Zweiten Weltkrieg, in welchem das Stadion weitestgehend von Kriegsschäden verschont blieb, wurde es unter Denkmalschutz gestellt und diente zur Austragung von Fußballspielen (vgl. ebd.: 20). Das Olympiastadion wurde und wird für die Ausrichtung nationaler wie internationaler Wettbewerbe, etwa die Fußballweltmeisterschaften 1974 und 2006 (vgl. ebd.) oder dem seit 1985 dort stattfindenden Finale des deutschen Fußballpokal-Wettbewerbs (DFB-Pokal), genutzt (vgl. ebd.: 24).⁶

Entsprechend dieser vielschichtigen Historie ist eine Bewertung des Stadions von außen schwierig. Zwar gerät die Vergangenheit durch die dauerhafte Nutzung des Stadions immer mehr in den Hintergrund (vgl. ebd.: 4), aber durch die Erhaltung der historischen Anlage und deren Ikonografie kann Geschichte aus dem Stadion nicht herausgeschrieben werden (vgl. ebd.: 24). Die Nutzung des Stadions ist ebenso als ambivalent zu beschreiben, da Hertha BSC nicht der Eigentümer des Stadions ist, sondern nur *Mieter*. Der »Besitzer« des Stadions ist der *Stadtstaat Berlin*, was auch den noch andauernden politischen »Zwist« zwischen Verein und

6 Die Nutzung des Olympiastadions beschränkt sich nicht nur auf Fußball, sondern das Stadion kann für vielfältige Zwecke angemietet und genutzt werden (Konzerte, private Veranstaltungen, Leichtathletik-Meeting ISTAF etc.) (vgl. Hettlage 2006: 4).

Abb. 5: Olympiastadion Berlin in Charlottenburg-Wilmersdorf, © Michael Wetzels



Stadt um den Bau eines neuen Stadions erklärt (Dudek 2017), obgleich das Olympiastadion als Hommage an Hertha BSC seine Tartanbahn in blau und weiß gefärbt hat (vgl. Hettlage 2006: 10). Die Unterschiede zwischen den vorgestellten Stadien könnten kaum größer sein: Auf der einen Seite die »Plumpe«, die nach englischem Vorbild als »reines« Fußballstadion geschaffen wurde, und auf der anderen Seite ein Bauwerk, das nicht nur durch seine politische Geschichte, sondern auch wegen seiner Nutzungsbedingungen als ambivalent zu beschreiben ist. Überraschenderweise aber zeigen die erhobenen Daten wissenschaftlich gesehen in der Bewertung des Stadions durch seine Partizipierenden ein vielfältiges Spektrum. So ist die »mystische« Beschwörung vergangener Erlebnisse und Ereignisse in der »Plumpe« aus heutiger Sicht zumindest nicht mehr komplett anschlussfähig, wie die folgende Interviewpassage zeigt:

»also ich also ich glaub weniger dass es jetzt von der herkunft sozusagen kommt dass man früher halt im wedding zum beispiel gespielt hat weil wir spielen ja schon eh spielen ja schon ne ne relativ lange zeit im olympiastadion wenn ich mal so da da dürften ja wirklich nur die die opis sich noch vielleicht oder die älteren leute die sehr sehr alten leute so sich dran erinnern« (Interview 3)

Die zeitliche Perspektive spielt bei der Valorisierung von »Plumpe« und Olympiastadion eine wesentliche Rolle. Wissen als ungleiche (s. Kap. 2.4.2) und somit diskurskonstellativ anders verteilte Ressource spiegelt wider, dass spezifische affektdramaturgische Prozesse um die »Plumpe« an eine *ältere Generation* gebunden sind (»da dürften ja wirklich *nur die die opis sich [...] oder die älteren leute die sehr sehr alten leute* so sich dran *erinnern*«). Gleichzeitig wird als Differenz dieses Wissensbestandes die eigene aktuelle Zugehörigkeit als »Wir-Formulierung« zum Olympiastadion hervorgehoben (»wir spielen ja schon eh spielen ja schon *ne ne relativ lange zeit im olympiastadion*«), sodass die Valorisierung der Stadien im Wesentlichen an Wissenskonstellationen gebunden ist. Das Wissen heutiger Herthafans ist *nicht* gleichzusetzen mit dem Wissen älterer Herthafans, sondern befindet sich stets in einem affektdramaturgisch erfahrbaren Prozess. Simpler formuliert: Das Stadion am Gesundbrunnen gibt es schlicht und ergreifend nicht mehr. Die »Plumpe« spielt im Zugehörigkeitsgefühl aufgrund fehlender, kommunikativer Erlebnisstrukturen keine Rolle mehr im Denken heutiger Herthafans, diese füllt nun das Olympiastadion aus. Dies zeigt auch eine Stellungnahme von HB 98 zur Diskussion eines Stadionneubaus:

»Als wirkliche Heimat unserer Hertha muss die Plumpe genannt werden. Fragt man heute ältere Herthaner nach dem dortigen »Zauberberg«, kann es passieren, dass man nasse Augen sieht. Doch aus finanziellen Gründen wurde die Plumpe verkauft und ist längst abgerissen. Hertha hatte seine Heimat schmerzhaft verlassen müssen, war das Stadion doch Ort der glorreichen Meisterjahre. Seit bald 50 Jahren spielt Hertha also nun im Olympiastadion. Diese Zeit hat gezeigt, dass dem geschichtlich zu Recht umstrittenen Olympiastadion, eine neuer Wind eingehaucht werden konnte: Ein blau-weißer Wind! Die jüngeren Herthafans haben nie ein anderes Stadion erlebt. Hertha ist nicht mehr auf eine Heimatsuche wie damals angewiesen. Hertha hat im Olympiastadion eine Heimat gefunden und die sollte nicht ungezwungen wieder aufgegeben werden! Identität erhält unser Verein durch den Blick auf die lange Vereinsgeschichte und die Lehre daraus: Hertha muss verlässlich und beständig sesshaft sein.« (Harlekins '98 2008).

Auch hier wird eine Unterscheidung von Wissensträgergruppen (»ältere Herthaner«; »jüngeren Herthafans«) vorgenommen, mit respektvoller Bezugnahme auf die »wirkliche« Heimat (»Plumpe«), die aber einer nicht unkritisch betrachteten neuen Heimat (Olympiastadion) gewichen ist (»wurde die Plumpe verkauft und ist längst abgerissen«). Die Vergangenheit, gezeichnet durch die Trauer um das »Alte« (»Hertha hatte *seine Heimat schmerzhaft verlassen* müssen«), wird affektdramaturgisch getragen durch den positiven Bezug des Findens einer neuen Heimat (»Hertha hat *im Olympiastadion eine Heimat gefunden*«). Die Bedeutung von Wissen um die Materialität im Erlebnis des Spiels und des Stadions sind ein diskurs- wie strukturkonstellativ konnotierter affektdramaturgischer Prozess (»Die *jüngeren Her-*

*thafans haben nie ein anderes Stadion erlebt«), sodass aktuelle Erlebnisse immer unter Bezugnahme auf ein spezifisches *affektives Arrangement* (Kap. 5.2) als kommunikatives Konstrukt von Affektdramaturgie mitbedacht werden muss, ohne die Vergangenheit zu ignorieren. Dies zeigt auch die Grundsatzforderung eines Maßnahmenkatalog für den schon länger diskutierten Neubau eines neuen Stadions für Hertha BSC, welcher von dem noch relevant werdenden »Fördervereins Ostkurve e.V.« (s. Kap. 4.2.4.2) im November 2020 an den Verein übergeben wurde. Hier heißt es:*

»Im Falle eines Stadionneubaus schaffen die Verantwortlichen eine Heimat für unseren Fußballverein und seine lange und bewegte Geschichte. Ein Zuhause und Anziehungspunkt für alle Mitglieder und Fans, für Berliner und Brandenburger, welches in der Tradition von Plumpe und Olympiastadion stehen muss. Es ist daher sicherzustellen, dass das Aushängeschild unseres Vereins errichtet wird und sich die handelnden Personen in Herthas Geschäftsführung ihrer sozialen und historischen Verantwortung stellen. Ein neues Stadion soll Mittelpunkt unseres Berliner Sportclubs sein und kein Tempel modernster Technik, ausgerichtet auf die Gewinnung fiktiver smarterer Neukunden und Businesspartner oder die Bespaßung einer kleinen Elite im VIP-Bereich. Der Fußball und die Schaffung einer emotionalen und geschichtsbewussten Heimat für Verein und Fans muss oberstes Gebot sein.« (Förderverein Ostkurve e.V. 2020: 3)

Eine neue Heimat, welche in der »Tradition« der alten Stadien »Plumpe« und »Olympiastadion« stehen muss: Dies untermauert noch einmal, dass Materialität in ihrer affektdramaturgischen Bedeutung einerseits unterschiedliche Zeitebenen zusammenbindet, aber auch andererseits an Voraussetzungen geknüpft ist, um als neue Heimat »legitimiert« zu werden. In diesem Fall ist es die Absage an ein hyperkapitalistisches Verständnis (»kein Tempel modernster Technik«, »Bespaßung einer kleinen Elite im VIP-Bereich«, s. hierzu Kap. 4.2.4.2 und Kap. 4.2.5.2) und die Forderung an die Geschäftsführung des Vereins für das Schaffen einer »emotionalen und geschichtsbewussten Heimat für Verein und Fans«. Und eben diese »Mitglieder und Fans, die Berliner und Brandenburger« gilt es nun im nächsten Kapitel näher zu untersuchen.

4.2.3 Diskurskonstellation: Die Milieuform von Hertha BSC

Der für diese Arbeit wichtigste Punkt der konstellativen Zusammensetzung erscheint in der »Arena« des Diskurskonstellativen, wenn die *Milieuform* von Hertha BSC diskutiert wird. Zur Erinnerung: Bis auf Kurzbeschreibungen (Sülzle 2011; Bettmann 2018) existieren kaum genauere Analysen zu den Milieus der jeweiligen Fußballvereine. Dies überrascht deutlich, da sowohl in ihrer soziohistorischen als auch aktuellen Konstituierung Milieuformen, wie durch die Vereinsgeschichte ersichtlich wurde (s. Kap. 4.2.1), die Identifikation eines regionalen Kultur- und

Identitätsbewusstseins (vgl. Havemann 2013: 68) vermitteln und so für die Analyse affektdramaturgischer Prozesse in einem Fußballkollektiv von höchster Bedeutung sind. Milieu ist in dem hier verwendeten Sinn keine sozialstrukturell fassbare Großkategorie, zu welcher sich Subjekte zuordnen lassen können (vgl. Rebstein/Schnettler 2014: 55), sondern aus einer wissenssoziologischen Perspektive betrachtet eine »Konsensmaschinerie«: »Wissenssoziologisch definieren wir Milieus [...] über das erfolgreiche Geltendmachen von Wissensbeständen, also über die Herstellung von Konsens(en).« (Hitzler 2014: 102)⁷ Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu ist nicht rein kategorialer Natur, sondern wird in ihren verschiedenen Schichtungen »[...] von ihren Angehörigen regelmäßig – als Milieus – interpretiert und als solche in Anspruch genommen« (Zifonun 2014: 76, zit.n. Zifonun 2013). Durch diese Schärfung kann die vorliegende Analytik von Diskurskonstellationen über eine wissenssoziologische Variante rekonstruiert werden, da »[...] die Form des Milieus als Verfestigung des *Handlungssinns* zu verstehen ist. Institutionalisierung bedeutet nichts anderes als die Verfestigung von Wissen in Sozialstruktur« (ebd.: 82, eig. Herv.). Diese Definition voraussetzend, kann die Milieuform von Hertha BSC im Sinne der Anknüpfung an die Punkte der *Historischen Aktualität*, der *sportlichen* und der *städtischen Divergenz* rekonstruiert werden.

4.2.3.1 Historische Aktualität

Die historische Aktualität des Vereins ist deswegen von diskurskonstellativer Bedeutung, da der Verein im Laufe der letzten fünfzig Jahre als »Zuschauerinnenmagnet« von Ortsteilen, sowohl des West- wie auch Ostteils von Berlin war. Bedingt durch die politischen Umstände (s. Kap. 4.2.1) und den Wechsel des Stadions (s. Kap. 4.2.2) bzw. des Stadtbezirks von Wedding nach Charlottenburg-Wilmersdorf ist auch eine Milieuverschiebung zu betrachten.⁸ Zunächst einige allgemeine Zah-

7 Mir ist bewusst, dass hier ein Knackpunkt zwischen sozialstruktureller und wissenssoziologischer Perspektive besteht, da letztere nach der sozialphänomenologischen Wende das Thema soziale Ungleichheit weitestgehend ausgeklammert hat (vgl. Koenen 2006: 3129). Es sollen hier aber nicht die jeweiligen Bereiche diskutiert werden, da die theoretischen wie empirischen Konsequenzen jedweder Perspektive Vor- wie Nachteile bieten (vgl. Rebstein/Schnettler 2014: 56f.).

8 Dies ist deswegen hervorzuheben, da, wie Fritz (2017) am Beispiel des FC St. Pauli zeigt, sich die Verwobenheit zwischen Verein und Bezirk auf »[...] wirklich [...] allen Schildern, Wänden und auch Stufen ablesen [lässt] [...] Sankt Pauli ist in Hamburg nun einmal *das* Viertel und *der* Verein und zwar in vielerlei Hinsicht.« (ebd.: 46, Herv. im Orig.) Ein Verein und ein Bezirk sind normalerweise durch ihre affektdramaturgische Narration miteinander verbunden. Das Beispiel von Hertha BSC zeigt aber, dass es einer ständigen Aufrechterhaltung eben dieser Geschichten bedarf, um sie historisch aktuell zu halten. Wenn Orte verlassen werden müssen oder Menschen verschwinden, die die Narration und Verbindung zwischen Verein und Stadtteil aufrechterhalten haben, dann geschieht, was am Beispiel der Vereinsgeschichte von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.1) und des Stadions »Plumpe« (s. Kap. 4.2.2.1) aufgezeigt werden konnte:

len vorweg: Hertha BSC zählt derzeit nach aktuellen Zahlen 38.020 Personen als dem Verein zugehörig (Hertha BSC 2019b). Zum Vergleich: Der Verein FC Bayern München verfügt über eine Mitgliederanzahl von 363.746 Personen (FC Bayern München 2019). Hertha BSC kann somit als ein »lokales« Milieuphänomen bezeichnet werden, welches sein Zuschauerinnenpotential vor allem aus dem *Berliner und Brandenburger Bereich* generiert. Aus den eigenen ethnografischen Beobachtungen wie auch ethnosemantisch auf der hauseigenen Homepage (Hertha BSC 2018a), wird so deutlich, warum bei jedem Beginn eines Spieltages der Stadionsprecher vor der Teamaufstellung sowohl das Berliner wie auch das Brandenburger Publikum begrüßt. Dieser Umstand zeigt sich auch in den aktuellen Verteilungen von Vereinsmitgliedern von Hertha BSC im Vergleich zum FC Union Berlin (Berliner Morgenpost Online 2019).⁹ Die Verteilung erfährt aus einer wissenssoziologischen Perspektive ihre Stärke auf zweierlei Art, nämlich in der Betrachtung der *Expansion* und *Konzentrierung* der Milieuform. Expansiv ist das Milieu insofern zu bezeichnen, als dass die »klassischen« Grenzen des »Westberliner Clubs« so in den Daten *nicht* zu finden sind. Zwar greift die Popularität über das Stadtbild hinaus in den westlichen Brandenburger Raum, aber der Verein kann im direkten Vergleich zum FC Union Berlin bis zu den Berliner Bezirken Pankow Süd, Lichtenberg Süd und Friedrichshain-Kreuzberg Nord und Süd eine Vorrangstellung verzeichnen. Die lokale Zentrierung unterliegt einer *dynamischen* Perspektive, welche es den Subjekten erlaubt »[...] die mit traditionellen Schicht- und Milieudifferenzierungen einhergehenden eindeutigen Handlungsorientierungen [aufzubrechen] [...]« (Hitzler 2014: 108). Die *Konzentrierung*, das heißt die erhöhte Dichte, von Herthafans zeigt sich in ihren stärksten Ausprägungen unterschiedlich im Berliner Raum. Obgleich auch in Charlottenburg-Wilmersdorf um das Olympiastadion eine erhöhte Mitgliederzahl festzustellen ist, so gibt es vor allem an den Berliner *Rändern* der Bezirke Spandau (Staaken), Reineckendorf (Konradshöhe und Heiligensee), Tempelhof-Schöneberg (Lichtenrade und Mariendorf), Neukölln (Buschkrugallee und Rudow-Süd) und in den Brandenburger Bezirken Dallgow (westliche Grenze zu Spandau), Glienicke (nördliche Grenze zu Reineckendorf), Mahlow und Großbeeren (südliche Grenze zu Tempelhof-Schöneberg) eine hohe Mitgliederkonzentration. Die Verteilung der Stärke der Mitgliedschaften fungiert als *Grenzmarkierung* der Milieuform. Dies ist

Erinnerungen und Materialitäten verschwinden, Affektdramaturgien verschieben sich und Neues kann entstehen oder auch nicht. Ein Prozess, vor dem auch der FC St. Pauli nicht gefeit ist (vgl. ebd.: 47).

- 9 Die Verteilungen im Berliner Raum sind auf Recherchen der Funke Mediengruppe für die Berliner Morgenpost aus der Saison 2019/2020 zurückzuführen. Die Verteilungsquote wurde berechnet qua Mitgliederzahl der Vereine, die in den jeweiligen Bezirken vorzufinden sind. Dabei gilt, je dunkler die Farbe, desto dichter die Mitgliederanzahl in den jeweilig abgegrenzten Postleitzahlbereichen. Die Daten wurden in anonymisierter Form von Hertha BSC und dem FC Union Berlin zur Verfügung gestellt.

allein aber nicht nur über eine Mitgliedschaft konstituiert, sondern wird erst in der alltagsweltlichen Erfahrung sichtbar. So kann für den Fall von Hertha BSC erkannt werden, dass eine *symbolische* Aneignung des öffentlichen Raumes, in diesem Fall der Bezirke, durch die jeweiligen Partizipierenden der entsprechenden Milieuform geschieht. Hier sind nicht nur Markierungen an den jeweiligen Wohnungen oder Kneipen wie etwa Fahnen gemeint, sondern auch *Aufkleber* (s. Abb. 6) kommunizieren in räumlichen Konstellationen, dass dieses »Gebiet« einem bestimmten Verein, in diesem Fall der Hertha »gehört«. ¹⁰

Abb. 6: Aufkleber des Vereins Hertha BSC mit Bezug zum Bezirk Spandau,
© Michael Wetzels



An dem abgebildeten Sticker ist interessant, dass die Markierung von Zugehörigkeit zu einem Verein in innerstädtischen Räumen von einer stetigen Re-Figuration (Knoblauch/Löw 2017) geprägt ist, nämlich in einer Demonstration von *Kommunikationsmacht* (Reichertz 2009), *wem* ein Bezirk »gehört«. So ist

10 Aufkleber sind eine eigene Kategorisierungsform. Sie zeigen nicht nur Gebietsmarkierungen, sondern enthalten auch in ihren Ausprägungen verschiedene Sinnformen (Gruppe, Freundschaft, Gegnerschaft zu anderen Vereinen, politische Botschaften etc.) und können so als Kommunikationsform angesehen werden (Rack 2018).

zwar der Sticker mit der Aufschrift »Hertha BSC – Spandau« auf den ersten Blick präsent, er spricht aber auch gleichzeitig dem Sticker des FC Union, über den er geklebt wurde, die kommunikative Bedeutung ab. Das Überkleben von Stickern markiert in den jeweiligen Räumen eine milieuinterne Machtdemonstration gegenüber *anderen Milieus*. Der Bezirk Spandau ist nun mal »Herthagebiet« und kein »Uniongebiet«, was aber einem stetigen dynamischen Prozess von Re-Interpretationen des Räumlichen durch die in Berlin situierten Milieus der Vereine unterworfen ist. Insoweit kann in der Konzentrierung der Milieuformen von Hertha BSC sowohl ein »West«berliner wie auch Brandenburger Bezugsraum aus Sicht des Vereins festgestellt werden, der sich aber in seiner Ausprägung stark voneinander unterscheidet. Um das Argument besser untermauern zu können, sei darauf hingewiesen, dass der obige Vergleich zwar die Grenzen der Milieuform thematisiert, diese aber zunächst *keine* Rückschlüsse auf die inneren Strömungen der Milieuform zulassen. Es müssen weitere Dimensionen zum wissenssoziologischen Verständnis hinzugezogen werden, um zu verstehen, *wie* das Milieu von Hertha BSC sich konstituiert und kategorial von *anderen Milieus*, hier *sportlicher* und *städtischer* Divergenz, unterscheidet.

4.2.3.2 Sportliche Divergenz

Der Blick auf die sportliche Divergenz lässt sich zuvorderst anhand statistischer Daten, hier der *Auslastungskapazitäten* des Olympiastadions von Hertha BSC untermauern. Diese Daten sind aufgrund durchgeführter »Zählungen« von Stadionöffentlichkeiten an jedem Spieltag zugänglich, sodass in dieser Arbeit Zahlen des Sportmagazins *Kicker* verwendet werden können. Hertha BSC kommt im beheimateten Olympiastadion Berlin (Kapazität: 75.000 Zuschauer) am 34. Spieltag in der Saison 2017/2018 auf durchschnittlich 42.946 Zuschauer und somit eine Gesamtauslastung von rund 57 % über die Saison verteilt (Kicker Online 2018). Obgleich also eine höhere Kapazität im Olympiastadion vorhanden ist, schafft es Hertha BSC durchschnittlich nicht, eine höhere Zuschauereinheit über die Vereinsmitglieder hinaus zu generieren. Aus einer statistischen Vereinsmitgliedschaft allein ist aber noch keine direkte Milieupartizipation ableitbar: »Von den Milieumitgliedern wird insbesondere Eigeninitiative zur »Pflege« der Gemeinschaft gefordert. Die Veranstaltungen im fremdkulturellen Vermittlungsmilieu sind in besonderem Maße davon abhängig, dass die Beteiligten in ihrer Freizeit viel Engagement und »Herzblut« dafür einsetzen.« (Rebstein/Schnettler 2014: 63) Dieses Paradoxon, obwohl Hertha BSC die Potenzialität hätte, im Raum des Stadtstaates Berlin (fast 3,7 Millionen Einwohner) mehr Menschen zu gewinnen, wird auch in einer Interviewpassage reflektiert:

»also es gibt ja mehrere eh möglichkeiten oder aussagen von leuten worans liegen könnte zum beispiel dass halt hertha gut zwei vereine hat aber dann denk ich an

london die irgendwie sieben vereine in der ersten liga haben die wo die stadien auch voll sind oder obs dis dieses obs des sportangebot ist ansonsten was noch in berlin gibt mit mit irgendwie alba mit den eisbären wo auch viele leute halt hingehn aber eigentlich muss man halt sagen inner inner stadt die dreinhalf oder drei komma sieben million einwohner hat dürftest du auch n stadion mit sippzig tausend plätzen vollbekomm vielleicht hats aber auch so noch was mit der mit dieser teilung von damals zu tun dass man halt wirklich eh sagen kann du kannst ja fast die hälfte der stadt abziehn weil die halt eher zu union tendieren« (Interview 3)

Die Informationsfülle, welche allein dieser Interviewabschnitt bietet, ist mehrdimensional. Hier wird die Theorie vertreten, dass zwei Lokalvereine¹¹, hier Hertha BSC und FC Union Berlin, einer Konkurrenz um Zuschauende und somit potenzieller Kollektivformationen (s. Kap. 4.2.4) unterliegen. Allerdings herrscht nicht wie in London eine Konkurrenz von fünf Vereinen, sondern es müssen hauptsächlich auf der sportlichen Ebene die *anderen* populären Sportvereine im Berliner Raum hinzugezogen werden, wie der Interviewausschnitt vermittelt. Der Stadtstaat Berlin beherbergt neben den weitgehend erfolgreichen Fußballvereinen mindestens vier weitere nationale wie international bekannte Berliner Sportvereine. An erster Stelle ist *ALBA Berlin* (Basketball) zu nennen, welcher in der Mercedes-Benz-Arena in Berlin-Friedrichshain beheimatet ist und in der Spielzeit 2016/2017 einen Zuschauerschnitt von 9.918 pro Spiel erreichte (easycrredit BBL 2020). Zweitens können die *Eisbären Berlin* (Eishockey) genannt werden, die auch in der ersten bundesdeutschen Liga mitspielen und zu einem der Top-Clubs europaweit zählen. Der Verein trägt seine Heimspiele ebenfalls in der Mercedes-Benz-Arena aus und hat nach eigenen Angaben aus dem Jahre 2016 eine durchschnittliche Zuschauerzahl von 13.021 (Eisbären Berlin 2016). Der dritte Berliner Klub sind die *Füchse Berlin* (Handball), welche in der 1. Handballbundesliga vertreten sind. Beheimatet in der im Berliner Bezirk Pankow gelegenen Max-Schmeling-Halle kann der Verein, welcher unlängst erneut den Europapokal gewann, sowohl auf eine nationale wie auch internationale Erfolgsgeschichte verweisen (Füchse Berlin 2018). Nach Angaben der Handballbundesliga in der Saison 2018/2019 kamen die Füchse Berlin auf eine durchschnittliche Anzahl von etwa 7.689 Zuschauern (LiquiMoly Handball Bundesliga 2019). Der vierte Berliner Sportverein ist das Team *Berlin Recycling*

11 Zwar verwendet die interviewte Person das Wort »Hertha« in ihrer Beschreibung, was auch bedeuten könnte, dass neben dem Profiteam von Hertha BSC auch das Amateurtteam gemeint ist. Im weiteren Verlauf des Interviews, insbesondere durch den sinnhaften Bezug auf die unterschiedlichen Teams im Londoner Raum wird aber deutlich, dass die interviewte Person sich wahrscheinlich versprochen und »Hertha« mit »Berlin« gleichgesetzt hat. Dementsprechend wird die Interpretation vertreten, dass mit dem Wort »Hertha« hier »Berlin« gemeint war.

Volleys (Volleyball). Dieser eigentlich aus dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf stammende Volleyballverein ist genau wie der Handballverein Füchse Berlin in der Max-Schmeling-Halle im Berliner Bezirk Pankow beheimatet und kann ebenfalls sowohl nationale wie auch internationale Erfolge vorweisen, wie jüngst den Gewinn des achten deutschen Meistertitels und den Einzug ins Final Four-Turnier der Volleyball Champions League (Berlin Recycling Volleys 2019). Die Zuschauerzahl pro Spiel liegt nach Angaben der Volleyball Bundesliga in der Saison 2016/2017 im Schnitt bei rund 3.790 Zuschauern, was im ligaweiten Vergleich noch vor dem VfB Friedrichshafen mit 2.168 Zuschauern durchschnittlich den Spitzenplatz markiert (Volleyball Bundesliga 2017). Die Konstituierung der Milieuform von Hertha BSC muss in ihrer Konstellationsmacht relativ zu *anderen* Milieuformen gesetzt werden. Nur so wird erklärbar, dass Hertha BSC in der lokalen Erscheinungsstruktur gekoppelt ist an die direkte sportinterne Konkurrenz im Fußball (FC Union Berlin) sowie die sportexterne Konkurrenz anderer Berliner Vereine (ALBA Berlin, Eisbären Berlin, Füchse Berlin, Berlin Recycling Volleys). Dabei ist zu beachten, dass in den jeweiligen Bereichen die sportlichen Erfolge der Berliner Vereine eine Rolle in der Milieukonstituierung spielen. Die aufgeführten Vereine anderer Sportarten sind nicht »irgendwelche« Vereine, sondern stellen in ihren jeweiligen Ligen Topteams dar. Eine statistische Einzelfallbetrachtung ist somit irreführend, wenn nicht beachtet wird, dass Hertha BSC im Laufe der letzten Jahre sowohl national wie auch international wesentlich weniger Erfolge aufzuweisen hat und somit kein *sportliches Alleinstellungsmerkmal* im Raum Berlin geltend gemacht hat. Das Milieu differenziert sich somit auf der sportlichen Ebene aus: »Herthaner« zu sein, bedeutet in der Milieuform etwas anderes, als »Unioner« oder »Eisbär« zu sein.

4.2.3.3 Städtische Divergenz

Hinzu kommt noch eine weitere Konkurrenzsituation, nämlich die mit dem *Stadtstaat Berlin* selbst. Folgen wir raum- und stadtsoziologischen Beiträgen (Löw 2012, 2018), so darf im Zuge des seit den 1980er Jahren etablierten Wettkampfs von Städten zwecks globaler Vernetzungs- und Tourismusattraktivität (vgl. Löw 2012: 120) das Spezifische einer Stadt bzw. einer Region nicht unterschätzt werden. Dies wird deutlicher, wenn im innerdeutschen Vergleich konkurrierende Bundesligavereine wie Hertha BSC und BVB betrachtet werden. So vermittelt der BVB durch seine sportliche Alleinstellung in der Stadt Dortmund auch ein bestimmtes regionales Image, nämlich das des Ruhrgebietes (Mackensen/Hahn 1958). Die Stadt Dortmund hat in Konstellation zu anderen bundesdeutschen Städten ein höheres Anziehungspotenzial für ein Fußballpublikum, aber, ähnlich wie Düsseldorf, nur einen nationalen, aber keinen internationalen Stellenwert als Stadt (vgl. Löw 2012: 237). Berlin muss in seiner Ausstrahlungskraft gesondert betrachtet werden, da es zwar einen weit höheren Status als Düsseldorf oder Dortmund hat, aber noch nicht

mit Global Cities wie etwa London oder Paris konkurrieren kann (vgl. ebd.: 236f.). Berlins Attraktivität speist sich durch eine emotionale wie räumliche Marketingkampagne: Berlin ist nicht nur ein Stadtstaat, Berlin ist ein *Gefühl* (vgl. ebd.: 188), eine europäische *Kulturhauptstadt* (Schaper 2015). Gerade dies lässt Berlin im Vergleich zur Ruhrgebietsstadt Dortmund in einem vielfältigeren »Angebot« erscheinen, sodass für den Fall von Hertha BSC nicht nur von einer innerstädtischen, sondern auch einer *kulturellen* Konkurrenzsituation, ein Signum räumlicher »Polykontextualität« (vgl. Knoblauch/Löw 2017: 12), ausgegangen werden kann. So sind Ereignisse wie Kunstaussstellungen, Konzerte, Demonstrationen und saisonale Veranstaltungen, wie der »Karneval der Kulturen« oder der »Christopher Street Day« nur einige Eventformen, welche Berlin im Gegensatz zu Dortmund als Hochburg einer qualitativen *und* quantitativen Intensivierung und Extensivierung von Erlebnisangeboten erscheinen lassen (vgl. Hitzler 2011: 17).¹² Die Entscheidung, zu Hertha »zu gehen«, ist somit aus Milieusicht eine wohlbegründete und auch von der Stadt Berlin als solche zu unterscheiden (s. Abb. 7).

Abbildung 7 verdeutlicht diesen Gegensatz und steht auch in Einklang mit dem, was bereits über die Milieuform von Hertha BSC in ihrer Abgrenzung durch das Bekleben von öffentlichen Räumen mit Stickern gezeigt wurde (s. Kap. 4.2.3.1). »Berlin« als Stadt steht hier in der Mitte, während »Hertha«, markiert durch den Verweis des rechten Pfeils, mit Berlin nicht automatisch gleichgesetzt wird. »Hertha« tritt so als Differenz zu »Berlin« auf und markiert, dass ein exklusiver Status vermittelt wird, welcher sich von der Realität Berlins als Stadtstaat aus Sicht des »Herthaner Milieus« unterscheidet. Allein durch Lage des Stadions am äußersten Rand von Charlottenburg-Wilmersdorf wird deutlich, dass punktuell, je nachdem, wo man sich im Stadtstaatsgebiet befindet, es einen starken zeittechnischen Aufwand bedeutet, an den jeweiligen Spielen zu partizipieren. So könnte es attraktiver sein, eher zu ALBA, den Eisbären oder den Füchsen zu gehen, da deren Austragungsstadion in Bezirken (Friedrichshain-Kreuzberg, Pankow) liegen, von welchen aus das Stadtzentrum Berlins und so kulturelle Abendangebote (Konzerte, Ausstellungen etc.) besser erreicht werden können. Die städtische Dimension bietet neben der sportlichen ein weiteres Erklärungspotential dafür, warum das Publikum bei Hertha in seiner diskurskonstellativen Ausprägung aktuell situiert ist.

12 Zwar kann auch für das Ruhrgebiet, besonders seit der Auszeichnung als »Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010«, eine beginnende Veränderung hin zur Idee eines städtischen Metropolverbundes festgestellt werden (vgl. Hitzler 2011: 46). Es muss aber betont werden, dass (1) das Ruhrgebiet *insgesamt* gemeint ist und (2) der Prozess einer erlebnisorientierten Gefühlswelt und auch Imageverfestigung des Ruhrgebietes, den »[...] von Recklinghausen bis Mülheim, von Duisburg bis Dortmund sich erstreckenden Groß-(Stadt-)Raum >Ruhr< als *urbaner* Freizeit- und Erlebnisstätte« (ebd.: 66, Herv. im Orig.), ein wirtschaftlicher wie politischer Prozess ist, der noch in den Kinderschuhen steckt.

Abb. 7: Berlin und Hertha als gesprayte Gegensätze an der Unterführung zum Olympiastadion Berlin, © Michael Wetzels



Für die diskurskonstellative Schärfung haben die verwendeten Termini (Expansion, Konzentration, sportliche und städtische Konkurrenz) nun mehrere Bedeutungen für die Milieuform von Hertha BSC. Zunächst handelt es sich (1) um ein *lokal* situiertes Milieu, das sich vor allem im Berliner und Brandenburger Raum verorten lässt. Dies bedeutet, dass sowohl die Mehrheit aller Personen mit Mitgliederstatus als auch lokal Anwesende im Stadion eine *Sozialisation* in der Region Berlin und Brandenburg aufweisen und dies kategorisch zu unterscheiden ist von Milieus wie in Dortmund. Diese Sozialisation weist (2) auf ein soziohistorisch, lokal und sportlich bedingtes *Bewusstsein* über den Status des Vereins im Berliner Raum hin. In der Milieuform ist Partizipierenden im Stadion zumeist klar, dass Hertha BSC im sportlichen Vergleich der Berliner Vereine gesehen kein gesteigertes Alleinstellungsmerkmal aufweist. Der Stadtstaat Berlin bietet neben sportlichen auch eine Vielzahl kultureller Angebote, weswegen bei der Entscheidung, »zu Hertha zu gehen«, eben nicht nur sportliche, sondern auch andere Gründe vorliegen müssen, welche mit dem Begriff der *Zugehörigkeit* (Mattes et al. 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung) zu einem Fußballverein, der nicht nur meine Stadt, sondern auch mich repräsentiert (Thonhauser/Wetzels 2019), in Verbindung gebracht

werden kann. Auf die sichtbaren Mengen im Stadion bezogen, kann (3) gefolgert werden, dass qua Mitgliederanzahl über die Auslastungskapazitäten, abzüglich spontan teilnehmender Personen und Gästefans, im Durchschnitt die Kollektivformationen (Kap. 4.2.4) im Stadion auch das »tatsächliche« Milieu des Vereins abbilden. Dementsprechend erweist sich (4) die hier diskutierte Milieuform ihrem Image (»miefiger« Westberliner Club, sportlich kein Alleinstellungsmerkmal etc.) und der Dauerkonfrontation mit den anderen Berlinern Vereinen und Berlin als Stadtstaat, als relativ stabiles Konstrukt. Es pflegt seine eigene Historie bzw. Tradition, was unter anderem daran sichtbar wird, dass sie »ihren« Verein lieber als Verein der »Eckkneipenkultur« sehen als ein »Start-Up-Unternehmen« (Hermanns 2020). Gleichzeitig gilt aber, dass wir es mit einem Kollektiv zu tun haben, welches auf der Suche nach sich selbst ist. Die Historie des Clubs, welche unmittelbar an die Geschehnisse in Berlin geknüpft ist, veränderte die Zusammensetzung dieses Milieus immer wieder und es war beständig damit konfrontiert neue Formen von Zugehörigkeiten zu bilden: Zum eigenen Verein, zur Stadtbevölkerung und zu sich selbst. Es ist innerlich einerseits stabil, aber zugleich auch bezüglich des Wissens um die affektdramaturgischen Prozesse seines Umfeldes äußerst *volatil*. Deswegen ist der Zugang zu diesem Milieu an zwei »Forderungen« geknüpft. Zum einen sollte die Person der Region Berlin und Brandenburg zugehörig sein oder bereits lange in dieser Region wohnen bzw. vorhaben nicht so schnell wieder die Stadt zu verlassen.¹³ Zum anderen sollte sich mit den Traditionen und Werten von Hertha BSC in seiner affektdramaturgischen Konsequenz als wenig erfolgreicher, traditionsorientierter Berliner Sportclub identifiziert werden, wie auch die folgende Interviewpassage zeigt:

»hertha is soo dann war man dann irgendwie dann auch stolz drauf dass die eltern oder dass die familie aus berlin kommt dass man irgendwie herthafan ist [...] ich denke schon dass ich dies dass i also das ist schon dadurch entstanden dass ich die bindung nach berlin oder eh so sehr hatte und es auch immer schon feststand dass ich nach berlin ziehen werde sobald ich achtzehn bin [...] auch die letzten zwei saison waren deswegen so überragend weil du vor jedem spiel ja rein gehst und denkst -- ach jetzt spielen wir hier gegen keine ahnung hamburg so das wird schwierig und dann gewinnst du auf einmal und dann ist die freude viel viel größer

13 Diese Sichtweise erklärt sich aus der Geschichte der Stadt Berlin. Jens Bisky (2019) schildert eindrucksvoll in seinem Buch *Berlin. Biographie einer großen Stadt*, dass Berlin nicht nur seit seiner Gründung ein Ort des Zu- und Wegzuges war, sondern, sogar noch wesentlich dramatischer, dass »[j]eder Zweite, der heute hier lebt, [...] nach 1989 zugezogen [ist].« (ebd.: 12) Berlin ist somit selbst Zentrum von Volatilität, sodass Berlinerinnen und Berliner, welche der Hertha wohlgesonnen sind, dies in ihrer Sozialisation verinnerlicht haben. Sie fürchten, dass Bindungen, die eingegangen werden, sich bereits morgen wieder in Luft aufgelöst haben könnten. Es besteht in diesem Milieu somit eine Sehnsucht nach *Beständigkeit*.

als wenn du immer als favorit irgendwie reingehst und dann kannst halt dann biste halt eher enttäuscht und bei hertha wars halt immer du hast dich eigentlich immer gefreut so und wenn die verloren haben dann konntste sagen ja hab ich ja eh mit gerechnet« (Interview 3)

Die Milieuform von Hertha BSC lässt sich somit zunächst in ihrer diskurskonstellativen Prägung als *regionslokalisiert*, *strukturkonservativ*, *volatil* und als *restricted gated-community* bezeichnen. Ein Paradebeispiel also für die Fassung eines sozialen Kollektivs: Es ist im »Werden« und »Zerfallen« zugleich (Scheve 2019). Diese Typisierung gibt einen wichtigen Hinweis für die Analyse eines zentralen Kernpunktes dieser Arbeit, der *lokalen Kollektivformationen* im Stadion.

4.2.4 Diskurskonstellation: Lokale Kollektivformationen von Hertha BSC

Die über die Diskurskonstellation dargelegte Situierung der Milieuform von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.3) hat unmittelbare Auswirkungen auf den auch für spätere Kapitel (Kap. 5 und 6) relevanten Konstellationspunkt der *lokalen Kollektivformationen*. Mit diesem Punkt wird auch der Kritik am Forschungsstand begegnet (s. Kap. 1), in dessen empirisch restriktivem Forschungszusammenhang sich zumeist auf Gruppierungen (Hooligans, Ultras) beschränkt wird. Dabei ist erstaunlich, dass in der Unterscheidung von lokalen Formationen im Stadion relativ unscharf vorgegangen wird und die »Anderen« im Gegensatz zu Ultragruppierungen als »Peripherie« bezeichnen (vgl. Winands 2015: 75). Dies ist zu einfach gedacht, da, wie die erhobenen Daten zeigen, die lokalen Formationen durchaus bestimmbar sind, auch wenn sie in ihrer »Expressivität« zunächst keinen sichtbaren Gruppenstatus aufweisen. So kann ethnografisch argumentiert werden, dass die in der Ostkurve situierten Ultrafraktionen aus 200 bis maximal 400 Leuten bestehen, und bei Ultragruppierungen wie HB 98 die Kerngruppe aus 50 Personen besteht (Harlekins '98 2020). Bei einer Gesamtkapazität von 7200 Plätzen in der Ostkurve haben die Ultragruppierungen somit einen Anteil von maximal 5,5 %. Auf das Stadion mit einer Gesamtkapazität von 75.000 Plätzen gerechnet sind das lediglich 0,005 % (sic!). Entsprechend sollte nicht von einer Unterscheidung zwischen Ultras und »Peripherie« geredet werden, sondern eher von einer *Kurvenpotenzialität*. Um dies zu untermauern, soll nun in zwei Schritten demonstriert werden, dass zunächst die Konstitution der lokalen Kollektivformationen von Hertha BSC in ihrer Verteilung im Stadion empirisch *ableitbar* ist (Kap. 4.2.4.1). Darüber hinaus soll anhand der tieferen Deskription einer Kollektivformation, der Ultragruppierung HB 98, diskutiert werden, dass diese zwar einen wichtigen, aber nicht zentralen Stellenwert in der Betrachtung des kommunikativen Zusammenwirkens im Stadion bildet (Kap. 4.2.4.2).

4.2.4.1 Formationsverteilungen im Olympiastadion Berlin

Zunächst müssen zwei Deskriptionsmechanismen dieses Kapitels erklärt werden. Zum einen soll deutlich werden, dass die zu diskutierenden Elemente auch mit strukturkonstellativen Elementen zusammenfallen. Zum anderen kann keine vollständige Analyse der lokalen Stadionöffentlichkeit von Hertha BSC vorgenommen werden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Untersuchungen hierzu noch in den Kinderschuhen stecken. Dennoch ist eine grundlegende Segmentierung der Kollektivformationen gesehen möglich. So kann, und hier kommt der Konstellationspunkt des Olympiastadions Berlin ins Spiel (s. Kap. 4.2.2.2), eine *kategoriale Einordnung* vorgenommen werden. Dies bedeutet, dass, bevor ein Ticket für ein Heimspiel bei Hertha BSC erworben wird, die Partizipierenden entscheiden können, welchem Block sie sich zuordnen wollen. Für Außenstehende mag diese Bezeichnungspraxis (zumeist Buchstaben und Zahlen) fremd erscheinen. Doch die spezifischen Wissenskonnexionen um das Olympiastadion Berlin geben wesentliche Informationen über die Einordnungssphären der Kollektivformationen, wie die folgende Abbildung am Eingangsbereich für die jeweiligen Blockeinteilungen zeigt (s. Abb. 8).

Dieser Plan hängt bei jedem Heimspiel von Hertha BSC am Osteingang des Olympiastadions Berlin aus und gibt den Partizipierenden, ob sie nun regelmäßig zu den Spielen des Vereins gehen oder nicht, einen Hinweis darauf, in welchen Block sie sich nach der Einlasskontrolle begeben müssen, nämlich über die Buchstaben- und Zahlenkombination auf ihrem Stadioneintrittsticket. Dies mag als banale Information erscheinen. Doch die vereinseigenen Einteilungsprozesse von Hertha BSC, welche über einen *Tickomaten* (Hertha BSC 2019c) rekonstruiert werden können, verdeutlichen, dass die Verteilung spezifischer einer vorgeprägten Typisierung entspricht. Das heißt, der Verein ist darauf bedacht bestimmte Formationen in bestimmten Sektoren des Stadions zuzuordnen. Dies lässt sich besonders gut am Beispiel der Tickets aufzeigen (s. Abb. 9).

Wie auf der Abbildung 9 ersichtlich, steht in der ersten Zeile nicht nur der Name des Spiels, sondern in der rechten oberen Ecke ist durch die kleinen Zahlen (1 und 16) markiert, um welches Heimspiel in einer Saison es sich handelt, was später noch von Relevanz sein wird (Kap. 5.5 und Kap. 5.6). Für das vorgebrachte Argument ist insbesondere die zweite Informationsreihe wichtig, da hier die jeweiligen Bereiche und Sitzplätze ausgewiesen sind, nämlich Block 2.2, Reihe 9, Platz 13 (Bild links) und Block 33.1, Reihe 13, Platz 6 (Bild rechts). Die aufgelisteten Zahlen, Blöcke, Reihen und Sitzplätze geben Hinweise auf die Bereiche des Stadions, welche sich in *fünf* verschiedene Räume unterteilen lassen: *Kurve (Ost)*, *Ostkurve*, *Gegentribüne (Nord)*, *Haupttribüne (Süd)* und die *Kurve am Marathontor*. Dabei lässt sich auch eine Einteilung der Blöcke zuordnen: Während die Kurve (Ost) den Bereich P.1 bis P.6 (Unterrang), 31.1 bis 37.1 (Oberrang) und fortlaufend A.1 bis A.5 (Unter-

Abb. 8: Lageplan des Olympiastadion Berlins mit Blockzuteilungen für Heimspiele von Hertha BSC, © Michael Wetzels



rang) und 38.2 bis 3.2 umfasst, ist die Ostkurve, also das »Fangebiet«, in welchem auch die Ultras (Kap. 4.2.4.2) lokalisiert sind, spezifisch hervorgehoben, nämlich als Bereiche Q.1 bis T.4 (Unterrang) und 37.2 und 38.1 (Oberrang). Als weitere Einordnungsbereiche sind die Haupttribüne in den Abschnitten B.1 bis E.4 (Unterrang) und 4.1 bis 11.2 (Oberrang) und die Gegentribüne M.1 bis O.5 (Unterrang) und 24.1. bis 30.2 (Oberrang) zu nennen. Das Ticket ist somit der »Wegweiser« zu den strukturkonstellativ vorgeprägten Bereichen. Diese sind keineswegs willkürlich in fünf verschiedene Bereiche unterteilt, sondern einem wirtschaftlichen Prinzip untergeordnet, auf den Tickets verdeutlicht in der dritten Zeile, wo sich die jeweiligen Preise (27 bzw. 33 Euro pro Sitzplatz) des Sitzplatzbereiches befinden. So kann festgestellt werden, dass die Buchstaben- und Zahlenkombinationen in den Blockbereichen in Verbindung mit einem zu entrichtenden Entgelt stehen. Die Preise

Abb. 9: Tickets für Heimspiele von Hertha BSC, © Michael Wetzel



umfassen auf der Haupttribüne (Bereich C, D) bei zu zahlendem Vollpreis¹⁴ 696 Euro und in der Ostkurve (Q-T; 37.2-38.1) 199 Euro, also einen Unterschied von fast 500 Euro pro Platz (Hertha BSC 2019d).¹⁵ Eine Person mit niedrigerem Einkommen kann und wird sich wahrscheinlich kein Ticket auf der Haupttribüne leisten können, was eine Segmentierung des lokalen Kollektivs über den Faktor Wirtschaft in

14 Exkludiert sind die drei weiteren Kategorien Mitglied *oder* ermäßigt, Mitglied *und* ermäßigt und Kids-Club, welche in der aufgeführten Reihenfolge einer geringeren Preiskategorie angehören.

15 Die Ticketpreise variieren pro Saison, sodass hier der Preis der Saison 2018/2019 genommen wurde.

unterschiedliche Formationen zur Folge hat.¹⁶ Aber nicht nur die wirtschaftliche Dimension ist zu nennen, sondern auch die typisierenden Einteilungsmodi des »Tickomaten«. So ist bei diesem zunächst von der Einteilung in vier Gruppenkategorien die Rede: »Hertha-Fan«, »Hertha-Sympathisant«, »Nur zu Besuch« und »Fan eines anderen Vereins«.¹⁷ Diese Vorsegmentierung lässt die Interpretation zu, dass die zu beobachtenden Partizipierenden im Stadion nicht einer willkürlichen Einteilung unterliegen, sondern spezifische Stadionbereiche werden Personen angeboten, welche sich einer bestimmten Formation zuordnen. Dies kann an der Kurve am Marathontor aufgezeigt werden, welche sich in drei Abschnitte untergliedern lässt: 1. den *Gästebereich*, zu welchem der Einlass nur über Tickets des am Spieltag teilnehmenden Gastvereins erworben werden kann (G.1–H.2, Unterrang; 15.1–17.2, Oberrang), 2. den *Tageskartenbereich* am Marathontor (J.1–K.4, Unterrang; 18.1–20.2, Oberrang) und 3. die Kurve (West) (F.1–F.6 und L.1–L.6, Unterrang; 12.1–14.2 und 21.1–23.2, Oberrang). Der Gäste- und Tageskartenbereich soll qua strukturkonstellativer Vorgabe hauptsächlich diesen spezifischen Gruppen (Gästefans, Tageskartenbesitzende) vorbehalten werden.¹⁸ Dies kann auch im Bereich der Ostkurve beobachtet werden, welcher als *Fankurvenbereich* kategorisiert wird. Der Fanbereich ist dabei kategorial »[...] ausdrücklich [...] für auswärtige Fans bzw. Fans anderer Farben gesperrt. [...] Verletzungen des Territoriums können folglich institutionell geahndet werden, indem die Ordnungskräfte den »Eindringling« des Blocks verweisen.« (Winands 2015: 73) Diese institutionellen Vorgaben sind nicht als impliziter Wissensbestand der Partizipierenden zu verstehen, sondern können materiell ausgeschildert vor den jeweiligen Blöcken im Olympiastadion betrachtet werden (s. Abb. 10).

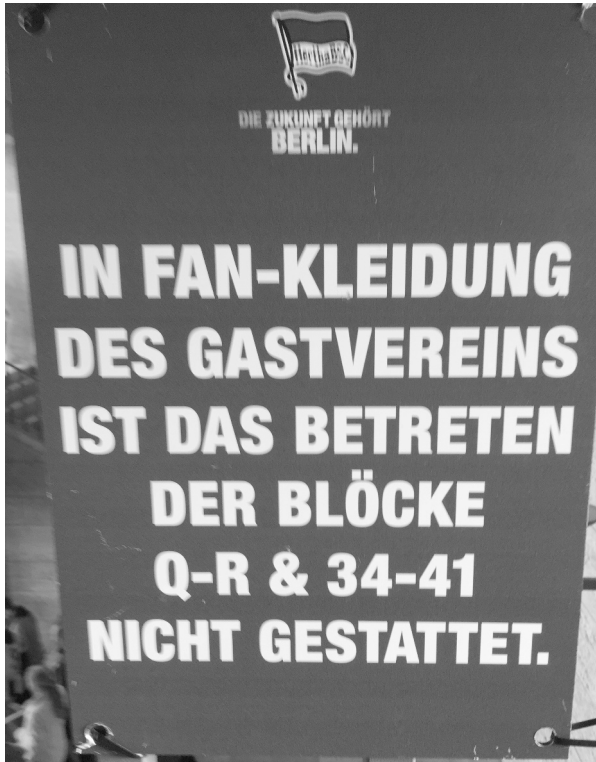
Hierbei ist zu beachten, dass Schilder nicht nur illustrativ sind, sondern die jeweils vor den Blöcken postierten Stadionordnerinnen neben der Zugehörigkeit zum Block durch das Ticket *kontrollieren*, ob die Kleidungs Vorschriften eingehalten werden. Diese Zuweisungen sind an spezifische diskurs- und strukturkonstellative

16 An dieser Stelle können auch Effekte wie etwa Einladungen in die jeweiligen Bereiche nicht negiert werden, was aber hier eine geringfügigere Rolle spielt.

17 Das Durchspielen sämtlicher Optionen würde zu weiteren Options- und Einteilungsmechanismen wie »Cast« (Gästefans), »Ostkurven-Padawan« (der Ostkurve nicht ganz zugehörig, aber starker Sympathisant), »Analytiker« (in der Motivorientierung eher spielanalytisch denn supporttechnisch orientierter Typus) oder »Der verlorene Sohn« (Gelegenheitsbesucher) führen, deren Bandbreite an dieser Stelle allerdings nicht weiter ausgeführt wird. Die Auflistung soll vor allem verdeutlichen, dass das Vorhandensein verschiedener, ethnosemantischer »Fantypen« von Vereinsseite aus aufgenommen und für die jeweiligen Verortungskonstellationen qua Stadionbereichszuordnung vorgegeben wurden.

18 Das heißt natürlich nicht, dass nicht auch Tageskarten für andere Bereiche des Stadions erworben werden können. Aber der hier als spezifisch markierte Bereich ist eben für diese spezifische Gruppierung von Partizipierenden vorbehalten.

Abb. 10: Fankleidungsvorschriften im Bereich der Ostkurve von Hertha BSC, © Michael Wetzels



Settings gekoppelt, welche auch zu Konflikten vor Ort führen können. Dies zeigt auch das Beispiel der Identifikation einer »Sonderkarte«, welche von den Partizipierenden als dem zu betretenden Block nicht zugehörig empfunden werden kann (vgl. Winands 2015: 74).¹⁹ Der Fanblock ist aber nicht die einzige Variante, in welcher sich im Stadion zugeordnet werden kann. Gerade im Hinblick auf alltägliche Formen des Partizipierens sind erneut die Arbeiten Erving Goffmans zu nennen, welcher die Existenz »erweiterter« Teilnehmerkreise in sozialen Situationen benennt (vgl. Goffman 2005: 46). Heterogenität ist keine Ausnahme, sondern die Re-

19 Ob dies allerdings eine, wie von Winands gefolgert, Markierung des »Territoriums« der Heimfans oder eine Form der Blockzuordnung sein könnte (»Komm, geh, geh rüber in die anderen Blöcke. Da kannst du gucken.«) (vgl. Winands 2015: 74), ist wieder eine Interpretationsfrage, deren Erklärungspotential an die beobachtete Milieuform und nicht an »die« Ultras per se gekoppelt ist.

gel, da die Differenzierung der Partizipierenden in verschiedene Blocksegmente, die unterschiedlichen Motive und Eigendefinitionen der Teilnehmenden strukturkonstellativ in die Diskurskonstellationen eingebaut sind. Insbesondere durch den Wandel der Zuschauerverhältnisse im Profifußball (Pilz et al. 2006) lassen sich in modernisierten Stadien diese anderen Formationen *außerhalb* des »Fanbereiches« benennen. So sind im Fall von Hertha BSC die Blockbereiche A und 1 als Familienblöcke definiert, in welchen Erwachsene mit ihren Kindern oder auch andere Familienformen sich aufhalten. Auch die Kategorisierungen »Sitzen« und »Stehen«, vom »Tickomaten« als relevante Kategorie ausgewiesen und auch von Winands thematisiert (vgl. Winands 2015: 73), lassen Rückschlüsse auf die jeweiligen Verteilungsformen der lokalen Kollektivformationen zu. So konnte bei Hertha BSC eine Differenzierung der unterschiedlichen Formationen in ihrem kommunikativen Handeln festgestellt werden. Die Einordnung »Sitzen« und »Stehen« ist im lokalen Setting als besonders zu kennzeichnen, da im Gegensatz zu anderen Fußballstadien das Olympiastadion ein reines *Sitzplatzstadion* ist. Diese Form wird aber von den Partizipierenden *gebrochen*, da »[...] die Stehplätze, [...] schon seit jeher die Stimmungszentren in den Stadien und den Fans, die anfeuern und singen, vorbehalten [sind]« (Winands 2015: 74, vgl. auch Balke 2007: 14). Es wird, da auf eine fankulturelle Vorstellung eines dem Stehplatzbereich vorbehaltenen »Stimmungszentrums« rekurriert wird, in der situativen Konstellation genau diese Unterscheidung in der (leib-)körperlichen Orientierung vorgenommen. So konnte aus Block 37.1, welcher *nicht* primär der Fankurve als zugehörig zuzuordnen ist, beobachtet werden, dass die jeweiligen Personen der Blöcke (leib-)körperlich einander markierten, wo die genauen Blockzuteilungen zwischen verschiedenen Kollektivformationen verliefen (s. Abb. 11).

Wurde gestanden, so wurde sich im Bereich des Ultra-Ensembles befunden (vgl. ebd.: 84), wurde gegessen wurde der Status einer *anderen* Kollektivformation kommunikativ vermittelt, nämlich eine solche, welche sich auf die Beobachtung des Spielfeldes konzentriert (Kap. 6.2). Die Formationen im Stadion kommunizieren ihre kollektive Zugehörigkeit einander selbst. Nicht nur die strukturkonstellativen Zuordnungen geben Rückschlüsse darauf, wie vorkategorial geprägt bestimmte Formationen im Stadion wahrscheinlich vorzufinden sind, sondern auch diskurskonstellativ zeigt das »Herthamilieu« einander seine Ausdifferenzierung durch (leib-)körperliche Markierungen einander an. Zusammengefasst lassen sich also einige der Beobachtungen und Kategorisierungen, welche in der Fußballforschung aufgeführt wurden (Sülzle 2011; Winands 2015) in den jeweiligen Felddauferhalten wiederfinden. Allerdings ist zu konstatieren, dass die vorgenommene Kategorisierung der Partizipierenden als »Peripherie« zu kurz greift. Die Rekonstruktion diskurs- und strukturkonstellativer Elemente (Wirtschaft, strukturkonstellative Typisierung, Sitzen und Stehen) verdeutlicht, dass die lokalen, kommunikativen Handlungen zumindest grobe Rückschlüsse auf eine bestimmbare Stadi-

Abb. 11: (Leib-)körperlich markierte Blockzuteilungen, © Michael Wetzels



onöffentlichkeit zulassen. Die Bestimmung der sich lokal zeigenden Kollektivformationen, welche der Milieuform eines regionalen, strukturkonservativen Berliner und Brandenburger Kollektivs angehören (s. Kap. 4.2.3), ist somit empirisch nicht nur möglich, sondern auch für spätere Diskussionen situativer Formen kollektiv-kommunikativer Performanzen von Relevanz (Kap. 6).

4.2.4.2 Dichtere Formationsbetrachtung: Die Ultragruppierung Harlekins '98 von Hertha BSC

Um eine tiefere Auseinandersetzung zu erreichen, soll im Folgenden das Phänomen einer *Ultragruppierung* diskutiert werden. Forschungspragmatisch wird dabei auf eine grundlegende Auseinandersetzung verzichtet, da Ultras einen sehr großen Diskussionsraum in der Fußballforschung einnehmen (s. Kap. 1.2.1). Wichtig ist zu

erwähnen, dass es sich bei Ultragruppierungen um *soziale Gruppierungen* handelt. Diese weisen eigene Strukturen und koordiniertes Auftreten auf und sind deutlich identifizierbar und von anderen lokalen Kollektivformationen unterscheidbar (vgl. Winands 2015: 81), was sowohl das Faszinosum als auch die Zugangsschwierigkeiten zu den jeweiligen Gruppierungen (Feldkompetenz, Anpassung, soziale Strukturen der Gruppierungen etc.) erklärt (vgl. Heyde 2018: 112f.). Dennoch sind Ultras *keine* Repräsentanten eines »Fußballkollektivs«, sondern ein *privilegierter Teil* des Gesamtkomplexes »Stadionkollektiv«. Für eine tiefergehende Analyse reicht es nicht aus *lediglich* auf Ultras zu schauen, denn Ultras sind nicht gleich Ultras, wie Gabler (2012) bereits pointierte (vgl. ebd.: 55). Dies ist nicht nur eine Phrase, sondern ein empirischer Befund. Obgleich Ultragruppierungen eher wenig Kontakt mit »Außenstehenden« suchen (vgl. Winands 2015: 69), ist der Umstand bei Hertha BSC ein anderer. Auf der von HB 98 betriebenen Homepage ist eine Vielzahl an Informationen über die eigene Historie, das Selbstverständnis und fanpolitische Initiativen einem öffentlichen Publikum verfügbar, welche hier genutzt werden sollen. Um eine Vorstellung von Ultragruppierungen zu erhalten, ist es sinnvoll, auf bestehende wissenschaftliche Modelle einzugehen. So zeigt Jochem Kotthaus (2017b), dass Ultras nicht mit institutionalisierten Formen einer Organisation wie einer Partei zu vergleichen sind, sondern fluktuierende und amorphe Schichtungen aufweisen (vgl. ebd.: 103). Entsprechend ist das »Organisationsmodell« einer Ultragruppierung in seiner Komplexität, wie auch Winands (2015) bestätigt (vgl. ebd.: 68) durch eine Vielzahl unterschiedlicher Formen gekennzeichnet: harter Kern, Konvektionszone und Korona. Den *harten Kern* einer Ultragruppierung stellen Personen dar, welche ihr alltägliches Leben darauf verwenden strukturelle, administrative und koordinative Aufgaben der Gruppierung zu übernehmen (vgl. Kotthaus 2017b: 104). »Ultra sein« stellt für die Personen des harten Kerns den Mittelpunkt der eigenen Lebenswelt dar (vgl. ebd.). Zu unterscheiden vom harten Kern sind Personen der *Konvektionszone*, welche in die Gruppenprozesse weniger involviert sind, sondern vielmehr einen »Anwärterstatus« innehaben (vgl. ebd.: 105f.). Als letzte »Schicht« ist die *Korona* zu nennen. In der Korona sind Personen verortet, welche zwar szenetypische Elemente, wie Kleidungsstile oder punktuelle Kontakte zur jeweiligen Gruppierung teilen. An einer tieferen, »ultraspezifischen« Auseinandersetzung aber haben diese Personen kein gesteigertes Interesse (vgl. ebd.: 107). Obgleich der Beitrag von Kotthaus als wichtig zu markieren ist, reichen die hier betrachteten Konstellationen nur bis zur »Grenze einer Gruppe«. Daher ist eine wissenskonstellativ geleitete Aufarbeitung nötig, um die grundlegende Struktur der Gruppierung, hier HB 98, und ihrer Situierung in einem Stadion verstehen zu können.

Wichtig für den Kontext von HB 98 ist, zu begreifen, dass diese Gruppierung keineswegs aus dem »Nichts« entstanden ist, sondern sich seit 1998²⁰ in einem dauerhaften Wandlungsprozess befindet (Harlekins '98 1998). Dies wird besonders deutlich, wenn auf die Fußballsaison 2004/2005 geschaut wird, wo ein gruppeninterner Einschnitt vorgenommen wurde, welcher bis heute den philosophischen Kern der Gruppe markiert und bereits in der wissenschaftlichen Literatur thematisiert wurde (vgl. Schwier 2005: 28), nämlich die radikale Reduktion der Gruppengröße auf 50 Personen:

»Nach den zum Teil negativen Erfahrungen mit der fehlenden Einstellung vieler Mitglieder und der immer mehr aufkommenden Modeerscheinung ›Ultras‹ beschloss man die ›Harlekins Berlin '98‹ auf den aktiven Kern von ca. 50 Leuten zu reduzieren und somit den Rest der Mitglieder auszuschließen. Parallel dazu wurde ein Förderkreis ins Leben gerufen, dem jeder beitreten konnte, der Choreographien und Aktionen unterstützen wollte.« (Harlekins '98 2005)

HB 98 stellte sich einem Trend entgegen, welcher nach eigenen Aussagen dem Eigenverständnis des »Ultra-Seins« entgegensteht, nämlich dem, was mit dem Modell von Kotthaus (2017b) als Korona zu bezeichnen ist. Dabei ist bemerkenswert, dass am Beispiel dieser Gruppierung die *kommunikative Schließung* nicht »gegen alle anderen« zu werten ist, sondern als ein Dämpfmechanismus gegenüber dem Druck einer mit zu hohen Kosten verbundenen Gruppenkoordination. Um diesem zu begegnen, trieb HB 98 den organisationalen Aufbau eines *Fördervereins*, der Ostkurve e.V., voran (Harlekins '98 2006). Über die strikte Trennung zwischen dem Aktivismus der Szene und einem Förderverein konnte ein institutionalisiertes »Freeridertum« (vgl. Kotthaus 2017b: 106) aufgebaut werden. Dies nahm den sozialen Druck sowohl von HB 98, das Eigenverständnis als Ultras zu »verwässern«, als auch von Sympathisanten der Szene, sodass der Förderverein als ein »gemeinsames Sprachrohr« der Szene der Ostkurve fungiert:

»der förderverein positioniert sich komplett zu den ultras weil der auch eigentlich von den ultras mit leben gefüllt wird, also da sind die ultras in der organisation dahinter und da gibts eigentlich gar keine abgrenzung davon ja sind zwar viel mehr mitglieder als natürlich in den ultragruppierungen ne und es ist und es wird auch so als ostkurvenverbund gesehn« (Interview 6)

20 Da bei den Berichten oft das Veröffentlichungsdatum fehlt, habe ich mich aus pragmatischen Gründen dafür entschieden, diese entsprechend des Zeitraums des Berichtes (z.B. Saison 2004/05 als »Harlekins '98 2005«) zu zitieren, da der Verlauf einer Saison meist retrospektiv betrachtet wird. Allgemeine Seiten, wie »Liedgut« oder »Positionen« wurden mit der Jahreszahl 2019 versehen.

Wie auch andere Ultragruppierungen haben HB 98 eine *privilegierte* Stellung innerhalb der Kollektivformationen von Hertha BSC inne. So können sie im Gegensatz zu anderen Personen den *mittleren Stadioneingang* am Osteingang des Stadions nutzen, welcher, wie die ethnografischen Beobachtungen vor Ort ergaben, nur besonderen Personen oder Gruppen zugänglich ist. Dabei ist zu erwähnen, dass bei Hertha BSC nicht nur eine, sondern bis Januar 2017 *drei* Ultragruppierungen die »Orchestrierung« der Kurve vorgenommen haben. Neben HB 98 sind die *Hauptstadtmafia* und die *Dynamic Supporters Berlin* zu nennen, welche hierarchisch in der Ostkurve einen hohen Status genossen haben:

»also die kurve ist total hierarchisch aufgestellt, die ultras stehen ganz unten geben vor haben auch sag ich mal so im stadion und in der kurve haben die das sagen« (Interview 6)

Die Vorbereitung fängt in der Ostkurve zwischen einer und einer halben Stunde vor dem Spiel statt. Die jeweiligen Personen der Gruppierung(en) versammeln sich im unteren Teil der Kurve und es wird vor jedem Heimspiel vor dem Eingang eben jener Kurve das Stadionheft *Kurvenecho* verteilt. Dieses Heft verkörpert die materialisierte Form von Diskurs- und Strukturkonstellationen, da neben aktuellen Spielberichten auch Kommentare und Meinungen zu bestimmten Vorgängen im Verein veröffentlicht und so eine wissenskonstellative Informationsquelle rund um den Verein anbietet. Informationsdefizite um die stattfindenden Ereignisse, auch über das jeweilige Spiel hinaus, können somit »kostenlos« im Stadion behoben werden. Bei den empirischen Beobachtungen der Vorgänge in der Kurve kann festgestellt werden, dass das *dramaturgische* Element, welches sich in den Fankurven als Bestandteil der jeweiligen Ensembles auszeichnet, eine temporale Ordnung der rituellen Phasen vor, während und nach einem Spiel aufweist (vgl. Winands 2015: 155f.). Die »Orchestrierung« eines Ultraensembles durch einen Dirigenten (vgl. ebd.: 109f.), einen *Capo*²¹, kann weitestgehend bestätigt werden. Auch die von Kotthaus angeführte Schichtung von Unterstützern kann im Fall der hier beobachteten Fanszenerie zumindest dahingehend wiedererkannt werden, dass die Ultra-

21 Das Wort »capo« ist ursprünglich abgeleitet aus der Entstehungskultur der Ultras in Italien. Die Übersetzung »Kopf« ist wortwörtlich zu verstehen, da die als Capos benannten Personen auch Teil der »direttivo«, des Vorstandes einer Ultragruppierung, sind (vgl. Gabler 2012: 32). Obgleich umstritten ist, ob die Verwendung des Wortes auch aus Mafia-Zusammenhängen stammen könnte (vgl. Winands 2015: 111), wird der Annahme von Gabler gefolgt, dass es sich um einen Übersetzungsfehler bzw. die nicht völlige Wiedergabe der eigentlichen Bedeutung des Wortes handelt. Der oder die »Capo« eines Fußballvereins werden im italienischen als »capo coro«, als »Chorleiter«, bezeichnet (vgl. Gabler 2012: 32), was der Leitung während eines Spieles als »Dirigent« (vgl. Winands 2015: 109f.) näherkommt. Die Capos sind somit einerseits mit der »Leitung« des Gesanges, der Choreographien und Aktionen während eines Fußballspiels betraut und spiegeln gleichzeitig die »direttivo« der Gruppe wider.

gruppierung stets vor und vor allem während des Spiels darum bemüht war, möglichst viele Teile der Ostkurve mitzunehmen. So ist nicht nur der untere Teil der Ostkurve, der Unterrang relevant, sondern auch der Oberrang. Etablierte Gesänge bei Hertha BSC, wie »Oberrang Unterrang« in einem chorischen Gesangswechsel (Unterrang singt nur bei Unterrang, Oberrang nur bei Oberrang) funktionieren nur, wenn ein entsprechendes Kollektiv für diesen spezifischen Gesang vorhanden ist. Das Problem, das sich ergibt, ist, dass durch den »Blackbox«-Charakter der verwendeten Modelle (Ritualtheorie, Schichtenmodell) wesentliche Elemente raumzeitlicher Art verdeckt werden. So ist im Fall der Ultragruppierung(en) von Hertha BSC zu beschreiben, dass sich zum Beispiel im Laufe der letzten Jahre Veränderungen ergaben, etwa durch den Rückzug der Dynamic Supporters Berlin aus dem »aktiven Kurvenleben« (Faszination Fankurve 2017) oder auch in den strukturellen Gruppenprozessen bei HB 98. So ist in der Saison 2013/2014 zum 15-jährigen Jubiläum hierzu ein längerer Abschnitt auf ihrer Homepage erschienen:

»Der Altersdurchschnitt in unseren Reihen ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, was vor allem daran lag, dass zahlenmäßig relativ wenig Nachwuchs gewonnen werden konnte. Viele jüngere Fans, die sich zu den Ultras hingezogen fühlen, suchen eher den einfacheren Weg und schließen sich oftmals einer der jüngeren Ultragruppen an oder gründen selbst eine kleine Gruppe in ihrem Umfeld. Teilweise wirkt die Ultraszene bei Hertha für Außenstehende sehr verschlossen, was ein Vor- und gleichzeitig auch ein Nachteil sein kann. Der unbedingte Wille und die Hartnäckigkeit aus früheren Zeiten sind heute aber bei deutlich weniger ultraorientierten Jugendlichen zu erkennen. Andere orientieren sich um und finden die Mentalität der Ultrabewegung zu starr und festgefahren. Sie wollen weniger Regeln, weniger Verantwortung und dafür mehr Freiheit. Auch diese Gründe hatten zur Folge, dass es in den letzten Jahren einige Austritte und Rausschmisse in den verschiedenen Gruppen der Hertha-szene gab.« (Harlekins '98 2014)

Dieses etwas längere Zitat verdeutlicht einerseits eine auf gruppeninterne Prozesse gerichtete Reflexivität und andererseits ein dynamisches Bewusstsein über sich verändernde Strukturen. So wird in Teilen selbstkritisch dargestellt, dass die Verschlossenheit der Szene für Außenstehende problematisch sein kann. Dies scheint aber auch ein internes Problem zu sein, da die Kritik am »starren« Gruppensystem gerade jüngere Personen nicht mehr anzusprechen schien. Die Kurvenstruktur ist somit keine hierarchisch festgeschriebene, sondern historischen wie aktuellen Konstellationen unterworfen, welche Aufstieg und Niedergang unterschiedlicher Gruppierungen dokumentieren, aber auch mit der Gruppendemografie eine Wandelbarkeit und den Kampf um kommunikative Machtverhältnisse in der Kurve aufzeigen:

»es ist sowieso immer im wandel ja also ultras oder ne ultragruppierung ist nie immer einfach nur so sondern ne lebt natürlich mit den mitgliedern da kommen jugendliche nach da kommen junge nach die ham ne andere Auffassung von ultra und da gibts die älteren die die in den neunzigern mitgemacht haben und die ham wieder ne traditionell traditionellere sicht von ultras und was wir gerade erfahren nicht nur in berlin sondern tatsächlich standortübergreifend was die ultrakultur angeht ist dass dass die jüngeren generationen nicht mehr so dieses typische ultramanifest verfolgen also was sozusagen diese hierarchien und sag ich mal so gesetze angeht« (Interview 6)

Ultras sind als Gruppierungen, obgleich sie sich in ihrem Selbstverständnis als »Taktgeber« der Kurve verstehen (vgl. Winands 2015: 130) letztlich »nur« Teil der lokalen Kollektivformationen und für das Gelingen der Choreografien und Gesänge während eines Spiels auf die »Anderen« angewiesen. Ultragruppierungen sind sich ihrer Position im Stadion im Hinblick auf die anderen Kollektivformationen bewusst. Dies gilt insbesondere für den legitimierenden Charakter von Ultras als Gruppierungen, welche nicht nur in der Abhängigkeit des Capos von seinem Ultra-Ensemble besteht (vgl. Winands 2015: 124). Es drückt sich auch in den unterschiedlichen Kollektivformationen aus, da der Kommunikationsfaktor hier kein nebensächliches Produkt darstellt, sondern als Element für Stimmung und Zusammengehörigkeitsgefühl fungiert. Dies markiert, was mit *Kurvenpotenzialität* gemeint ist. Ultras stellen zwar eine privilegierte Gruppierung dar, die allerdings in ihrer Legitimation den Kollektivformationen im Stadion unterliegt.

»also es ist es ist nicht so dass immer nur die ultras vorgeben und dann tanzen alle danach so sie haben schon auch ihr spielchen zu kämpfen dort müssen sich auch immer wieder unterstellen wenn die große masse sagt nee wir wir schweigen nicht weil ihr irgendwie vielleicht gerade irgende forderung durchsetzen wollt oder sowas die halten wir nicht so für wichtig und machen trotzdem stimmung« (Interview 6)

Dies bedeutet nun abstrahiert, dass ohne das Wissen um die jeweiligen Diskurskonstellationen nicht verstanden werden kann, dass Ultragruppierungen wie HB 98 unter bestimmten diskurskonstellativen Settings (feste Gruppengröße, Fördervereinsstruktur etc.) und dynamischen Prozessen (Gruppendemografie, Machtverhältnisse in der Kurve etc.) betrachtet werden müssen. Ultras existieren nicht als Gruppierungen für sich, sondern müssen in diversen konstellativen Settings verortet und von den »Anderen« beständig legitimiert werden. Die »Anderen« sind im Fall der Ultras allerdings nicht nur die lokalen Anderen, sondern auch Verbände und Vereine als Teil des (*Welt-*)*Fußballsystems* spielen eine Rolle, und sind im Fall von Hertha BSC besonders brisant. So ist etwa, um zum Abschluss dieses Kapitels einen kurzen Blick hierauf zu richten, das derzeitige Verhältnis zwischen HB 98

und der *Geschäftsführung von Hertha BSC* lange Zeit ein eher unterkühltes war, sich nun aber wieder zumindest in Teilen stabilisiert:

»ja jetzt ist wieder auf dem weg der besserung aber es gab jetzt ne lange zeit wo man sich eher auseinandergelebt hat ja also konfrontativ und letztendlich dann auch mit ner mit ner einstellung des dialogs und es wurde nicht mehr kommuniziert und genau jetzt jetzt sind wir gerade an dem stand dass dass die szene zwar wieder mit uns kommuniziert aber eben nicht mit der geschäftsführung« (Interview 6)

Als Knackpunkte dieses schlechten Verhältnisses sind vor allem die Saisons 2005/2006 und 2006/2007 zu nennen. Die wechselseitige Abneigung zwischen HB 98 und der Vereinsführung ist als Ablauf verschiedener kommunikativer Handlungsmodi zu beschreiben (hierzu auch Kap. 4.4.), die sich in einer Reihe von kritischen Äußerungen seitens der Fanszene gegenüber dem Team von Hertha BSC und der Vereinsführung ergab. Dies führte von Seiten der Vereinsführung zu einer kommunikativen Gegenreaktion, nämlich zur Verhängung von Repressalien (Verbote und Einschränkungen von Materialien) (Harlekins '98 2006). Der Streit ging so weit, dass in internen Prozessen in der Saison 2006/2007 über Vereinsausschlüsse diskutiert wurde und öffentlichkeitswirksam Mitglieder und Fangruppen das Ziel verbaler Attacken aus Sicht von HB 98 wurden:

»Zu Höchstzeiten mussten ca. zwanzig Prozent unserer Mitglieder vor den Stadionsotoren verweilen, da sie durch ein bundesweites Stadionverbot ausgesperrt waren. Einige dieser Verbote werden wohl in naher Zukunft aufgehoben, doch immer noch warten Unschuldige bzw. nicht verurteilte Mitglieder darauf, dass Olympiastadion wieder von innen sehen zu dürfen.« (Harlekins '98 2007)

Zwar zeichnete sich in der darauffolgenden Saison 2007/2008 eine Annäherung der beiden Fraktionen ab. Diese wurde jedoch abermals von Repressalien überschattet, welche erneut zu Stadionverboten führten. Der Bezug zur Vereinsführung trat aber in der Saison 2008/2009, in welcher Hertha BSC sportlich zum zweiten Mal in den 2000er Jahren abstieg, in den Hintergrund und ein anderer »Spieler« mischte sich in das negative Spannungsfeld, nämlich der der immer stärkere Einfluss der Kommerzialisierungsstrategien des DFB (Kap. 4.2.5). So führen HB 98 in ihrer Rückschau der Saison 2009/2010 aus, dass, aufgrund eines Platzsturmes, zu dem es wegen des Abstiegs der Hertha im heimischen Stadion kam, der Verein von Seiten des Verbandes zum Ausschluss der gesamten Ostkurve und weiteren Stadionverboten verurteilt wurde. HB 98 zogen aus dem immer stärker werdenden Druck den Schluss, sich der bundesweit gegründeten Initiative *Pro Fans* anzuschließen, welche sich gegen die fortlaufende Kommerzialisierung und Repressalien gegenüber Fußballfans ausspricht:

»Zudem engagierten wir uns bei Pro Fans und starteten Spruchbandaktionen gegen die fanunfreundlichen Anstoßzeiten, gegen die steigende Angsthascherei in Deutschland (Freiheit statt Angst!), gegen übertrieben fanfeindliche Vereine wie Freiburg und für fangerechte Anstoßzeiten im Rahmen der europäischen Aktionstage ›Our Game – Our Time‹.« (Harlekins '98 2010)

Die Gruppe ist somit dem regionalen Kontext, obgleich sie diesem ihrem Selbstverständnis nach natürlich immer noch stark verbunden ist, durch neue Bündnisstrukturen entwachsen. Mit der bundesweiten Vernetzung im Verbund Pro Fans, welcher sich als unabhängiges Bündnis und Interessensvertretung verschiedener, aber eben auch nicht aller Ultragruppierungen im bundesdeutschen Raum versteht (ProFans 2014), stellte sich die Gruppierung öffentlichkeitswirksam in fanpolitische Kontexte. Dies spiegelte sich in der Saison 2010/2011 wider, wo die Gruppierung am bundesweiten Protestzug vom 9. Oktober 2010 teilnahm und gegen staatliche und verbandstechnische Repressionsformen (unverhältnismäßige Polizeieinsätze, fanunfreundliche Anstoßzeiten, ungerechtfertigte Behandlungsweise von Fußballfans etc.) protestierte (Harlekins '98 2011). Dies bedeutet aber nicht, dass die Protestkultur allein einem bundesweiten Zweck diene. Sie war auch weiterhin lokaler Natur. Dies kann an der Aktion *Fahne pur*²² aus dem Jahr 2010 beobachtet werden (Harlekins '98 2013). Hier wurde nicht nur sichergestellt, dass das Profiteam in der nächsten Zweitligasaison mit der Flagge des Vereins auf den Trikots in den Stadien zu sehen war. Diese kommunikative Handlung hatte auch einen zweiten Effekt, nämlich gegenüber der eigenen Fanszene. Es wurde durch den Erfolg dieser Aktion nachhaltig deutlich gemacht, dass eine Form von Traditions- und auch Selbstbewusstsein unter Herthafans gegen vorherrschende Organisationsstrukturen durchgebracht werden konnte.

HB 98 ist in der hier vorgenommenen Aufarbeitung somit keine zu ignorierende Entität. Gerade aktuelle Formen von Affektdramaturgien lassen sich nur erklärbar machen, wenn die wissenskonstellativen Formen des Diskurses und der Struktur in ihren kommunikativen Handlungsketten vor Ort verstanden werden. Um diesen temporalen Bezugspunkt klarzumachen, sei ein aktuelles Beispiel aus dem Jahr 2017 angeführt, nämlich das noch zu diskutierende Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig (Kap. 5.5), welches wiederum Auswirkungen auf kollektivkommunikative Performanzen im Jahr 2018 (s. Kap. 4.4) hatte:

»hatten wir jetzt im zuge dieses des der letzten anderthalb jahre haben wir ne choreoanfrage gehabt wo wir bedingungen gestellt haben und seitdem gibts auch keine choreos mehr von den ultras bei uns also das ham sie auch eingestellt und

22 Hierbei handelte es sich um die Wiedereinführung des Fahnensymbols des Vereins auf den Trikots des Profiteams, welches aufgrund vereinsstrategischer Entwürfe bis zu diesem Zeitpunkt nicht mehr abgebildet wurde.

es ging damals um die auflage von uns dass wir keine konterfeis von dietmar hopp und mateschitz genehmigt haben das war ne choreografie zu leipzig und genau da hatten wir schon was vermutet und genau das da ham sie sich dann zu eingeschränkt in ihrer kreativität« (Interview 6)

Die genannte Choreo mit den Mäzenen der Vereine TSG 1899 Hoffenheim, Dietmar Hopp (Selldorf 2020), und RasenballSport Leipzig, Dietrich Mateschitz (RB Leipzig 2017), beide jeweils Vorsitzende der Firmen SAP (Hopp) und RedBull (Mateschitz), war eine Kritik in Bezug auf die genannten Kommerzialisierungseffekte des Fußballs, in welchem die Ultragruppierungen von Hertha BSC die beiden Genannten neben anderen Personen als »Die wahren Totengräber« bezeichneten (s. Abb. 12). Dies ist wissenskonstellativ gesehen ein Kommentar auf die Äußerungen des Vorsitzenden der Deutschen Fußball-Liga, Christian Seifert, Ultras seien die Totengräber der Fankultur (ski 2017), und steht somit im kommunikativen Ablauf von Handlungsketten inmitten eines seit Jahren ausgetragenen Konfliktes zwischen Verband, Ultragruppierungen und den Vereinen.

Abb. 12: Choreografie vor dem Spiel gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels



Denn durch die Zurschaustellung spezifischer, hochrangiger Personen des deutschen Fußballsystems, was bereits vor dem Spiel von Vereinsseite nicht gewollt wurde (»es ging damals um die auflage von uns, dass wir *keine* konterfeis von dietmar hopp und mateschitz *genehmigt* haben«), wurden im Anschluss an diese Choreografie strukturkonstellative Bedingungen gestellt, was aber diskurskonstel-

lativ von Seiten von HB 98 zu einer vollständigen Einstellung von Choreografien führte (Harlekins '98 2018a). Abschließend kann konstatiert werden, dass Ultras eine wichtige, aber nicht die zentrale Bezugsgröße von Kollektivformationen darstellen. Ihre Position im medialen Kontext sollte allerdings nicht unterschätzt werden, da sie durchaus die Kurvenpotenzialität zu aktivieren wissen, wenn es um gemeinsam legitimierte Ansichten in Bezug auf den Verein geht. Der Blick auf den Bereich der Diskurskonstellationen verdeutlicht, dass keine abstrakten Größen diskutiert werden, sondern sowohl die Kollektivformationen in ihren diskurs- und strukturkonstellativen Situierungen (s. Kap. 4.2.4.1) wie auch die Ultragruppierungen als historische wie aktuelle Formationen zu werten und empirisch fassbar sind. Diese Situierungen bieten einen ersten Hinweis auf die Konstellationskomplexität, in welcher sich ein Fußballverein wie Hertha BSC befindet. Diese erfährt noch eine Steigerung, wenn das organisatorische Prinzip des Vereins im strukturkonstellativen Setting des *(Welt-)Fußballsystems* betrachtet wird.

4.2.5 Strukturkonstellationen: Das (Welt-)Fußballsystem

Die Verwebung und Einflüsse strukturkonstellativer Elemente, welche im vorangegangenen Kapitel dargelegt wurden (s. Kap. 4.2.4), verdeutlichen, dass ein einseitiger Blick auf die lokalen Kollektivformationen im Stadion ungenügend ist, um eine empirisch gesättigte Analyse eines Fußballvereins vorzunehmen. Vielmehr muss auch eine wissenskonstellative Beschreibung von Struktur (s. Kap. 2.5) angestrebt werden. Vereine wie Hertha BSC agieren nicht in einem »luftleeren« Raum, sondern müssen sich in Dachorganisationen formieren (Braun/Reymann 2013). Um eine empirische Genauigkeit garantieren zu können, wird hier mit einem Trichtermodell operiert: von der Ebene des gesamten Systems bis hinunter zum bundesdeutschen System. Dabei ist zu erwähnen, dass eine selektive bzw. fokussierte Betrachtung des diskursiven Materials (s. Kap. 3.3) vorgenommen wird. Sowohl die zu diskutierenden Verbände der FIFA und UEFA (Kap. 4.2.5.1) als auch des DFB (Kap. 4.2.5.2) weisen aufgrund ihrer gewachsenen Organisationsstruktur nicht nur eine hohe Ausdifferenzierung in einzelne Abteilungen und Arbeitsgruppen auf, sondern auch die Verflechtungen zueinander sind über das generierte Material der Statuten, Satzungen und Regelungen für sich allein schon eine eigene Forschungsarbeit wert. Entsprechend wird aufgrund der gewählten Fragestellung das relevante Material fokussiert, um so auf strukturkonstellativer Seite die Merkmale herausarbeiten zu können.

4.2.5.1 Der Weltfußballverband FIFA und der Kontinentalverband UEFA

Allein auf die Ebene der Strukturkonstellationen bezogen, würde es aus aktueller Sichtweise ausreichen, sich den *Satzungen der Verbände* zu widmen. Diese Regulari-

en und Satzungen spiegeln zunächst keine »festen« Entitäten wider, sondern sind gebunden an gesellschaftliche und politische Prozesse, welche diskurskonstellativ zu unterschiedlichen Veränderungsmaßnahmen im Verbandswesen bis in die heutige Zeit nachzuzeichnen sind, wie das Beispiel der UEFA zeigt (vgl. Vieli 2014: 43). Entsprechend sind die diskutierten Regularien und Statuten²³ kein unveränderter Status Quo, sondern Ergebnis *politischer, wirtschaftlicher und sportlicher* Veränderungsmaßnahmen, welche die Verbände seit den Gründungsjahren des Fußballs als globales Phänomen begleiten, wie jüngst ein Recherchebericht der ZEIT ergab (Blickle/Scheler/Tröger 2019). Allerdings ist von einem institutionalisierten *Regelsystem* erst ab dem späten 19. Jahrhundert in England auszugehen (vgl. Lanfranchi et al. 2014: 18f.), welches im Mai 1904 in der Organisation der FIFA mündete (vgl. ebd.: 59). Diese Gründung markierte einen affektdramaturgisch höchst relevanten Konstellationspunkt, was sich daran sehen lässt, dass heute 211 Verbände in der FIFA organisiert sind, welche sich in sechs unterschiedliche Konföderalverbände aufteilen: die *Asian Football Confederation* (AFA), die *Confédération Africaine de Football* (CAF), die *Confederation of North, Central America and Caribbean Association Football* (CONCACAF), die *Confederação Sul-Americana de Futebol* (CONMEBOL), die *Oceania Football Confederation* (OFC) und die *Union of European Football Associations* (UEFA) (vgl. FIFA 2018: 19). Die Bestätigung der UEFA als Konföderationsbund fand am 15. Juni 1954 in Basel statt (vgl. Vieli 2014: 12). Eine wachsende Führungsrolle konnte in den 1960er Jahren erreicht werden, da der Verband qua FIFA-Statuten mit der Ausrichtung europäischer Wettbewerbe (vgl. ebd.: 47) und einer eigenen Europameisterschaft, zunächst allerdings nur für die U23-Teams der jeweiligen Nationen (vgl. ebd.: 53) beauftragt wurde. Mit dem zunehmenden Machteinfluss veränderte sich die Position der UEFA. So sind Sicherheits- und Strafmaßnahmen zu nennen, die auf die Durchführung von Spielen nach der Brandkatastrophe im Heysel-Stadion in Brüssel (vgl. ebd.: 75) als *Regulierung von Fußballfans* veranlasst wurden. Der Eingriff in die Personenrechte erforderte neben sporttechnischen auch politische Legitimationen, weswegen der Europarat im Jahr 1984 »[...] basierend auf verbindlichen Weisungen der UEFA Empfehlungen im Zusammenhang mit Zuschauer-ausschreitungen an Sportveranstaltungen, insbesondere Fußballstadien [erließ]« (ebd.: 74). Somit wird ersichtlich, dass sich strukturalistische Settings wie Regelwerke längst nicht auf das Spiel als Wettbewerbsform beschränken, sondern

23 Statuten, Regularien und Ordnungen sind Vertragswerke, welche immer prozesshaft zu betrachten sind und die soziale Beziehung zwischen Vertragsparteien (menschliche Subjekte, Organisationen etc.) widerspiegeln: »Der faktisch im Besitz der Verfügungsgewalt über eine Sache oder Person Befindliche gewinnt also durch die Rechtsgarantie eine spezifische *Sicherheit* für deren Dauer, derjenige, welchem etwas *versprochen* ist, dafür, daß die *Vereinbarung* auch *erfüllt* werde.« (Weber 2014b: 34-35, eig. Herv.)

auch in den diskurskonstellativen Bereich überschlagen. Zudem spielt das Abhängigkeitsverhältnis der Verbände und Vereine zueinander eine wesentliche Rolle, wenn auf die strukturkonstellativen Verhältnisse geblickt wird. So geben die formalen Richtlinien zu *Mitgliedschaften* Hinweise darauf, wie sich die Beziehungen der Verbände und Vereine in einer hierarchischen Struktur zueinander gestalten. Hier ist ein Blick in die Statuten des noch zu diskutierenden DFB (Kap. 4.2.5.2) aufschlussreich. Hier finden sich in seiner Satzung²⁴ unter dem Punkt »Mitgliedschaften«, § 3, Abs. 1 und 2 eine Vielzahl an Strukturkonstellationen zu FIFA und UEFA:

»Der DFB ist Mitglied der FIFA mit Sitz in Zürich. Aufgrund dieser Mitgliedschaft ist der DFB den Bestimmungen dieses Verbandes unterworfen und zur Umsetzung der Entscheidungen seiner Organe verpflichtet. Insbesondere nachgenannte Vorschriften der FIFA sind für den DFB, seine Mitglieder, Spieler und Offiziellen sowie die Vereine und Kapitalgesellschaften seiner Mitgliedsverbände verbindlich: Statuten, Reglement betreffend Status und Transfers von Spielern, Ethikreglement, Disziplinarreglement, Reglemente für die internationalen Wettbewerbe und Spielregeln.«

[...]

»Der DFB ist Mitglied der UEFA mit Sitz in Nyon (Schweiz). Aufgrund dieser Mitgliedschaft ist der DFB den Bestimmungen dieses Verbandes unterworfen und zur Umsetzung der Entscheidungen seiner Organe verpflichtet. Nachgenannte Vorschriften der UEFA sind für den DFB, seine Mitglieder sowie die Vereine und Kapitalgesellschaften seiner Mitgliedsverbände verbindlich: Statuten, Rechtspflegeordnung, Dopingreglement und die Reglemente für die europäischen Wettbewerbsspiele und die dazugehörigen Regelungen.« (DFB 2016a: 3)

Der DFB ist nicht nur Mitglied der FIFA und der UEFA, sondern verpflichtet sich durch seine Mitgliedschaft zu einer *Unterwerfung* unter Bestimmungen, Regularien und Strafen (Absatz 3) der genannten Organisationen. Es wird aber nicht nur über den DFB als Einzelorganisation gesprochen, sondern auch, dass *Mitglieder, Spieler, Vereine und Kapitalgesellschaften* sich durch ihre Mitgliedschaft im DFB der FIFA und der UEFA zu fügen haben. Dabei ist zu bedenken, dass FIFA und UEFA keine nebeneinanderstehenden Institutionen sind, sondern durch festgeschriebene,

24 Die aktuelle Satzung des DFB neben den anderen verfügbaren Dokumenten (Durchführungsbestimmung, Ethik-Kodex etc.) wurden zuletzt, den Zeitstempeln in den Dokumenten folgend, im November 2016 überarbeitet. Entsprechend wird für sämtliche Dokumente das Jahr 2016 als Zitierung übernommen. Die Websites werden hingegen mit dem Datum des letzten Aufrufs (2018, 2019 etc.) versehen, da sich die Websites beständig aktualisieren. Dies gilt auch folgend für die Websites von Hertha BSC (s. Kap. 4.26), relevante Aktualisierung wurden aber bis zuletzt in diesen Text eingearbeitet.

vertragliche Statuten ein spezifisches Verhältnis zueinander pflegen. So widmet sich Artikel 3 der UEFA-Statuten diesem Verhältnis (vgl. UEFA 2018: 2f.), welcher festhält, dass (1) die UEFA eine *anerkannte* Konföderation der FIFA darstellt und (2) die Beziehung zwischen dem Weltverband und dem Konföderalverband, soweit notwendig, qua *Vertrag* geregelt ist. Dies bedeutet, dass die UEFA *Zugeständnisse* gegenüber der FIFA machen muss. Die FIFA ist nicht nur Dachverband aller ihr zugehörigen Verbände und Konföderationen, sondern ihr obliegt nach Artikel 2, Absatz d) ihrer Statuten »[...] die Kontrolle des Association Football in all seinen Formen, indem alle notwendigen Massnahmen ergriffen werden, die die Verletzung der Statuten, Reglemente und Entscheide der FIFA sowie der Spielregeln verhindern« (FIFA 2018: 6). Hier zeigt sich, dass Strukturen nicht nur ein Top-Down-System von Restriktionen und Routinisierungen darstellen. Strukturen weisen auch weitere Funktionen, wie die der sozialen Kontrolle durch *Machtausübung* auf: »Soziale Kontrolle ist die für die Aufrechterhaltung sozialer Strukturen typische Form der Machtausübung. [...] Soziale Kontrolle besteht im Versuch, jene kommunikativen Handlungen, Formen und Institutionen zu fördern, die diskursiv legitimiert sind.« (Knoblauch 2017a: 248) Dies verdeutlicht, dass eine Trennung von Diskurs- und Strukturkonstellationen notwendig erscheint, da das Wissen um Struktur durch die Partizipierenden, nämlich, dass es ein weltumspannendes Fußballsystem mit bestimmten Verpflichtungen und Regularien gibt, erst ein Erzeugnis (kritischer) Positionen von Sprechenden auf diskursiver Ebene ermöglicht. Festzuhalten ist somit zunächst, dass qua Statuten ein hierarchisches Verhältnis zwischen den Verbänden FIFA, UEFA und DFB besteht. Während die FIFA die oberste Direktive darstellt, sind Konföderal- (UEFA) und Mitgliedsverbände (DFB) automatisch den Statuten der FIFA unterstellt und zur Durchsetzung der von diesem Verband getroffenen Regeln und Statuten verpflichtet. Der DFB als Verband ist aber nicht nur der FIFA, sondern auch der UEFA verpflichtet, sodass eine *doppelte Unterwerfungsstruktur* vorliegt. Diese basalen Verhältnisstrukturen zeigen, dass kommunikative Handlungsprozesse zwischen den unterschiedlichen Verbänden keiner situativen Aushandlungsstruktur unterliegen, sondern dass innerhalb institutionalisierter Settings (Verträge) geregelt ist, wie Verbände zueinander in Verbindung stehen und wie das ausgeführte Spiel »Fußball« abzulaufen hat. Wie zu sehen ist, gilt somit auch im Fußball die alte Regel: »pacta sunt servanda«, *Verträge sind einzuhalten*. Dies ist ein wichtiger Baustein, um die für diese Arbeit zentralen Strukturkonstellationen des DFB zu verstehen, da unser Fallbeispiel Hertha BSC primär in diesem organisiert ist und sich so den landesspezifischen Regeln dieses Verbandes zu unterwerfen hat.

4.2.5.2 Die bundesdeutschen Fußballverbände DFB und DFL

Die Rolle des DFB als Organisation des in Deutschland praktizierten Fußballs ist keine unumstrittene, wie die Geschichte der Gründung im Jahr 1900 zeigt, zu welcher auch Hertha BSC gehörte (s. Kap. 4.2.1). Der DFB hatte in seiner Repräsentationsfunktion als Verband kein Alleinstellungsmerkmal, sondern musste »[...] in Konkurrenz zu vielen anderen Verbänden um die Gunst der Anhänger werben, die sich organisieren wollten und den jungen Sport zu *institutionalisieren* versuchten« (Havemann 2013: 43-44, eig. Herv.). Der DFB trat diesen Arbeiter-, Werks- oder Firmenvereinen entgegen, indem er mit aller Macht versuchte, die »rebellierenden« Vereine dazu zwingen, sich dem Bund zu beugen (vgl. ebd.: 44). Dabei kam ihm seine Rolle als staatstreuer Vasall zugute (vgl. ebd.: 48), in der der DFB sich sowohl im deutschen Kaiserreich wie auch in der Weimarer Republik den politischen Repräsentanten anbot. Schließlich setzte das Regime der Nationalsozialisten »[...] nach 1933 der Zersplitterung des deutschen Fußballs ein Ende [...] und [führte] eine radikale Flurbereinigung zugunsten des DFB [herbei] [...]« (ebd.: 44). Seit diesem Zeitpunkt galt der DFB als alleiniger Vertreter und Organisator des Fußballsystems im bundesdeutschen Kontext.²⁵ Doch er gab gleichzeitig ein Bild wieder, welches in der Öffentlichkeit äußerst kontrovers diskutiert wurde:

»Das Erscheinungsbild des DFB, sein Machtanspruch, sein Geltungsbedürfnis, sein kompromissloser Umgang mit allen, die den Fußballsport anderweitig zu institutionalisieren versuchten, stellten für Teile der Öffentlichkeit eine große Provokation dar. [...] So war der DFB in den fünfziger Jahren die meistkritisierte Organisation des deutschen Sports, an ihr rieben sich die eigenen Mitglieder, Journalisten und gewöhnliche Anhänger gleichermaßen.« (Ebd.: 46)

Neben dieser Strukturposition geriet allerdings noch ein zweiter Effekt ins Blickfeld, welcher für die affektdramaturgische Wirkung von Struktur in Bezug auf die Affektdramaturgie des Diskurses eine zentrale Rolle spielt, nämlich die *kommerzialiserte* Ausrichtung des DFB. Zwar kann betont werden, dass der DFB sich in seiner Satzung zur gesellschaftlichen Gemeinnützigkeit verpflichtet (vgl. ebd.: 51). Dennoch darf nicht vergessen werden, »[...] dass der DFB keine Vereinigung von altruistischen Wohltätern war, sondern auf allen Hierarchiestufen von gewieften Kaufleuten und Juristen gelenkt wurde, welche die konkreten Verbands- und Vereinsinteressen fest im Visier behielten« (ebd.: 50). Diese Doppelrolle, einerseits als gemeinnütziger Repräsentant von Werten, Prinzipien und integrativen Wirkungen

25 Hierbei ist zu erwähnen, dass in der Nachkriegszeit mit Peco Bauwens ein Präsident beim DFB installiert wurde, welcher durch seine Mitgliedschaft bei der NSDAP dem Umstand der Etablierung des DFB als zentrale Organisationsvertretung des deutschen Fußballs einen besonders faden Beigeschmack gibt (vgl. Heinrich 2000: 165f.).

des Fußballs im bundesdeutschen Kontext der Nachkriegszeit (vgl. ebd.: 52), andererseits aber auch als wirksamer Vertreter wirtschaftlicher und politischer Lobbyarbeit (vgl. ebd.: 53), ist bis in die heutige Zeit als Paradoxon sichtbar und Teil von Protestaktionen, wie am Beispiel der Ultras von Hertha BSC aufgezeigt (s. Kap. 4.2.4.2). Den professionalisierten Fußball in Deutschland als ein gemeinnütziges Projekt von Vereinen zu betrachten, welches gespeist ist von lokalen Identitäten und Bezugspunkten der Partizipierenden, ist nichts anderes als eine Fanmythologie. Den DFB aber als »Teufel« zu brandmarken, würde wiederum zu weit gehen, da er durch seine Verbandsarbeit eine wichtige Aufgabe erfüllt, nämlich die der gesellschaftlichen Integration. Keine andere Institution im organisierten Verbandswesen Deutschlands, die eine einzige Sportart vertritt, hat so viele Mitglieder wie der DFB, nach aktuellen Zahlen 7.169.327 (DFB 2019a). Im DFB sind 24.481 Vereine und 145.084 Teams organisiert, welche in fünf verschiedene Landesverbandsbereiche (Süd, West, Nord, Südwest und Nordost) gegliedert sind.²⁶ Eine solch hohe Anzahl organisierter Mitglieder erfordert in der Repräsentation und Organisation einen enormen strukturellen Aufwand, welche sich in der komplexen Verbandsstruktur widerspiegelt. Der DFB besteht, seiner Satzung entsprechend (§19), aus fünf Bereichen: *Organe, Rechtsorgane, Revisionsstelle, Ethik-Kommission* und *Ausschüsse*. Da hier keine organisationssoziologische Studie des DFB erfolgen soll, sind für diese Arbeit zwei Bereiche von Relevanz: die Rechtsorgane und die Abteilung »Spiel« der Ausschüsse.²⁷ Die Rechtsorgane setzen sich aus zwei Einheiten zusammen, dem *Sportgericht* und dem *Bundesgericht*. Dabei sind diese Rechtsorgane befugt nach § 38, Abs. 1 der DFB-Satzung

»[...] ihre Aufgaben nach den Bestimmungen der DFB-Satzung, den Ordnungen des DFB (§ 6), insbesondere nach dem Ligastatut, dem DFB-Statut für die 3. Liga, dem DFB-Statut für die Frauen-Bundesliga und die 2. FrauenBundesliga, den Anti-Doping-Richtlinien, den Durchführungsbestimmungen zur DFB-Spielordnung, den allgemeinverbindlichen Vorschriften über die Beschaf-

26 Die höhere Anzahl von Teams gegenüber Vereinen lässt sich darauf zurückführen, dass oft nicht nur ein gemeldetes Team an der Verbandsstruktur des DFB teilnimmt, sondern auch Zweit- oder Drittliga-Teams eines einzigen Vereins gemeldet sind.

27 Zur Einordnung der anderen Bereiche sei erwähnt, dass (1) die Organe des DFB, bestehend aus Präsidium, Vorstand und Bundestag, für die politische Repräsentanz des DFB im In- wie auch Ausland zuständig sind und als Exekutivorgane für die (sport-)politischen Entscheidungsprozesse fungieren. Die Revisionsstelle ist (2) für die Überprüfung der Ordnungsmäßigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse des DFB verantwortlich, dient dem Schatzmeister als Beratungsinstanz und berichtet dem Präsidium auf Grundlage des Jahresprüfungsberichts über die wirtschaftliche Situation des Verbandes. Die Ethik-Kommission ist (3) dafür zuständig, die Integrität und das Ansehen des DFB im Fall eines möglichen Fehlverhaltens eines seiner Mitglieder, sei dies ein einfaches Individuum oder ein ganzer Verband, zu sichern.

fenheit und Ausgestaltung der Spielkleidung und den vom DFB geschlossenen Verträgen wahr[zunehmen].« (DFB 2016a: 31)

Sowohl Sportgericht als auch Bundesgericht sind im Organ der *Judikative*, der allgemeine Rechtsprechung im Verbund, organisiert (Hilpert 2018). Das Sportgericht ist nach § 42, Abs. 2 für Verfahren zuständig, welche auf das spezifische *Regelsystem* des Fußballs gemünzt sind. In diesem ausformulierten Absatz, Abschnitt c) findet sich die *Entscheidung über Einsprüche gegen die Wertung von Bundesspielen*, welche affektdramaturgisch noch eine Rolle spielen wird (s. Kap. 4.3) (vgl. ebd.: 33f.). Das Bundesgericht wiederum ist als Kontrollfunktion institutionalisiert, was sich darin äußert, dass nach § 43, Abs. 1 das Gericht als Rechtsmittelinstanz fungiert, um nicht nur gegen die Entscheidungen des Sportgerichtes, sondern auch die obersten Rechtsorgane der Mitgliederverbände vorgehen zu können (vgl. ebd.: 34). Der zweite fokussierte Bereich ist ein Unterbereich, der *Spelausschuss*. Dabei ist interessant, die Zusammensetzung dieses Ausschusses zu betrachten, da diesem, § 48, Abs. 1 zufolge, nicht nur der Vorsitzende, sechs Vertreter der Regionalverbände des DFB, drei Vertreter der Vereine und Kapitalgesellschaften der 3. Liga sowie zwei Vertreter der DFL Deutsche Fußball Liga angehören (vgl. ebd.: 40f.), sondern auch ein Vertreter der DFB-Kommission »Prävention & Sicherheit & Fußballkultur« (DFB 2019b). Der Verweis auf Fußballkultur spiegelt wider, dass auch strukturkonstellativ eine Vorstellung vorzuherrschen scheint, wie Fußballkultur im bundesdeutschen System und so auch dessen Affektdramaturgien auszusehen haben. Aber weder in den vom DFB zur Verfügung gestellten Dokumenten noch auf der Website der Kommission erfolgt eine nähere Definition, was unter Fußballkultur eigentlich zu verstehen ist. Diese Nicht-Formulierung zeigt in Anlehnung an Anthony King (1997), dass mit großer Wahrscheinlichkeit eine neoliberale und kommerzialisierte Sichtweise vorzuliegen scheint, welche seit den 1990er Jahren bereits im englischen Raum beobachtet werden konnte, nämlich die *Transformation von Fans in Kunden* (vgl. ebd.: 233f.). Dies ist einer der Hauptpunkte, welcher zu Spannungen zwischen Verbänden und Vereinen und Partizipierenden führt, nämlich welche *Rolle* die Partizipierenden im Stadion zu erfüllen haben. Geht es primär um den Konsum des Spiels als Erlebnis (Struktur) oder haben »Fans« auch eine andere Funktion, nämlich, dass sie das Spiel mitgestalten (Diskurs). Die Transformation des »Fans« in einen konsumorientierten Kunden ist längst nicht mehr auf den englischen Raum beschränkt. Auch beim DFB kann mit Blick in die vorliegenden Dokumente bemerkt werden, dass von Fans in keinem einzelnen Punkt die Rede ist, dafür aber, zu finden in den Durchführungsbestimmungen von Fußballspielen, gemäß § 12, von *Zuschauerbereichen* (vgl. DFB 2016c: 99), deren Regulierung unter anderem der DFB Kommission »Prävention & Sicherheit & Fußballkultur« unter-

liegt (DFB 2019b).²⁸ Zusätzlich ist noch von Relevanz, dass die Zuständigkeit dieser Kommission nach § 36 bei den Regelungen von Sicherheitsbelangen bei Bundesspielen zu finden ist, also zur Einhaltung der *Spielordnung* des bundesdeutschen Fußballs (vgl. DFB 2016b: 49). Dies korrespondiert mit der oben ausgeführten Rolle der Gerichte und des Spelausschusses des DFB. Eine der Hauptaufgaben dieses Spelausschusses ist es laut § 48, Abs. 2, a) bis d), der Satzung des DFB, sowohl für die Einhaltung und Durchführung der DFB-Spielordnung als auch der Festlegung terminlicher Verbindlichkeiten für Fußballspiele in Verbund mit dem Terminkalender der FIFA Sorge zu tragen (vgl. DFB 2016a: 41). Der Spelausschuss ist somit die primäre Instanz, welche die im deutschen Fußballsystem gültige Spielordnung mit allen hierfür formulierten Regeln, sowohl das Spiel *als auch* den Zuschauerbereich betreffend, überwacht. Die Sportsgerichte und der Spelausschuss stellen für die affektdramaturgische Ebene der Struktur eine zentrale Bezugsebene und müssen hervorgehoben werden, um die späteren Beispiele historischer wie aktueller Ereignisse um den Verein Hertha BSC vertiefen zu können. Dass als übergeordnetes Prinzip die Kommerzialisierung des professionalisierten Fußballs hervorgehoben wird, ist kein »fanpolitisches Anprangern«, sondern spiegelt sich in der Konstitution auf bundesdeutscher Ebene im Verbandswesen wider, wenn auf eine Besonderheit des deutschen Fußballsystems hingewiesen wird. Obgleich als zuständiger Verband ausgezeichnet, ist der DFB zwar der Organisator des bundesdeutschen Wettbewerbes, aber *nicht* der primäre Ausrichter des professionalisierten Ligasystems, sprich der 1. und 2. Bundesliga. Der organisationale Ausrichter der Fußballwettbewerbssysteme ist die DFL, was im Grundlagenvertrag zwischen den Verbänden geregelt ist:

»Im Wege der Strukturreform sind die lizenzierten Vereine und Kapitalgesellschaften der Bundesliga und 2. Bundesliga, die bis zum 28. April 2001 als außerordentliche Mitglieder des Deutschen Fußball-Bundes diesem unmittelbar angehörten, mit Wirkung ab der Spielzeit 2001/02 ausgeschieden. Sie haben einen eigenen Verband, den Ligaverband (Die Liga – Fußballverband e.V.) gegründet, der Mitglied des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) ist und heute den Namen ›DFL Deutsche Fußball Liga e.V. (DFL e.V.)‹ führt.« (DFB 2016e: 3)

Die Nennung von Kapitalgesellschaften und Vereinen in einem Satz ist keine große Überraschung, da die Transformation des Fußballs »[...] von einer ehemals sozial-

28 Erwähnenswert ist, dass die Initiative *Zukunft Profifußball* (2020) exakt dieser Kommission Vorschläge gemacht hat, wie aus diskurskonstellativer Sichtweise eine Integration von Seiten der Zuschauerinnen gelingen kann, z.B., indem die Arbeitsgemeinschaft Fankulturen strukturkanstellativ in die Kommissionen der DFL und des DFB überführt werden können (vgl. ebd.: 17). Es wird also eine *Verwebung* (s. Kap. 4.2) angestrebt, um kommunikativ auf Augenhöhe zu sein (s. hierzu Kap. 4.4.5).

emotionalen in eine ökonomische [Beziehung] [...]« (Oppenhuisen/Zoonen 2006: 172) bereits Teil wissenschaftlicher Auseinandersetzungen im Bereich der Kommerzialisierung und Mediatisierung des Fußballs ist (s. Kap. 1.2.3). Neu ist, dass die Transformation des Systems von eingetragenen Vereinen (e.V.) zu Vereinen und Kapitalgesellschaften (GmbHs & Co KGaA) als wissenskonstellative *Strukturreform* des deutschen Fußballsystems zu betrachten ist.²⁹ Dies bedeutet, dass ab der angeführten Saison 2001/2002 und somit seit nunmehr 20 Jahren (Stand 2021) die Verwandlung des Fußballsystems hin zu einer monetisierten Variante bereits einen Wendepunkt setzte, *bevor* von Wandlungen der Zuschauerverhältnisse ab dem Jahr 2006 in bundesdeutschen Stadien gesprochen werden konnte (s. Kap. 4.2.4). Dass die DFL entsprechend dieses Schemas agiert, kann anhand von § 14, Abs. 1, a) der Statuten des DFB aufgezeigt werden, in welchem die Verpflichtung der Mitglieder des DFB formuliert ist: »Die Mitgliedsverbände sind verpflichtet, den Nachweis ihrer Gemeinnützigkeit zu erbringen; dies gilt *nicht* für die DFL Deutsche Fußball Liga.« (DFB 2016a: 11, eig. Herv.) Ist der DFB qua der Präambel seines eigenen Ethik-Kodexes der Gemeinnützigkeit verpflichtet (vgl. DFB 2016d: 3), ist durch den Grundlagenvertrag die DFL als Verband nicht Teil dieser Vereinbarung. Dass eine alleinige Akkumulierung von Kapital das Ligasystem prägt, ist insoweit abzuschwächen, als dass die DFL qua Grundlagenvertrag nach § 4 einen Pachtzins von drei Prozent der Gesamteinnahmen der Vermarktung an den DFB entrichten muss, um das zugewiesene Ligasystem ausrichten zu können (vgl. DFB 2016e: 4).³⁰ Des Weiteren muss auch die DFL zwecks Gemeinnützigkeit nach § 8 wirtschaftliche und organisationale Aufwendungen betreiben und sich zu der vom DFB formulierten »Umsetzung von Kampagnen mit gesellschaftspolitischer Relevanz, insbesondere der Integration« (§ 8, Abs. 7) verpflichten (vgl. ebd.: 7f.). Ein durchorganisierter »Raubtierkapitalismus« ist damit zwar nicht gegeben. Der Sinn und Zweck der DFL als Verband erscheint aber primär der Generierung von Kapital im Fußballsystem gewidmet, was nicht nur aus diskurskonstellativer Sichtweise der Fanszenen kritisch beäugt wird (Harlekins '98 2019a), sondern auch folgender Satz der Präambel

29 Hier setzt sich ein Trend fort, nämlich die Vermarktung des Fußballs über Medien und Werbung, die in den 1970er Jahren ihren Anfang nahm (Lindner/Breuer 1982; Giulianotti/Roberts 2009). Dies führte seit den 1990er Jahren dazu, dass die nationalen Verbände und Vereine eine Hyperkapitalisierung der eigenen Vermarktung über ein »branding« anstreben: »[...] Eine starke, erkennbare Marke ziehe Sponsoren an, binde Fans und könne erfolgreich zu PR-Zwecken eingesetzt werden.« (Oppenhuisen/Zoonen 2006: 172)

30 Allerdings ist anzumerken, dass jüngst sowohl DFB wie auch DFL sich nicht an diese Vereinbarung gehalten haben und gedeckelte Einnahmen geflossen sind. Dies brachte vor allem den DFB in Schwierigkeiten, nämlich bei der Geldverteilung an die Amateurvereine des Verbandes (Fritsch 2017). Die DFL übernimmt eine immer größere Machtposition im deutschen Fußballsystem (Fritsch 2019a), obgleich Vereinsinteressen weiterhin die zentrale Rolle spielen, wie die Machtverschiebung im DFL-Gremium zeigt (Fritsch 2019b).

zumindest nahelegt: »Insbesondere ist der DFL e.V. berechtigt, die vom DFB zur Nutzung überlassenen Vereinseinrichtungen zu betreiben und die sich daraus ergebenden Vermarktungsrechte eigenverantwortlich und exklusiv wahrzunehmen bzw. zu verwerten.« (DFB 2016e: 3) Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass die DFL, gemäß Abschnitt I des Grundlagenvertrages Mitentscheidungsrechte in Bezug auf das deutsche Verbandssystem hat, diese aber in erster Instanz weiterhin dem DFB obliegen (vgl. ebd.). Die DFL ist zwar Exekutivorganisation des professionalisierten deutschen Ligafußballs, dem DFB als Mitgliedsverband aber weiterhin unterstellt. Dies ist, um den Bogen auf das hier diskutierte Fallbeispiel zu spannen, auch bei Hertha BSC zu beobachten, der zwar der DFL als professionalisierter Verein angehört, sich aber primär den Regularien des DFB strukturkonstellativ unterwirft.

Die aufgeführte komplexe Verschachtelung unterschiedlicher organisationaler, wissenskonstellativer Verflechtungen verdeutlicht, dass die situative Betrachtung von Affektdramaturgien allein auf Diskurskonstellationen beschränkt *nicht* dazu beiträgt, komplexe Verhältnisse zu beschreiben, da diese auch von strukturkonstellativer Seite auf Verein Hertha BSC wirken. Unterschiedliche Unterwerfungsmechanismen (FIFA › UEFA › DFB › DFL › Verein) nebst spezifischen Regularien (Satzungen, Durchführungsbestimmungen, Spielordnung, Stadionverbote etc.) und kommunikative Abhängigkeitsstrukturen würden unter den Tisch fallen. Es würde zudem ausgeblendet, dass allein mit Blick auf die Unterschiedlichkeit von »Fankultur« bzw. der Vorstellung der Rolle eines »Fans« aus Sicht der Verbände und Vereine sich eine *andere* Affektdramaturgie herauszukristallisieren scheint. Um diesem Punkt näher beleuchten zu können, soll im Folgenden der Verein Hertha BSC in seiner *Doppelrolle* der Vereinsstruktur beschrieben werden, nämlich als Verein (e.V.) und als Kapitalgesellschaft (GmbH & Co. KGaA).

4.2.6 Die Vereinsstruktur(en) von Hertha BSC

Hertha BSC ist nicht nur als ein eingetragener Verein (Hertha BSC e.V.) des deutschen, professionalisierten Fußballs zu beschreiben, sondern verfügt auch über eine ausgegliederte Kapitalgesellschaft, eine *Gesellschaft mit beschränkter Haftung und Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien* (Hertha BSC GmbH & Co KGaA). Somit sind zwei Organisationen für den Verein zuständig: Eine für den primären Sportbetrieb, wozu nach der Satzung von Hertha BSC e.V. § 2, Abs. 2 die unmittelbar gemeinnützige und selbstlose Tätigkeit und nach § 3 Tischtennis, Boxen und Kegeln zählen (vgl. Hertha BSC 2014: 7), und eine andere gemäß § 2, Abs. 1 der Hertha BSC GmbH & Co KGaA, in welchem geregelt ist, dass der Gegenstand dieses »Unternehmens«

»[...] der professionell betriebene Fußballsport unter Beachtung und Einhaltung der Statuten des Deutschen Fußballbundes und seiner Untergliederungen [ist].

Soweit die sportlichen Voraussetzungen vorliegen, soll durch den Unterhalt einer eigenen Lizenzspielermannschaft am Lizenzspielbetrieb der Fußballbundesligen teilgenommen werden. Ferner soll der Wert des Namens Hertha BSC im In- und Ausland gesteigert werden« (Hertha BSC 2018d: 1-2).

In diesem Absatz werden primären Funktionen von Unterwerfung (»Beachtung und Einhaltung der Statuten des Deutschen Fußballbundes und seiner Untergliederungen«) und der Akkumulierung von Kapital (»Unterhalt einer eigenen Lizenzspielermannschaft« zur Teilnahme »am Lizenzspielbetrieb der Fußballbundesligen«, Steigerung des »Wert[s] des Namens Hertha BSC im In- und Ausland«) deutlich. Hertha BSC war als eingetragener Verein am Ausgliederungsprozess aus dem DFB aktiv beteiligt und unterwirft sich entsprechend seiner Satzung als e.V. den Regularien dieses Struktursystems, wie §33, Abs. 4 verdeutlicht:

»Im Fall, dass der Verein die Lizenz für die Teilnahme am Spielbetrieb der Bundesliga oder 2. Bundesliga hält, ist der Verein Mitglied im Die Liga – Fußballverband e.V. (Ligaverband). In diesem Fall sind die Satzung, das Ligastatut und die übrigen Ordnungen des Ligaverbandes in ihrer jeweiligen Fassung sowie die Entscheidungen und die Beschlüsse der zuständigen Organe und Beauftragten des Ligaverbandes, insbesondere auch der DFL Deutsche Fußball Liga GmbH (Liga GmbH), für den Verein und seine Mitglieder unmittelbar verbindlich. Der Verein und seine Mitglieder sind der Vereinsstrafgewalt des Ligaverbandes unterworfen. Die Regelungen des zwischen dem Ligaverband und dem Deutschen Fußball-Bund e. V. (DFB) geschlossenen Grundlagenvertrages sind für den Verein ebenfalls verbindlich.« (Hertha BSC 2014: 33)

An dieser Stelle werden die strukturkonstellativen Abhängigkeiten deutlich. Hertha BSC als professionalisierter Verein ist nicht nur Mitglied der DFL, sondern unterwirft sich deren Statuten, Ordnungen und Entscheidungen (»sind die Satzung, das Ligastatut und die übrigen Ordnungen des Ligaverbandes in ihrer jeweiligen Fassung sowie die Entscheidungen und die Beschlüsse der zuständigen Organe und Beauftragten des Ligaverbandes [...] für den Verein und seine Mitglieder unmittelbar verbindlich«). Darüber hinaus formuliert der Verein eine eigene Unterwerfung, indem er anerkennt, dass die Vereinsstrafgewalt dem Ligaverband und dem DFB bzw. dessen Rechtsorganen unterliegt (»Der Verein und seine Mitglieder sind der Vereinsstrafgewalt des Ligaverbandes unterworfen.«). Somit ist es nicht Sache des Vereins Hertha BSC, bei Vergehen gegen die Stadionordnung Strafen auszusprechen, sondern dies obliegt den Gerichten des DFB. Diese geben das Strafmaß an den Verein weiter, welcher dann zur Umsetzung verpflichtet ist, was die wissenskonstellativen Befugnisketten in ihrer Hierarchie verdeutlicht: Hertha BSC unterliegt den Regularien der DFL und des DFB und diese der UEFA und der FIFA. Doch diese Hierarchisierungsketten sind nicht das Einzige, was von Relevanz ist. Hertha BSC als

eingetragener Verein verfügt über eine eigene Form von Vereinsstruktur, dessen Zusammensetzung über die Organe nach § 10 der Vereinsstatuten geregelt ist (vgl. Hertha BSC 2014: 11). Die *Mitgliederversammlung* stellt das oberste Organ dar (§ 11, Abs. 1) (vgl. ebd.: 13). Diese Versammlung ist als ein Zusammenkommen aller eingetragenen Mitglieder des Vereins (§ 5) aufzufassen (vgl. ebd.: 8), welche das Recht ausüben können, an der Mitgliederversammlung des Vereins teilzunehmen (§ 8, Abs. 1), und so die Besetzung der Gremien des Vereins bestimmen können (vgl. ebd.: 9). An dieser Stelle kommt es zur Verwebung von Diskurs- und Strukturkonstellationen: Die dem Verein angehörigen Personen mit Mitgliedschaft, welche nach aktuellen Zahlen 38.020 betragen (s. Kap. 4.2.3), sind berechtigt über die Zusammensetzung der Vereinsstruktur zu bestimmen. Die Mitglieder des Vereins bevollmächtigen durch die Wahl auf den Mitgliederversammlungen, welche zweimal jährlich stattfinden (§ 12, Abs. 1), bestimmte Personen in ihrem Namen das operative Geschäft des Vereins zu übernehmen (vgl. ebd.: 13f.). Die Partizipierenden des Diskurses bestimmen in ihrem Wissen über die Struktur (s. Kap. 2.5) die Zusammensetzung aktueller Strukturkonstellationen des Vereins. Die meiste Macht liegt dabei beim *Aufsichtsrat*. Die Aufgabe dieses Gremiums ist geprägt von einer *Kontrollfunktion* über die Beschlussfunktionen des Präsidiums, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass die ökonomischen Vorgänge beaufsichtigt werden, indem der Aufsichtsrat den Haushaltsplan des Präsidiums prüft (§ 17, Abs. 1, b)), externe Wirtschaftsprüfende einbestellt (§ 17, Abs. 1, c)) und über die Verabschiedung des Jahresberichtes entscheidet (§ 17, Abs. 1, d)). Ferner dient der Aufsichtsrat auch als *Sprachorgan* für die Mitgliederversammlung, indem er über eine Be- oder Entlastung des Präsidiums entscheidet (§ 17, Abs. 1, a)) und den Mitgliedern des Vereins eine Empfehlung zur Wahl von Kandidaten für das Präsidium aussprechen kann (§ 17, Abs. 1, e)). Des Weiteren darf das Präsidium ohne die Zustimmung des Aufsichtsrates keine der ihm zugetragenen Aufgaben wahrnehmen (§ 17, Abs. 2 und 3), sodass dieses einer stetigen Kontrolle durch den Aufsichtsrat unterworfen ist (vgl. ebd.: 19-20). Das *Präsidium* wiederum ist damit beauftragt, im Namen des Vereins ökonomische Transaktionen zu tätigen (§ 17, Abs. 2, a) bis e)), auch im Verbund mit der Hertha BSC GmbH & Co. KGaA für den Bereich des Fußballs (§ 17, Abs. 3, a) bis g)). Aber nicht nur ökonomische Vorgänge, sondern auch die Gründung von Abteilungen und die Festsetzung von Mitgliedbeiträgen (§ 17, Abs. 2, f) und g)) obliegen dem Präsidium (vgl. ebd.). Obgleich die offizielle Vereinsstruktur über die Regelung nach § 1 an die diskurskonstellativen »Wurzeln« des Vereins kommunikativ anschließt, wird über die nachfolgenden Paragraphen relativ schnell deutlich, dass die von Oppenhuisen/Zoonen (2006) diagnostizierten Transformationen von professionellen Fußballvereinen auch vor Hertha BSC nicht haltgemacht haben. Dies verdeutlicht § 2, Abs. 2 der Vereinsstatuten, in welchem zwar festgehalten ist, dass der Verein einem gemeinnützigen Zweck dient, was aber durch die Formulierung »nicht in erster Linie eigenwirtschaftlich« zu handeln, konterkariert wird

(vgl. Hertha BSC 2014: 6). Des Weiteren ist mit der Erwähnung der Hertha BSC GmbH & Co. KGaA in § 17 der Vereinssatzung ein besonderer Punkt hervorzuheben, nämlich Punkt b) in Absatz 3 (vgl. ebd.: 20). Dieser enthält neben dem Verweis auf die Liquidation von Tochtergesellschaften des Vereins zusätzlich den Hinweis, dass das Präsidium des Vereins, derzeit bestehend aus 13 Personen, auch die Bestellung und Abberufung von *Geschäftsführern* verantwortet. Dies ist ein entscheidender, wissenskonstellativer Aspekt, nämlich, dass eine *operative Geschäftsführung* existiert, die durch das Präsidium ernannt und befugt wird, nämlich die der ausgliederten Kapitalgesellschaft des Vereins, der *Hertha BSC GmbH & Co. KGaA*.

Die Kapitalgesellschaft Hertha BSC GmbH & Co. KGaA ist als eigenständig agierendes Organ des Vereins zu beschreiben, wie auch der Verweis der jeweiligen Abteilungen der hier abgebildeten Strukturen (z.B. Recht, Finanzen/Controlling, Scouting etc.), versehen mit dem Kürzel »KG« (Kapitalgesellschaft) in Klammern, zeigt (Hertha BSC 2019e). Die Geschäftsführung besteht aus fünf Personen, namentlich Carsten Schmidt, Michael Preetz³¹, Thomas E. Herrich, Ingo Schiller und Paul Keuter, welche den Bereichen

- *Vorsitzender der Geschäftsführung, Marketing, Vertrieb, Strategie, Unternehmenskommunikation, Internationalisierung* (Schmidt)
- *Sport, Kommunikation/Medien* (Preetz),
- *Finanzen, Organisation, Infrastruktur* (Schiller),
- *Organisation, Spielbetrieb, Hospitality, Ticketing, Recht und Personal, Fan- und Mitgliederbetreuung* (Herrich) und
- *Kommunikation, Markenführung, Digitale Transformation & CSR* (Keuter)

vorstehen (Hertha BSC 2019f). Dabei kann bemerkt werden, dass die Geschäftsführer auch miteinander zu verschiedenen Ressorts arbeiten. So sind z.B. Preetz und Keuter gemeinsam für das Ressort »Kommunikation« zuständig, untergliedern ihre Zuständigkeiten aber in Spezialbereiche, bei Preetz Sport, bei Keuter Markenführung, Digitale Transformation & CSR. Die jeweiligen Bereiche sind nicht strikt voneinander getrennt, dennoch weist jeder Bereich eine eigene Form von strukturalistischer Logik auf. Für die Betrachtung der affektdramaturgischen Logik ist insbesondere der Bereich *Kommunikation, Markenführung* und *Digitale Transformation & CSR* unter Leitung von Paul Keuter für die weitere Diskussion relevant (Kap. 4.4).

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass, wenn vom Verein Hertha BSC gesprochen wird, eine Differenzierung erfolgen muss. Die Verwendung des

31 Michael Preetz wird hier noch als Geschäftsführer aufgeführt und diskutiert. Er ist aber im Januar 2021 von seinen Pflichten entbunden worden und weder als Geschäftsführer noch als Sportdirektor des Vereins tätig.

Begriffs »Verein« muss im Hinblick auf die Komplexität der Strukturkonstellationen auf einer wesentlich breiteren Diskussionsbasis erfolgen. So ist zwischen Hertha BSC als e.V. und als GmbH & Co. KGaA zu unterscheiden, was einen strukturkonstellativen Aspekt von *Kommunikationsmacht* (Reichertz 2009) aufweist. Das operative Geschäft eines inzwischen hyperkapitalistisch agierenden (Welt-)Fußballsystems ist nicht mehr in einem e.V., sondern in einer GmbH & Co. KGaA verortet, welche die Geschicke des Fußballvereins leitet. Dies zeigt auch das jüngste Beispiel der strategischen Partnerschaft mit der Investmentfirma Tennor Holding, welche in einem zweijährigen Verfahrensschritt 49,9 % (!)³² der Anteile an der Hertha BSC GmbH & Co. KGaA gegen ein Investment von 125 Millionen Euro erwirbt.³³ Diese Partnerschaft wurde über die GmbH & Co. KGaA ausgehandelt, Aufsichtsrat und Präsidium haben dem ausgehandelten Deal »nur« zugestimmt (Hertha BSC 2019g). Die Mitgliederversammlung wurde gar nicht in den Abstimmungsprozess mit einbezogen. Dies korrespondiert mit einer Verschiebung des Blickwinkels: Zwar ist festzustellen, dass durch die Machtverhältnisse der Mitgliederversammlung im e.V. ein ranghohes Organ existiert, welches aus diskurskonstellativer Sicht Einfluss auf die Zusammensetzung des Vereins in seinen Strukturkonstellationen nehmen könnte. Durch die Ausgliederung der Hertha BSC GmbH & Co. KGaA aus dem e.V. ist die Machtfunktion der Mitgliederversammlung aber für den Bereich des professionalisierten Fußballs beträchtlich eingeschränkt. Sie kann zwar über die Zusammensetzung des Präsidiums und des Aufsichtsrates abstimmen, die Verantwortlichen in den Bereichen der GmbH & Co. KGaA sind aber einem direkten Zugriff entzogen. Jedweder Entscheidungsprozess für den Bereich des Fußballs über die Geschäftsleitung der dargestellten Säulen der Vereinsstruktur kann somit für einen Bereich festgestellt werden, nämlich den der Hertha BSC

32 Eine komplette Übernahme durch Investoren ist in Deutschland durch die 50+1-Regel verboten. Diese besagt, wie in der Satzung des DFB durch §16c, Abs. 3 geregelt, dass eine Kapitalgesellschaft (GmbH & Co. KGaA) nur eine Lizenz zur Spielberechtigung im System der DFL erhalten kann, wenn der »Mutterverein« (e.V.) mehrheitlich, das heißt mit 50,1 % an der Kapitalgesellschaft beteiligt ist (vgl. DFB 2016a: 16). Diese Regelung führt immer wieder zu Konflikten, nicht nur zwischen den diskurs- und strukturkonstellativen »Lagern«, sondern auch innerhalb der Strukturkonstellationen, das heißt zwischen den Vereinen und im Verband selbst.

33 Dieses Investment verschiebt, wie Peter Ahrens (2020) festhält, die Machtkonstellationen innerhalb der operativen Geschäftsführung. So ist die Auszahlung der Tranchen an den Willen des Investors, Lars Windhorst, gebunden, welcher nicht nur die Auszahlung von etwa 100 Millionen Euro im Oktober 2020 stoppte, sondern auch zum 1. Dezember 2020 der operativen Geschäftsführung mit Carsten Schmidt einen Vorsitzenden installierte, mit Bestätigung durch den Präsidenten Werner Gegenbauer. Wie die zukünftigen Konstellationen im Verein nun aussehen werden und was für Auswirkungen dies auf die Diskurskonstellationen haben wird, ist eine Frage, die sich jetzt noch nicht beantworten lässt.

GmbH & Co. KGaA. Diese Zusammenfassung ist nicht als Anklage gegen den Verein zu verstehen, sondern soll verdeutlichen, dass professionalisierte Vereine wie Hertha BSC durch die Strukturreform des bundesdeutschen Fußballs in einem System zu verorten sind, in welchem sie, auch sichtbar durch die Weisungsbefugnisse der Verbände (s. Kap. 4.2.5) in Teilen gar nicht anders denn als klassische Wirtschaftsunternehmen agieren können, was auch die aktive Fanszene von Hertha BSC weitestgehend akzeptiert:

»also die ultras akzeptieren auch dass der verein so ist wie er sich jetzt gerade darstellt dass er sonst auch nicht in der liga bestehen könnte« (Interview 6)

Dieser Effekt produziert dennoch eine eigene Vorstellung davon, wie Hertha BSC sich als eine »Fußballmarke« (Oppenhuisen/Zoonen 2006) *affektdramaturgisch* in diesem System positionieren und vermarkten muss, um einen Wiedererkennungswert und einen ökonomischen Absatz aus unternehmerischer Sicht zu erzielen. Dies erzeugt aber ein Spannungsverhältnis, welches sich mit der diskurskonstellativen Sichtweise vor allem der Ultras von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.4.2) beißt, nämlich in unterschiedlichen affektdramaturgischen Vorstellungen, wie sich der Verein eigentlich »präsentieren« soll:

»die ultras konstruieren sich ihren verein so wie sie ihn gerne möchten der halt einfach weit weg von der realität ist oder von dem wie n verein auch wirtschaftlich überhaupt stattfinden kann in diesem zirkus so und eh das ist weit auseinander und dann gibts auch wenig schnittmengen« (Interview 6)

Gerade diese beiden unterschiedlichen Vorstellungen sind schwierig zu vereinen, insbesondere da Hertha BSC auf eine eigene bewegte Geschichte zurückblickt (s. Kap. 4.2.1). Der Kampf beider Seiten um die Deutungshoheit dieses Kollektivsymbols (s. hierzu auch Kap. 4.4), der Verein als zentraler Nukleus in einer Mitte aus verschiedenen Konstellationspunkten, pointiert die unterschiedlichen, affektdramaturgischen Sichtweisen. Dies bedeutet aber nicht, dass nicht versucht wird aufeinander zuzugehen. So nimmt man in der operativen Geschäftsebene durchaus das Bemühen und die Sehnsucht vieler Fans wahr Gemeinsamkeiten zueinander zu schaffen, was darin mündete, dass der Verein Aktionen wie das Kieztraining (Hertha BSC 2018b) wiederbelebte oder jüngst die »Aktion Herthakneipe« ins Leben rief, um für das in ihrem sozialen Engagement der aktiven Fanszene und auch »normalen« Herthanerinnen während der Coronapandemie zu werben (Hermanns 2020). Das Bemühen um ein gegenseitiges Verstehen kann der operativen Geschäftsführung somit keineswegs abgesprochen werden und dies wird auch positiv von Seiten der eigenen Anhängerinnen aufgenommen (ebd.). Der Club ist kein »hyperkapitalistisches Raubtier«, dem sein Milieu völlig »egal« ist, sondern natürlich daran interessiert eine integrative Kraft zu entfalten und so ein »Zuhause« für seine Fans zu sein. Die strategische Ausrichtung aber den Verein zum »Haupt-

stadtklub« (ebd.) machen zu wollen, konterkariert leider dieses Bemühen immer wieder, da der Verein seiner Situation zu anderen Sportvereinen (s. Kap. 4.2.3.2) und der Stadt Berlin (s. Kap. 4.2.3.3) derzeit nur das Potential hat bestimmte Menschen in Berlin und Brandenburg anzusprechen und so sein Milieu oftmals vor eine Zerreißprobe stellt. Dies führt nun zur Feststellung, dass die Geschichten, die der Fußball schreibt nicht singulär auf einer, sondern mindestens auf zwei Ebenen von affektdramaturgischen Prozessen zu verorten sind, nämlich auf diskurs- wie auch strukturkonstellativer Ebene. Die operative Geschäftsführung hat hier eine andere Sichtweise (»Hauptstadtclub Hertha«) als das Milieu (»Westberliner Club«), zumindest derzeit noch. Die Wechselwirkung beider Ebenen des Diskurses und der Struktur ist somit nicht illustrativ, sondern kann empirisch sowohl historisch wie auch in aktuellen Beispielen weiter aufgezeigt werden, was in den folgenden Kapiteln geschehen soll.

4.3 »Ich hasse dich!«, »Mir doch egal!« – Historische Affektdramaturgien diskursiver und struktureller Wissenskonnstellationen am Beispiel der einseitigen Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04

Die diskurs- und strukturkonstellativen Verortungen sind im Wesentlichen hilfreich, nicht nur bestimmte affektdramaturgische Prozesse in diskurs- wie auch strukturkonstellativen Settings hervorzuheben, sondern diese Prozesse im kommunikativen Wirkhandeln auch nicht voneinander getrennt zu betrachten. Zwar sind in den jeweiligen Bereichen die Einflüsse der einen wie auch der anderen Konstellation stärker ausgeprägt. In ihren jeweiligen wissenskonnstellativen Bezugsformen aber sind Diskurs- und Strukturkonstellationen beständig miteinander verwoben. Dies gibt Hinweise auf die in der Einleitung merkwürdig erscheinende Trennung zwischen medialer Ebene, welche auf das Spiel (Strukturkonstellation) fixiert ist, und Sachbuchebene, die die Bedeutung des »Fans« bzw. des Kollektiven hervorhebt (Diskurskonstellation). Auf Grundlage der durchgeführten Identifikation lässt sich nun vorläufig die Vermutung formulieren, dass anscheinend zwei Affektdramaturgien existieren, welche den professionalisierten Fußball zu prägen scheinen: die der Konstellation des Diskurses, also das, was wir als Milieuform bezeichnen können und die der Struktur, der operativen Geschäftsführung eines Vereins und des zuständigen Verbandes. Diese Erkenntnis ist insoweit hilfreich, als dass Effekte »kollektiver Emotionen«, wie etwa einer einseitigen »Fanfeindschaft« (Kap. 4.3), kein situatives Erzeugnis eines enthemmten »Mobs« darstellen (s. Einleitung), sondern im Hinblick auf ihre affektdramaturgischen Prozesse Ergebnis diskurs- und strukturkonstellativer Verwebungen sind. Dies soll nun anhand einer näheren Bestimmung der Termini »Fanfreundschaften und -feindschaften« im

Fußballsystem (Kap. 4.3.1), einer historischen und aktuellen einseitigen Fanfeindschaft zwischen Hertha BSC und dem FC Schalke 04 (Kap. 4.3.2), ihrer Aufarbeitung und Bedeutung als Wissenskonstellationen des Diskurses und der Struktur (Kap. 4.3.3 und Kap. 4.3.4) und einer Einordnung dieser kommunikativ konstruierten Fanfeindschaft (Kap. 4.3.5) beleuchtet werden soll.

4.3.1 Diskurskonstellativ gebildete Freundschaften und Rivalitäten als strukturkonstellative Resultate des Wettkampfsystems Fußball

Zunächst seien noch ein paar Worte zum Fußball als Spiel vorweggeschickt, denn dieser ist aus seiner strukturkonstellativen Spiellogik heraus zunächst als *binäres Wettkampfsystem* zu klassifizieren. Dies bedeutet, dass qua Spielordnungsreglementierung, welche die FIFA vom zuständigen International Football Association Board (IFAB) bezieht (vgl. FIFA 2018: 8) und der auch der DFB nach § 3, Abs. 1 seiner Satzung folgen muss (vgl. DFB 2016a: 4), sich, gemäß IFAB-Regel 03, Abs. 1, zwei Teams, bestehend aus jeweils elf Personen (vgl. IFAB 2019: 51), in einem insgesamt 90 Minuten andauernden Spiel mit zwei Halbzeiten à 45 Minuten (Regel 07, Abs. 1), einander gegenüberstehen (ebd.: 89). Je nach Torstand zum Ende der offiziellen Spielzeit wird nach Regel 10, Abs. 2 (vgl. ebd.: 99), ein Spiel entweder mit einem Sieg, einer Niederlage oder einem Unentschieden gewertet. Diese recht technische Beschreibung hat für die Beobachtung affektdramaturgischer Prozesse eine wesentlich Relevanz, wenn über die Strukturkonstellation in den Bereich des Diskursiven und somit auf die Tribünen geblickt wird. So stehen sich nicht nur zwei Teams gegenüber, sondern aus Beobachtungsperspektive auch die Anhänger bzw. »Fans« (Schmidt-Lux 2015). Das Struktursystem des Fußballs produziert eine Spiel- und eine Inszenierungsform, welche Goffman (1980) zufolge dadurch gekennzeichnet ist, dass der Ausgang des zur Schau gestellten Wettkampfes keine realen Auswirkungen auf das Leben der jeweiligen Partizipierenden wie auch der Spielenden hat, sondern »[...] ein Tabellenspiel auch ohne jedes Publikum um der Wertung willen durchgeführt wird« (ebd.: 144). Die Bezugssphären der Kollektivformationen sind nicht nur auf das Spiel gerichtet, sondern können multiperspektivische Konstellationen annehmen, wie etwa im Fall einer Freundschaft oder Rivalität unter Fußballfans. Zunächst muss hierzu festgehalten werden, dass aufgrund der Produktion von möglichen Gewinnern und Verlierern eines Spiels eine Zuordnung der Fans in sich rivalisierend gegenüberstehende Blöcke feststellen lässt, wie die diskurs- und strukturkonstellativen Punkte der »Kollektivformationen« (s. Kap. 4.2.4) und des »Stadions« (s. Kap. 4.2.2) zeigen. Jonas Gabler zufolge stärkt diese Binarität »[...] das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Fangemeinde und bietet so Orientierung und Bestätigung [...]« (Gabler 2012: 16). Allerdings darf nicht der Fehler begangen werden, wie Gabler im nachfolgenden Absatz betont,

»[...] die Betonung der Rivalität rundheraus zu verurteilen. Die *große Mehrheit* der Fans ist sich *bewusst*, dass es sich hierbei um einen rituellen Konflikt handelt [...]. Das Freund-Feind-Schema ist also bei den meisten lediglich *für die Dauer des Spiels* sowie *teilweise für An- und Abreise* wirksam und bleibt *währenddessen* Ritual.« (Ebd.: 16f., eig. Herv.)

Rivalitäten im Fußball sind *kommunikative Konstrukte*, welche einen routinisierten Charakter aufweisen und sich für einen spezifischen Zeitraum an einem bestimmten Ort ereignen. Darüber hinaus aber weisen sie zunächst keine Form des »ernsten Spieles« auf, obgleich Gabler eingesteht, dass Grenzen verwischen können, wenn etwa diskriminierende Haltungen aus dem Alltagsraum in das Spiel einfließen und so realen Charakter annehmen (vgl. ebd.). Wird von Fanfreundschaften und -feindschaften gesprochen, so ist eine besondere Typik des Wettkampfsystems zu verzeichnen, nämlich *Beziehungsexklusivität*. Freundschaften und Rivalitäten teilen sowohl in ihrer positiven wie negativen Ausprägung eine Besonderheit, nämlich die einer dauerhaft gebildeten, kommunikativen Bezugnahme über die Situativität des Spiels hinaus. Dies bedeutet, dass eine historische, raumzeitliche Wirkungsstruktur vorhanden sein muss, welche zeitliche Erlebnisse als *Erinnerungsverknüpfungen* beschreibt (vgl. Halbwachs 1967: 91), die in *materielle* Gegebenheiten übersetzt werden müssen. Gabler sieht dies in der Historie des Fußballs als Spiel selbst begründet: »Folgt man den Beschreibungen der Vorläufer des Fußballs im 19. und 20. Jahrhundert, dem zwischen benachbarten Städten oft in tagelangen Begegnungen ausgetragenen Volksfußball, kann man sogar davon ausgehen, dass der Fußball aus der Rivalität benachbarter Städte heraus geboren ist.« (Gabler 2012: 76) Die Beziehungsexklusivität ist nicht nur »einfacher« Teil eines Freund-Feind-Schemas im Fußballsystem, sondern markiert materiell, räumlich und zeitlich spezifische Konstellationspunkte, welche affektdramaturgische Prozesse aufweisen, nämlich im Wirkungs- und Bewertungsaspekt von etwas anderem als exklusivem Freund oder Feind. Exklusivität drückt sich auch darin aus, dass nicht jeder andere Verein »gehasst« oder »geliebt« wird, sondern nur spezifische Andere den Status einer »Hassliebe« erfüllen: »Du bist mein Freund/Feind, und ich kann nicht ohne dich!« Dass diese Form eine kommunikative Konstruktion ist und auch einseitig vom agierenden Subjekt aus konstruiert werden kann, soll am Beispiel der einseitigen Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04 gezeigt werden.

4.3.2 Diskurs- und strukturkonstellative Affektdramaturgien der Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04

Die Beziehungsexklusivität zwischen Hertha BSC und dem FC Schalke 04 ist, insbesondere aus Sicht Ersterer, kaum unterschiedlicher zu beschreiben. Dies wird

auf der unteren Abbildung des Stadionprogramms der Gruppe »Spandau Tradition« aus dem Jahre 2017 deutlich (s. Abb. 13).

Abb. 13: Stadionprogramm der Gruppierung »Spandau Tradition« mit einem Rückblick des Spiels Hertha BSC gegen »Schlacke« vom 14.10.2017, © Michael Wetzels



Der Verein Schalke 04 wird abwertend als »Schlacke« benannt, ein Begriff zur Bezeichnung der Rückstände bei der Metallverarbeitung, was aus der Historie des Vereins als »Zechenklub« Schalke 04 resultiert (Schalke 04 2018). Auch die Verwendung des Vereinssymbols des FC Schalke 04 auf der linken Seite mit der Bildunterschrift »nein Danke« ist ein deutlicher Verweis darauf, dass dem Verein aus dem Ruhrgebiet nicht wohlwollend gegenübergestellt wird. Dies ist auch aus eigenbiografischer Sichtweise (s. Kap. 3.5) überraschend, insbesondere, wenn Ge-

sänge im Olympiastadion mit dem Titel »Tod und Hass dem SO4« angestimmt werden (HerthaGirl1 2011), welche eigentlich, der Beziehungsexklusivität folgend, dem Ruhrgebietsverein Borussia Dortmund (PS24041994 2014) zugeordnet werden (Schnittker 2011). Hertha BSC erfüllt aber keines der von Gabler aufgeführten Kriterien einer »herkömmlichen« Fußballrivalität. Es existiert weder räumliche Nähe zwischen beiden Vereinen noch ein sich über die Zeit gebildetes Rivalitätsverhältnis. Dieser Umstand wird von SPIEGEL-Reporter und Schalke-Experte Hassan Talib Haji als die wohl einseitigste Rivalität im deutschen Fußball bezeichnet (Klein 2019). Auch der Fußballjournalist Björn Stephan betonte in seinen Gesprächen mit Schalkefans für das Fußballmagazin 11Freunde, dass diese sagten, noch nie von einer Feindschaft zu Hertha BSC gehört, geschweige denn sich mit diesem Verein beschäftigt zu haben oder einen Herthaner auch nur zu kennen. Auf den Punkt bringt es Frank Arndt vom Schalker Fan-Club Verband e.V.: »Keine Ahnung, was die gegen uns haben. Hertha war für uns nie was Besonderes. Wir haben ja schon Dortmund und Essen.« (Stephan 2016) Hertha BSC spielt bei den Anhängern von Schalke 04 somit keine nennenswerte Rolle, während auf der Seite von Hertha BSC diese Form der Fanfeindschaft nicht von allen, aber zumindest einigen Kollektivformationen ernst genommen wird, wie ein Interview von Robin Haack mit dem 1. Vorsitzenden des Fanclubs Berlin e.V., Andreas Lemnitz, zeigt: »Natürlich wird es nicht von allen getragen [...] doch Schalke ist der Hauptfeind und es wird von Generation zu Generation weitergegeben. Ich selbst habe die Geschichten als kleiner Junge von meiner Oma gehört und gebe sie heute an Jüngere weiter.« (Haack 2017) Doch wie ist dieser Umstand zu erklären, dass eine affektdramaturgisch relevante Beziehungsexklusivität vorzuliegen scheint, obgleich vom Nicht-Interesse von Schalker Seite an dieser gewusst wird, aber das »in Berlin sowieso niemanden interessiere« (vgl. ebd.)?

4.3.3 Hertha BSCs »Watergate« – Der Bundesligaskandal von 1971

Die Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04 ist keine gewachsene Mythen- und Legendenerzählung, sondern unterliegt einer diskurs- wie strukturkonstellativen Basis von Affektdramaturgie, da mehrere Instanzen des (Welt-)Fußballsystems (Strukturkonstellation) dafür sorgten, dass im Bereich der Milieuform (Diskurskonstellation) diese Rivalität sich bilden konnte. Dies kann sogar auf das Datum genau bestimmt werden, nämlich auf den 15.12.1971, dem Tag des DFB-Pokalspiels zwischen Hertha BSC und Schalke 04. Doch zunächst ist wichtig, sich die (sport-)politische Gegenwart von Hertha BSC zu diesem Zeitpunkt klarzumachen. Wie über den Konstellationspunkt der Vereinsgeschichte (s. Kap. 4.2.1) dargestellt, war es für Hertha BSC aufgrund gesellschaftlicher, politischer und sportlicher Umstände kaum möglich eine »Lokalrivalität« zu bilden. Die Beziehung zum FC Union Berlin war durch eine politisch überlagerte

Diskurskultur des gegenseitigen Unterstützens und Freundschaftsbekundens ausgezeichnet und weniger durch Rivalitäten, da beide Vereine nicht im selben strukturkonstellativen System (Bundesliga/DDR-Liga) tätig waren. Zwar muss festgehalten werden, dass das Verhältnis sich aktuell wandelt und Ultragruppierungen beider Vereine versuchen eine Rivalität durch materielle Markierung und Gegenmarkierung verschiedener Stadtteile (Graffiti, Aufkleber, Auseinandersetzungen einzelner Anhänger etc.) zu bekunden (Harlekins '98 2013). Dies ist aber keine historische, sondern eine neue Entwicklung im Verhältnis der Vereine und Fanszenen und wird auch durch verschiedene Aktionen immer wieder konterkariert, da das Vereinsimage von Union durchaus Anklang bei Herthanerinnen findet (Hermanns 2020). Natürlich ist kein überschwelliges Lob festzustellen. Dennoch ist es, wenn vom Konzept der »Lokalrivalität« ausgegangen wird, kein Usus, dass Gruppierungen des eigentlichen Konkurrenten sich im öffentlichen Raum gegenseitig positiv darstellen. Die »Feindschaft« zwischen Anhängern von Hertha BSC und dem FC Union Berlin ist affektdramaturgisch gesehen aufgrund von Diskurs- und Strukturkonstellationen Stand jetzt noch keine wirkliche. Ob dieser Umstand unterschiedlichen Wissenskonstellationen geschuldet und damit eine Generationenfrage (s. Kap. 2.4.2) ist, bleibt eine noch zu klärende, empirische Frage, obgleich der Präsident von Union Berlin, Dirk Zingler, durch den Aufstieg des Ostberliner Vereins in die erste Bundesliga die Spiele gegen Hertha BSC nicht nur als Derby, sondern als »Fußball-Klassenkampf« begreift (Karkos/Lamprecht 2019). Dennoch, und das ist das Wichtige, zu dem Zeitpunkt, an dem wir uns im Jahre 1971 befinden, kann von Rivalität zwischen Hertha BSC und dem FC Union Berlin keine Rede sein. Wenn die Konstruktion des eigentlichen »Hauptfeindes«, den FC Schalke 04, in den Blick gerät, so ist besonders auf strukturkonstellative Ebene zu schauen, nämlich das Bundesligasystem der 1970er Jahre und einen Spieler, den Ungarn *Zoltán Varga*. Zunächst ist zu bemerken, dass dieser, obgleich er eine FIFA-Verbandsstrafe von zwei Jahren absitzen musste (vgl. Jahn/Grüne 2017: 174), vom damaligen Hertha BSC-Sportmanager Wolfgang Holst zu Hertha BSC geholt wurde. Varga war ein Spieler, der eine negative Konnotation kommunikativ verkörperte und eine wesentliche Rolle im *Korruptions- und Bestechungsskandal der deutschen Bundesliga* im Jahr 1971 spielte. Anja Häublein hält hierzu fest:

»Damals entschieden in der noch jungen Bundesliga [...] groß angelegte Spielbeeinflussungen über Abstieg oder Klassenerhalt. Gekaufte Tore, manipulierte Elfmeter für tausend DM oder Absprachen über ganze Spiele für fünf- bis sechsstellige Summen zwischen Profis und Funktionären waren an der Tagesordnung.« (Häublein 2014: 141)

Die Bundesliga war bereits in den 1970er Jahren ein lukratives Kapitalgeschäft für die dort agierenden Vereine, sodass, an die aufgeführten Kommerzialisierungs- und Kapitalisierungstendenzen der Verbände und Vereine erinnert (s. Kap. 4.2.5),

es kaum verwundert, dass Auf- und Abstiege keine sportliche Zufälligkeit waren, sondern an die Geldbörsen der »national players« gebunden. Häublein zufolge war es

»[...] von elementarer Bedeutung [...] über genügend finanzielle Mittel (»schwarze Kassen«) zu verfügen, um den unbedingten und im Normalfall eher ungewöhnlichen Siegeswillen eines im sicheren Mittelfeld platzierten Vereins im Spiel gegen eine andere abstiegsgefährdete Mannschaft per Versprechung auf eine Siegesprämie zu entfachen« (ebd.).

Für Hertha BSC ist diese Frage von entscheidender Bedeutung, da zum letzten Spieltag der Saison 1970/1971 das Team von Arminia Bielefeld bei den in dieser Saison heimwärts bisher ungeschlagenen Berlinern gastierte und entgegen allen Annahmen dieses Spiel mit eins zu null gewann (vgl. Jahn/Grüne 2017: 176). Bielefeld schaffte neben Rot-Weiß Oberhausen den Klassenerhalt (vgl. Häublein 2014: 143). Dass ein »Underdog« das Spiel gegen einen vermeintlich haushohen Favoriten gewinnt, mag zwar kein Sonderfall im Fußballsystem sein. Der eigentliche, im wahren Sinne des Wortes, »Watergate«-Skandal ereignete sich auf der Geburtstagsfeier des damaligen Präsidenten von Kickers Offenbach, Horst-Gregorio Canellas, welcher die während der Feier stattfindenden Bestechungsversuche der Fußballvereine per Tonband aufzeichnete, in die auch Hertha BSC und der FC Schalke 04 verwickelt waren (vgl. Jahn/Grüne 2017: 177f.). Häublein führt anhand spezifischer Daten³⁴ aus, dass das Team vom FC Schalke 04 am 17. April 1971 gegen eine Zahlung von 40.000 Deutsche Mark (DM) das Spiel gegen Arminia Bielefeld verlieren sollte (vgl. Häublein 2014: 142). Im Fall von Hertha BSC waren die Umstände noch gravierender, da hier ein Bieterwettbewerb stattfand. So waren auf den mitgeschnittenen Tonbandaufnahmen die Stimmen der »[...] Berliner Profis Bernd Patzke und Tasso Wild zu hören. Canellas hatte beiden einflussreichen Spielern fingierte Angebote gemacht, weil er erfahren hatte, dass Rivale Bielefeld sich mit Bestechungsgeldern an mehrere Vereine u.a. auch die Hertha, gewandt hatte« (Jahn/Grüne 2017: 177). Während Patzke und Wild eine Summe von 140.000 DM von Canellas für einen Sieg gegen Bielefeld forderten, war dieser darüber informiert, dass Bielefeld 20.000 DM für einen Sieg des Teams von Eintracht Braunschweig über den direkten Konkurrenten Rot-Weiß Oberhausen bot (vgl. Häublein 2014: 143). Canellas fingierte im Gegenzug ein eigenes Angebot von 120.000 DM, was aber Patzke und

34 Häublein gibt an, dass ihre Aufarbeitung lediglich eine Auswahl von spezifischen Ereignissen darstellt. Eine ausführliche Dokumentation mit der entsprechenden Auflistung von Gerichtsurteilen dieses Korruptionsskandals findet sich, man möge fast von Ironie des Schicksals sprechen, in der Dissertation des heutigen Ehrenpräsidenten der DFL (!) Dr. Reinhard Rauball (1972).

Wild ablehnten, da Bielefeld bereits eine Summe von 230.000 DM geboten hatte (vgl. Jahn/Grüne 2017: 177) und Canellas seine Angebote vor Beginn des letzten Spieltages wieder zurückzog (vgl. Häublein 2014: 143). Nachdem die Tonbandaufnahmen publik wurden, entfaltete sich der Korruptionsskandal wie ein Lauffeuer und es kam heraus, dass neben Schalke 04 und Hertha BSC auch acht andere Vereine der damaligen Bundesliga (u.a. der 1. FC Köln und Eintracht Frankfurt) in den Korruptionskomplex verwickelt waren (vgl. ebd.: 144). Obgleich Leugnungen und Nicht-Wissen der Vereine und Spieler an der Tagesordnung waren, gestand der Verein Arminia Bielefeld schließlich die Bestechungen und wurde aus der Bundesliga ausgeschlossen. Doch damit nicht genug: Bereits am 17. Juni 1971 erhob der DFB über seine zuständigen Rechtsorgane (s. Kap. 4.2.5.2) Anklage gegen die auf dem Tonband identifizierten Spieler, sodass Bernd Patzke und Tasso Wild jeweils mit Spielsperren (Patzke für 10 Jahre, Wild lebenslang) belegt wurden (vgl. Jahn/Grüne 2017: 178). Doch es waren nicht nur diese beiden, welche in das Visier des DFB gerieten, sondern, aufgrund des Verdachts, dass ausnahmslos alle Spieler von Hertha BSC vom Geld profitiert hatten, auch der erwähnte Zoltán Varga, welcher mit Beginn der Rückrunde der Saison 1971/1972 vom DFB-Bundesgericht wegen Bestechlichkeit im November 1971 gesperrt wurde (vgl. ebd.: 179).

4.3.4 Der FC »Meineid« – Der diskurskonstellative Malus des FC Schalke 04 im Zuge der Nachwirkungen des Korruptionsskandals von 1971

Der eigentliche Dreh- und Angelpunkt dieser diskurs- und strukturkonstellativen Verflechtungen kann für den 15.12.1971, den Tag des Aufeinandertreffens beider Teams beim DFB-Pokalspiel bestimmt werden. Die wichtigsten Wissenskonstellationen sind hierfür: (1) die Involviertheit von Hertha BSC und FC Schalke 04 in den Korruptionsskandal von 1971 und (2) die Sperre von Zoltán Varga im November 1971, einen Monat vor dem Ereignis, vom DFB-Bundesgericht. Hertha BSC gewann das Spiel gegen den FC Schalke 04 mit drei zu null und war somit, durch das K.O.-System eines Pokalspiels bedingt, qualifiziert für die nächste Runde (vgl. DFB 2016b: 67). Das Problem, welches sich für Hertha BSC ergab, war, dass der erwähnte Zoltán Varga an diesem Spiel *mitwirkte* und zwei der drei Tore gegen den FC Schalke 04 erzielte. Wie kam es zu diesem Umstand? Zwar kann konstatiert werden, dass die Sperre des DFB-Bundesgerichts gegen Varga ausgesprochen wurde. Allerdings handelte es sich nur um eine *Vorsperre*, welche juristisch gesehen von Seiten des DFB höchst umstritten war, da der Prozess gegen Varga und die anderen bestochenen Spieler von Hertha BSC noch gar nicht begonnen hatte. Vargas Anwalt bewirkte eine einstweilige Verfügung vor dem Berliner Landgericht *gegen* den DFB, sodass Varga am Spiel gegen den FC Schalke 04 teilnehmen konnte. Dies erregte auf Seiten des Verbandes Unmut, da dieser eine Klärung außerhalb seiner Gerichtsbarkeiten »ungern« sah (Goldmann 2009). Varga konnte so in diesem Spiel

mitwirken und verhalf Hertha BSC zum Sieg und Einzug in die nächste Pokalrunde. Dennoch legte noch am selben Abend der FC Schalke 04 Protest gegen die Spielwertung bei den zuständigen DFB-Rechtsorganen ein mit der Begründung, dass der Spieler Varga bei diesem Pokalspiel wegen des Bestechungsvorwurfes gar nicht hätte mitwirken dürfen. Diese Klage bestätigte das zuständige DFB-Sportgericht nach vierwöchiger Verhandlung und der Drei-zu-Null-Sieg von Hertha BSC wurde in eine Null-zu-Zwei-Niederlage umgewandelt (Haack 2017). Dieser Akt der Beschwerdeeinreichung gegen eine Spielwertung kann als der affektdramaturgische Ursprungsort der einseitigen Rivalität begriffen werden. Strukturkonstellativ ist zunächst der Vorgang eines solchen Manipulationsversuchs auszuführen: Werden die aktuellen Lizenzordnungsvorgänge für Spieler der DFL, welche der DFB in seiner Spielordnung nach § 53a, Abs. 3 der DFL als Exekutivorgan einräumt (vgl. DFB 2016b: 69), zugrunde gelegt, muss eine Lizenz zur Mitwirkung in einem Wettbewerbsspiel vorliegen, der Spieler muss vom Verein bei der DFL registriert sein und erwirbt somit das Anrecht, in einem Spiel des deutschen Verbundes mitwirken zu können (§ 13, Abs. 1) (vgl. ebd.: 25). Darüber hinaus verpflichtet sich dieser Spieler die Regelungen des DFB, formuliert in dessen Ethik-Kodex, mitzutragen, in welchem es in II., Abs. 3 heißt, dass der DFB »[b]ei der Bekämpfung von Spielmanipulation [...] eine führende Rolle ein[nimmt]. Wir stellen uns gegen jede Form rechtswidriger Beeinflussung oder Manipulation von Spielergebnissen.« (DFB 2016d: 5) Bei Zuwiderhandlung kommt § 44 der DFB-Satzung zur Anwendung, welcher reguliert, dass die zuständigen Rechtsorgane des DFB (Abs. 1) sich dieses Verfahrens annehmen und gegenüber Vereinen und Spielern Strafen aussprechen können (Abs. 2, a) bis n)) (vgl. DFB 2016a: 37).³⁵ Das Problem ist somit eine Verwebung unterschiedlicher Strukturkonstellationen auf der Ebene der Diskurskonstellationen. Dies zeigte sich in der Abfolge in unterschiedlichen Schritten: Zunächst sei dafür der Blick auf den Fall Varga gerichtet, in welchem (1) die DFB-Gerichtsbarkeit über eine Sperre des Spielers entschied, obwohl gegen diesen noch gar kein Verfahren lief. Daraufhin erwirkte das zuständige Berliner Landesgericht eine einstweilige Verfügung zur Mitwirkung von Varga für das Spiel gegen den FC Schalke 04. Nach diesem Spiel legte (2) Schalke 04 Protest ein, was zur nächsten, fragwürdigen Entscheidung führte, nämlich, dass das DFB-Sportgericht, obgleich eine Spielerlaubnis vorlag, *gegen* Hertha BSC entschied und dem FC Schalke 04, welcher später auch Pokalsieger wurde (Schalke 04 2019), den Einzug in die nächste Runde zusprach.³⁶

35 Auch wenn die aktuellen Statuten keinen unmittelbaren Rückschluss auf die Gesetzestexte aus dem Jahre 1971 zulassen, ist davon auszugehen, dass ein ähnliches Prinzip vorlag, da das DFB-Sportgericht aufgrund des aus seiner Sicht rechtswidrigen Einsatzes von Varga das Spiel, als Folge einer spieltechnischen Regelung nach § 12b, Abs. 2 (vgl. DFB 2016b: 20), mit Null zu Zwei gegen Hertha BSC wertete.

36 Es kann vermutet werden, dass der DFB ein Exempel statuieren wollte. Der Spieler Varga hat sich nicht den Statuten des DFB gebeugt und außerhalb von dessen Instanzen eine einstwei-

Allein aus dieser Sichtweise könnte geschlussfolgert werden, dass affektdramaturgisch gesehen der Zorn der Anhänger von Hertha BSC gegen den *Verband* gerichtet sein müsste, was auch in Grundzügen der Fall ist, da viele Fans von Hertha BSC durch die Nachwirkungen des Bundesligakorruptionsskandals sich am härtesten bestraft gefühlt haben (Stephan 2016). Die hauptsächliche Abneigung traf aber den FC Schalke 04 und etablierte die einseitige Fanfeindschaft. Woher kam dieser Umstand? Dies ist (3) aus dem affektdramaturgisch relevanten Grund herzuleiten, dass Schalke 04 den kommunikativen Akt der *Protesteinlegung* beim DFB beging. Dieser Verein hatte aus Sicht der Herthaner »kein Recht« mit dem Finger auf ihr Team zu zeigen, da Schalke 04 *selbst* in die Manipulationsvorwürfe der Ereignisse des Jahres 1971 verwickelt war. Das Wort der sprichwörtlichen »Petze« kann hier angeführt werden, welches auch der bereits zitierte Andreas Lemnitz zu Protokoll gibt. Natürlich ist Hertha BSC eine Schuld hinsichtlich der Korruptionsversuche anzulasten. *Geglaubt* wird aber, der FC Schalke 04 hätte Hertha BSC absichtlich »angeschwärzt« (Haack 2017), um von seinen eigenen Fehlritten im Korruptionsskandal abzulenken.³⁷ Dieser affektdramaturgische Prozess erfuhr eine im wahrsten Sinne des Wortes zu verstehende »Institutionalisierung«, wenn auf ein das Urteil des Bundesgerichtshofes vom 10.03.1977 geblickt wird (Bundesgerichtshof 1977), in welchem der Verfahrensgegenstand *Meineid* war. Konkret ging es in diesem Verfahren darum, dass von damaligen Funktionären des FC Schalke 04 im Zuge der Manipulationen um das Spiel Schalke 04 gegen Arminia Bielefeld am 15.06.1972 eidesstattlich ausgesagt wurde (Punkt 7), dass weder vor noch nach dem Spiel von Manipulationen gewusst wurde. Dies stellte sich nach Ermittlungen der Staatsanwaltschaft jedoch als eine Falschaussage heraus (Punkt 9, a)), da von dem damals für den Verein tätigen Torwart am 30. Oktober 1971 das Annehmen von Bestechungsgeldern publik gemacht wurde. Dieser Umstand im Jahr 1972, nur sechs Monate nach dem Ausschluss von Hertha BSC aus dem DFB-Pokal, verstärkte das Gefühl der Ungerechtigkeit auf Seiten der Hertha-Fans. Nicht nur wurde von der eigenen Schuld abgelenkt, sondern zugleich auch noch Meineid begangen und die

lige Verfügung gegen die Entscheidung einer Sperre erwirkt. Dies wurde von Seiten des DFB mit Missbilligung wahrgenommen. Die Entscheidung des DFB-Sportgerichtes ist, zumindest im schon damals sehr auf Rechtssicherheit bedachten DFB (vgl. Havemann 2013: 50), kaum erklärbar, da die Urteile im Fall Varga vom Berliner Landesgericht nicht nur rechtskräftig waren, sondern zwei Tage zuvor bestätigt wurden.

- 37 Dies ist in Verbindung zu bringen mit Reiner Kellers (2011a) Konzept der Phänomenstruktur, wo diskursive Zuschreibungen im Vordergrund der Erzeugung eines »Problems« stehen. Es geht weniger um den tatsächlichen »Inhalt« eines diskursiven Gegenstandes, sondern vielmehr um »[...] die Konstruktion eines Themas als Problem auf der öffentlichen Agenda[,] [welches] die Behandlung verschiedener Dimensionen durch die Protagonisten und im Rückgriff auf argumentative, *dramatisierende* und *evaluativ-bewertende Aussagen* [erfordert] [...]« (ebd.: 248, eig. Herv.)

eigene Beteiligung am Korruptionsskandal von 1971 geleugnet. Der zugrundeliegende Kern dieser affektdramaturgisch inszenierten Rivalität liegt somit in einer diskurskonstellativen Wirkung von einer empfundenen, juristischen *Ungerechtigkeit*. Während, die Aussagen des erwähnten Wolfgang Holst hier zugrunde legend, die eigenen Spieler dazu angehalten worden waren, den Umstand der Bestechlichkeit zuzugeben und nicht »[...] Meineid zu schwören, wie die Schalker Spieler [...]« (Jahn/Grüne 2017: 182), ist dies auf Seiten des FC Schalke 04 *nicht* passiert. Dies verfestigte einerseits die einseitige Rivalität und brachte andererseits dem FC Schalke 04 den auch heute noch gültigen Titel des »FC Meineid« ein (Haack 2017).

4.3.5 Klubrivalitäten als Form kommunikativer Konstruktion von diskurs- und strukturkonstellativer Affektdramaturgie

Diesen Fall im Hinblick auf seine Affektdramaturgien rekonstruierend, kann Unterschiedliches gefolgert werden. Zunächst ist die Verortung einer Rivalität zwischen Anhängern unterschiedlicher Klubs keine historisch unspezifische, sondern kann bis auf das »Entstehungsdatum« empirisch rückverfolgt werden. Es sei natürlich eingestanden, dass je nach Fall und dem Vorliegen von empirischem Material die Aufarbeitung mit Schwierigkeiten behaftet ist. Dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Rivalitäten keine emotionalen »Zustände« sind, sondern diskurs- und strukturkonstellative Wirkprozesse. Zum anderen gestaltet sich Rivalität selbst als eine Form kommunikativer Konstruktion, welche sich gemäß ihrem eigenen Entstehungskontext, ihrer Valorisierung und Intensität zusammensetzt (s. hierzu auch Kap. 6.2.1. und 6.2.2). Der Fall Hertha BSC und FC Schalke 04 ist genau deswegen interessant, weil hier die Mechanismen einer Wahrnehmung von Fanfeindschaft eben nur einseitig, das heißt *asymmetrisch*, vorliegt. Während für die Anhänger von Hertha BSC die »Anschwärzung« des eigenen Vereins und die Meineidsleistung vor Gericht als *peccatum originale*, als Beginn der Beziehungsexklusivität, betrachten, spielt dies bei den Fans des FC Schalke 04 keine Rolle. Dies zeigt, dass für die Herthaner dieser »Betrug« eine weit größere affektdramaturgische Wirkung mit sich brachte, als dies auf der anderen Seite der Fall war, und von dieser in heutigen Zeiten auch eher belächelt und mit Mitleid betrachtet wird (Stephan 2016). Diese Asymmetrie führt zum dritten Punkt, nämlich dem unterschiedlich vorhandenen Wissen im Kontext dieses historischen Falls (s. Kap. 2.4.2). Wie die aufgeführten, aktuellen Berichte zeigen, ist wissenskonstellativ gesehen der dieser eigentümliche Fall einer einseitigen Fanfeindschaft ähnlich wie im Fall des Stadions »Plumpe« (s. Kap. 4.2.2) nicht gekoppelt an kollektiv geteilte und legitimierte Wissenskonstellationen. Wie im Bericht von Björn Stephan deutlich wird, dass sich die »Jüngeren« an die Entstehung dieser Feindschaft gar nicht erinnern könnten (vgl. ebd.), gibt dies der kommunikativen Erfahrung von Rivalität in der gelebten und geteilten Ausein-

andersetzung eine besondere Pointe. Dadurch, dass eben *keine* gemeinsam geteilte Rivalität vorliegt, erschließt sich eine kommunikative Erfahrung für viele Herthaner nicht, da weder ein Wissen um die genauen historischen Umstände vorliegt noch die Rivalität von Seiten des FC Schalke 04 in einer Anschlusskommunikation, etwa durch Transparente oder Gesänge, geteilt wird. Die Anhänger von Hertha BSC bleiben in ihrer Beziehungsexklusivität zum FC Schalke 04 damit tatsächlich »exklusiv«, da weder die Historie noch die aktuelle diskursiv-materiell hervorgebrachte Kommunikation eine »response presence« erzeugt (vgl. Knoblauch 2017a: 302). Das affektdramaturgische Erzeugnis bleibt in einer Form von Selbstreferenzialität gefangen. Dies erscheint aber überraschenderweise unproblematisch, da die Formationen, welche sich auf das Wissen um diese »Fanfeindschaft« beziehen, sich auf den Aspekt der Rivalität als Konstrukt des agonalen Systems berufen. Obgleich die gemeinsam geteilte Legitimationsbasis einer gegenseitig konstruierten Rivalität nicht vorhanden ist, wird sie von Seiten von Hertha BSC über die *Strukturkonstellation* des (Welt-)Fußballsystems (s. Kap. 4.2.5) hergestellt, nämlich, dass die Rivalität im System begründet liegt und nicht der gegenseitigen Legitimation bedarf. Das Vorhandensein bestimmter in Verbindung gesetzter Wissenskonstellationen (Rivalität im Wettkampfsystem, Ausgangspunkt von Rivalität) entkoppelt die Affektdramaturgie von einem Response-Modell. Das einseitige kommunikative Handeln ist Grund genug die »Klubrivalität«, obwohl sie nicht beidseitig kommuniziert wird, fortzuführen. In den Worten von Hubert Knoblauch: »Auch wenn [...] Wissen [...] zum subjektiven Wissensvorrat und zum Ausgangs- und Bezugspunkt für einseitiges Handeln wird, tritt es auch für das einsame Subjekt weiterhin empirisch immer [...] in kommunikativen Handlungen sozial in Erscheinung.« (Knoblauch 2017a: 215) Oder im Sinne des von Björn Stephan gewählten Untertitels seines Beitrages für das Magazin 11Freunde: »Ich hasse dich!« – »Mir doch egal!«.

4.4 »Dit war wieder der Herthamove aller Herthamoves« – Gegenwärtige Affektdramaturgien diskursiver und struktureller Wissenskonstellationen am Beispiel der Vereinshymne »Nur nach Hause« von Hertha BSC

Die bisherigen Darstellungen verdeutlichen, dass unter Einbezug von Diskurs- und Strukturkonstellationen bestimmte affektdramaturgischer Prozesse historisch aufgedeckt und analysiert werden können. Der Begriff »historisch« ist allerdings nicht zwangsläufig als einem über Jahre andauernder Prozess zu sehen, sondern kann, ganz dem konstellativen Charakter folgend (s. Kap. 2.4.3), sich zeitlich auch in Stunden, Minuten oder gar Sekunden zeigen. Um diesen Effekt diskurs- wie strukturkonstellativer Art näher zu bestimmen, soll nun an einem aktuellen Konflikt um das Vereinslied von Hertha BSC *Nur nach Hause*

demonstriert werden. Der beschriebene Konflikt ist auf massenmedialer Seite in fußballorientierten Zeitschriften und Internetseiten wie auch regionalen Tageszeitungen gut dokumentiert. Um eine Ausgangsbasis zu schaffen, ist es wichtig, das affektdramaturgische Moment diskurs- wie strukturkonstellativ zu rekonstruieren, um die Ereignisse, welche sich am 26. August 2018 im Berliner Olympiastadion abspielten, auf einer wissenskonstellativen Ebene verstehen zu können. Entsprechend wird zunächst (Kap. 4.4.1) die Bedeutung von Liedern und Singen als Form *ritualisierter* Gemeinschaftsstiftung nachgezeichnet, um dann (Kap. 4.4.2) das empirische Beispiel in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Interpretationen analysieren zu können.

4.4.1 Singen und Lieder als kommunikative Handlungsformen im Fußball

Lieder und gemeinsamen Singen als Teil kommunikativer Vergemeinschaftungsprozesse sind keine wissenschaftliche Neuheit. Bereits Kopiez/Brink (2010) konnten in ihrer Studie zu Fußballfangesängen darlegen, dass Singen als »ritualisierte« Form in Fußballstadien immer wieder zum Einsatz kommt (vgl. ebd.: 23). Nicht umsonst ist hier der Begriff des Rituals in Anführungszeichen gesetzt, denn Rituale sind keine einfach gesetzten Formen, sondern ergeben sich erst aus langfristigen, sich immer wiederholenden Handlungssequenzen, welche als objektivierbare Formen anerkannt werden können und langfristige »Identitäten« sichern (vgl. Knoblauch 2017a: 211). Lieder und Singen im Stadion stellen in ihrem kommunikativen Ausmaß keine kleinere Handlungssequenz von Einzelnen dar, sondern sind in ihrer Erscheinung eine Sonderform. Wie Kopiez/Brink ausführen, ist nicht jedwedes Lied geeignet, im Fußballstadion seinen Platz zu finden. Ein Lied wird »gefunden« und nicht »erfunden« (vgl. Kopiez/Brink 2010: 189). Dies zeigt aus soziologischer Sicht zweierlei: Zum einen muss ein Lied einem Kollektiv, und nur so funktioniert die Etablierung eines Fangesangs (vgl. ebd.: 40), präsentiert werden und als kommunikative Handlungssequenz eine bestimmte Wirkung hinterlassen. Dies bedeutet nicht nur, dass Lieder eine bestimmte Identifikation zum Verein herstellen müssen, sondern schlicht und ergreifend müssen diese textlich, rhythmisch und melodisch *mit-gesungen* werden können. Nach Kopiez/Brink:

»[...] Die Musik muß homophon angelegt sein und eine Melodie haben, die, einstimmig reproduziert, tragfähig ist [...] Diese Melodie muß einfach oder auf eine einfache Struktur [...] reduzierbar sein; das bedeutet im Einzelnen: Sie darf nicht zu lang sein, nicht zu viel Text haben, sollte periodisch gebunden sowie rhythmisch und/oder melodisch prägnant, aber nicht zu kompliziert sein.« (Ebd.: 45)

Dies erklärt auch, warum viele Lieder zwar unterschiedliche Texte, aber dieselben Melodien haben. So haben das Torhymnenlied des BVB (Satouchi Junpei 2016) und ein Fangesang von Hertha BSC (Econet1892 2018) bis auf wenige Änderungen

nahezu denselben Text (Olé jetzt kommt der BVB//Olé Hertha BSC) und dieselbe Melodie, nämlich »Go West« von den Petshop Boys (korongvadasz1 2015). Möglichst mitsingbare Lieder zu etablieren, ist somit nicht nur eine Frage des Liedes selbst, sondern auch seiner textlichen Anpassungsfähigkeit nebst der zu leistenden Routinisierung und Sedimentierung im Gesangsgut des jeweiligen Vereins. Zu unterscheiden sind dabei zwei Formen von Liedern: Zum einen Liedformen, die als »Gassenhauer« bezeichnet werden können (vgl. Kopiez/Brink 2010: 44), und zum anderen *Vereinslieder*. Vereinslieder sind in ihrer identitätsstiftenden Struktur höher zu bewerten als »Gassenhauer«. Hier wird eine Verbindung zwischen Verein und Fans repräsentativ hergestellt in einem besonderen Zeitraum am Spieltag hergestellt, was kommunikativ sichtbar durch das »Schalspannritual« wird (vgl. ebd.: 68). Kopiez/Brink erwähnen dabei nicht umsonst den Song »You'll never walk alone« von Gerry and the Pacemakers (Liverpool F.C., BVB) (vgl. ebd.: 17), übersehen aber dessen hochgradige Bedeutung. »You'll never walk alone« eignet sich nicht nur, trotz seines etwas komplexeren Textes, zum gemeinsamen Mitsingen, sondern der Song ist vor dem Beginn des Spiels in der sogenannten Einsingphase, als ein gemeinsam geteilter Moment des kollektiven Ensembles (vgl. Winands 2015: 109), der bedeutsamste, affektdramaturgische Moment der Zugehörigkeit zum eigenen Verein (Mattes et al. 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung). Für den Fall von Hertha BSC lässt sich zwecks dieser grundlegenden Informationen zu Liedern zweierlei bemerken. Zum einen sind die »Gassenhauer«, die während eines Spiels gesungen werden, als diskurskonstellatives Wissen von HB '98 (s. Kap. 4.2.4.2) auf ihrer Website veröffentlicht (Harlekins '98 2019b).

Das Vereinslied von Hertha BSC muss in einem diskursiven Konstellationssetting gesehen werden. So ist nicht etwa nur eine Vereinshymne zu nennen, sondern es muss auf zwei *unterschiedliche Zeitzonen* geblickt werden, in welchen zwei Lieder die aufgeführten Merkmale prägten. Zunächst das Lied »Blau-weiße Hertha« des Berliner Trios »Die 3 Travellers«, welches sich in den 1970er Jahren etablierte, und dass seit den 1990er Jahren gesungene Lied »Nur nach Hause« des Sängers Frank Zander. »Nur nach Hause« ist eine Abwandlung des Popsongs »Sailing« von Rod Stewart, welches Frank Zander zusammen mit Hanno Bruhn umdichtete und in der Halbzeitpause des Halbfinals des DFB-Pokals gegen den Chemnitzer FC am 31. März 1993 spielte (Jahn 2018a). Eigentlich als »Kneipenlied« gedacht, entwickelte sich der Song zur Vereinshymne, obwohl erst eine gewisse Vorsicht bzw. Textunsicherheit gegenüber dem Lied vorherrschte. Die lokal Partizipierenden legitimierten aber durch das »Schalspannritual« (vgl. Kopiez/Brink 2010: 68) den gesungenen Song, sodass er in das Liedgut des Kollektivs von Hertha BSC Einzug fand. Zwei Effekte sind laut Jahn (2018a) entscheidend dafür, dass dieses Lied zur Vereinshymne wurde. Der erste Effekt ist, dass dieses Spiel, das Halbfinale des DFB-Pokals, gewonnen wurde und somit eine positive Verbindung zwischen dem Lied und dem Hertha-Kollektiv konstruiert werden konnte. Dies bestätigt auch der ehemalige Vi-

zepräsident des Vereins, Jörg Thomas: »Ich bekomme immer noch Gänsehaut bei dieser Hymne. Ich assoziiere sie immer mit unseren großartigen Pokalauftritten vor 25 Jahren. Sie wird uns Herthaner ein Leben lang begleiten.« (Ebd.) Der zweite nicht zu unterschätzende Effekt ist, dass Frank Zander nicht nur irgendein Sänger ist, sondern *Berliner* und *Fan von Hertha BSC*. Die Identifikation mit einer Stimme als Repräsentant des eigenen Vereins hat affektdramaturgisch gesehen eine hohe Legitimationsfunktion. Es ist nicht nur entscheidend, was gesungen wird, sondern auch *wer* es singt. Frank Zander markierte in diesem Moment das legitime »kommunikativ, konstruierte Symbol« (Kirschner/Wetzels 2017: 273) von Hertha BSC, da wie Zander selbst bemerkt, im Moment des Singens die Fans bemerkten, dass »[...] der Song von Herzen kam« (Jahn 2018a). Die affektdramaturgische Verbindung kann in ihrer Objektivierung als »Imagefunktion« bezeichnet werden, da sie in ihrem Erschaffungswert einen Effekt »von unten« aufweist und nicht »von oben« (vgl. Kopiez/Brink 2010: 44). Dies macht den Fall dieser Vereinshymne auch zu einem besonderen, da über eine »Bottom-Up-Kultur«, ein besonderes Merkmal von Kreativität der Fußballkultur (vgl. Sülzle 2011: 133f.), ein Song etabliert wurde, welcher eigens für einen Verein komponiert und nun seit 25 Jahren vor jedem Heimspiel gemeinsam gesungen wird. Dies lässt deutlich werden, dass nicht nur über »irgendein« Lied ein Konflikt stattfand, sondern dass es affektdramaturgisch um *das* Lied des Vereins ging. Um die Tragweite des Konfliktes rekonstruieren zu können, ist auch die erwähnte Choreografie von HB '98 aus dem Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig nicht zu vernachlässigen (s. Kap. 4.2.4.2). Sie belegt nicht nur ein eher negatives Spannungsverhältnis zwischen Ultras und Verein, sondern einem »Kampf«, welcher seit Jahren zwischen der aktiven Fanszene und einem Teil der operativen Geschäftsführung geführt wird, insbesondere mit dem erwähnten Ressort Kommunikation, Markenführung und digitale Transformation unter Vorsitz von Paul Keuter (s. Kap. 4.2.6). Der dargestellte Konflikt ist keine plötzliche, situative »Reaktion«, sondern in seiner affektdramaturgischen Ablaufstruktur bereits in Konstellationspunkte der jüngeren Geschichte des Vereins eingeschrieben. Die Marketingoffensive der Werbeagentur Jung von Matt, deren Geschäftsführer Max Jung zuständig ist in der Hertha BSC GmbH & Co. KGaA (s. Kap. 4.2.6), mit Slogans wie »We try, we fail, we win – Berliner Start-Up seit 1892« (Görke 2016) sowie die kritischen Debatten zur Konzentration von Hertha BSC auf Social-Media-Plattformen (Twitter, Instagram) anstatt auf das sportliche Kerngeschäft (Harlekins '98 2018b) verdeutlichen den Konflikt. Das Fallbeispiel des Vereinslieds »Nur nach Hause« ist somit eine wissenskonstellative Fortführung eben dieser schwellenden Agonie zwischen der operativen Geschäftsführung und Teilen der aktiven Fanszene. Zur Rekonstruktion dieses Beispiels wird das Geschehene in verschiedenen Abschnitten dargestellt. Zunächst wird auf einer ersten Ebene (Kap. 4.4.2) der diskursive und strukturelle affektdramaturgisch relevante Moment in seinem kommunikativen Handlungsprozess skizziert. Auf einer zweiten Ebene soll aus

der Innenperspektive der Geschehnisse im Stadion rekonstruiert werden wie sich die Situation vor Ort darstellte (Kap. 4.4.3), um die skizzierten Problematiken des situativen Spannungsverhältnisses aufarbeiten und in einem Nachklang dieses Ereignisses rekonstruieren (Kap. 4.4.4) und abstrahieren zu können (Kap. 4.4.5). Hierbei wird aus dem zur Verfügung stehenden empirischen Fundus nicht nur auf verschiedene Statements von Seiten des Vereins und der Ultras und unterschiedliche Zeitungsberichte zurückgegriffen, sondern der Kern des Arguments wird über die Einbindung einer aufgezeichneten Diskussion des Podcasts »Damenwahl« erfolgen, welcher sich in seiner 90. Ausgabe unter dem Titel »Zanderstruck« diesem Konflikt nicht nur in Rekonstruktion der affektdramaturgischen Ablaufprozesse, sondern auch der Reaktion im Stadion aus drei verschiedenen Perspektiven widmet (Damenwahl 2018). Hierbei wurde der Bereich 10:36 bis 36:43 dieses Podcastbeitrages betrachtet, in welchem der Fokus auf dem Konflikt lag thematisch sarkastisch von den Betreibern mit »Herthas Geschäftsführung versteht Fans nicht, Teil 17«, untertitelt wurde.

4.4.2 Der diskursiv-strukturelle, affektdramaturgische Beginn: Das Statement zur Veränderung des Stadionprogramms von Hertha BSC

Der Beginn der Spannungsverläufe ist auf den Start der neuen Bundesligasaison 2018/2019 am Samstag, den 25. August 2018 um 15.30 Uhr Ortszeit zu datieren. Hertha BSC hat diese Saison mit einem Heimspiel gegen den 1. FC Nürnberg begonnen, sodass der Konfliktort das Olympiastadion Berlin ist. Die eigentliche affektdramaturgische Komponente, welche zu diesem Konflikt führt, ist bereits auf den Tag vorher zu datieren, wie der folgende Ausschnitt aus einer offiziellen E-Mail des Vereins zeigt, die vor dem Saisonstart von Hertha BSC an jedes Vereinsmitglied geschickt wurde:

»Selbstverständlich wird unser bisheriges Einlauffied ›Nur nach Hause‹ von Frank Zander weiterhin die ganze Saison fester Bestandteil der Stadionshow sein. Am morgigen Samstag wird Frank Zander das Lied vor dem Spiel live im Stadion singen. Darüber hinaus haben wir uns dafür entschieden, dass wir ab sofort ›Nur nach Hause‹ zeitlich etwas vorziehen und möchten zudem ein neues Einlauffied etablieren. Eines, welches die Verbindung von Hertha BSC zu Berlin unterstreicht. Als neues Einlauffied haben wir daher ein Lied ausgewählt, mit dem sich jede BerlinerIn und jeder Berliner identifizieren kann: ›Dickes B‹ von der Gruppe Seeed. Es ist uns hierbei wichtig, die Liebeserklärung an die Stadt Berlin, rund um unsere aktuellen Aktionen, auch bei einem der emotionalsten Momente eines jeden Heimspiels, dem Einlauf der Mannschaften, zu zelebrieren.« (Benkkul 2018)

Zusammenfassend ist die Kernbotschaft folgende: Der Verein Hertha BSC will eine Veränderung der Stadionshow erwirken, die ein organisiertes Format vor einem Spiel ist. Diese offizielle Darstellung des Vereins per E-Mail ist aber nicht die einzige Änderung, wie in der Podcast-Diskussion deutlich wird. Auch die organisierten Fanggruppierungen wurden über weitere Entscheidungen wie folgt laut Podcast informiert:

»Also einen letztlich war es so einen einen Tag vor dem Heimspielauftritt von Hertha BSC wurden die einige Fangruppen per Telefon informiert dass sich jetzt etwas ändern wird und das eben diese neue Reihenfolge zustande kommen wird außerdem noch erschwerend hinzukommt dass Hertha BSC angekündigt hat dass die sogenannte Einsingphase die bisher ne Viertelstunde vor Spielbeginn mit den Fans vereinbart wurde und den Fans ein Singfreiraum gegeben wurde dass die abgeschafft wird und also bisher war es so eine Viertelstunde vor Spielbeginn sprich etwa wenn die Spieler das Spielfeld nach dem Aufwärmen verlassen wurden keine Lieder mehr gespielt sondern dann wurde wurden die Fans sich haben sich einsingen können und das Einzige was dann noch von Stadionseite von Stadionregiesseite aus eingespielt war war die Aufstellungen der beiden Teams während die Gästeteams in der Regel recht nüchtern runter erzählt wird wie es so üblich ist wurden wird die Heimmannschaft natürlich angemessen zelebriert dass diese Einsingphase wird abge wurde abgeschafft« (Damenwahl 2018, Minute 11:57-13:02)

Es fand nicht nur eine Umstrukturierung des Vorprogramms statt, sondern zugleich wurde auf Seiten der Kollektivformationen, und hier sind nicht nur die Ultras gemeint, ein Einschnitt vorgenommen: Die Veränderung der Stadionshow hatte Auswirkungen auf die *komplette* Einsingphase der Kollektivformationen. Wie im Podcast beschrieben und auch durch die eigenen ethnografischen Beobachtungen beobachtet, ist die Einsingphase eine Phase, in welcher immer wieder bestimmte Lieder geübt werden, die als spezifische Fangesänge von und für Hertha BSC gelten. Diese Phase sollte, entsprechend der Vorstellungen des Vereins reduziert bzw. abgeschafft werden, sodass das Stadionprogramm nicht mehr in der letzten Viertelstunde vor Spielbeginn abgeschaltet wird, sondern bis zum Spielbeginn durchläuft. Dies bestätigt auch eine Stellungnahme von HB '98, welche auf ihrer Website unter dem Nachrichtentitel »Nur nach Hause – Jetzt!« auf die Verlautbarung des Vereins reagierten:

»[...] Es schien als habe unser Verein, besser gesagt die Herren der Geschäftsführung, verstanden, dass Basisarbeit das Fundament darstellt. Leider währte dieses positive Gefühl nur kurz. Denn heute am frühen Abend wurden wir per Telefon darüber informiert, dass es einige, aus unserer Sicht massive, Änderungen in der Einsingphase geben wird. Kurz zur Erklärung: In Zeiten des konstruktiven Dialogs wurde sich mit der Geschäftsführung auf eine Einsingphase für die Kurve geeinigt,

beginnend um 15:15 und abschließend mit dem Anpfiff. Diese sollte nur durch die Mannschaftsaufstellung und unserer traditionellen Einlaufhymne »Nur nach Hause« von außen beeinflusst werden. Darüber hinaus ist auch das »Einhaken« zur Tradition der Kurve, des Oberrings und den angrenzenden Blöcken auf Gegen- und Haupttribüne geworden. Diese Einsingphase hat uns der Verein nun genommen. In besagtem Telefonat wurde uns nun folgendes mitgeteilt:

- die Einsingphase wird es in abgesprochener Form nicht mehr geben
- das traditionelle »Nur nach Hause« wird als Einlaufhymne durch ein Lied von Seeed abgelöst
- für das »Einhaken« (ohne Stadionbeschallung) wird im zukünftigen Ablauf kein Platz mehr sein

Aus unserer Sicht ist das ein herber Einschnitt in das Stadionerlebnis aller Herthaner. Dieser kleine Freiraum, der uns noch geblieben ist, wurde uns jetzt genommen. Der Zeitpunkt der Bekanntmachung tut sein übriges dazu. Innerhalb weniger Tage wurde hier die unermüdliche Arbeit der aktiven Fans zunichte gemacht [...].« (Harlekins '98 2018c)

Diese Stellungnahme verdeutlicht das schlechte Verhältnis zwischen organisierter Fanszene und den Verantwortlichen des operativen Profigeschäftes (»die Herren der Geschäftsführung«) (s. Kap. 4.2.6). Obgleich sich das Verhältnis aus Sichtweise von HB 98 gebessert zu haben schien, da der Verein durch Aktionen wie das Kieztraining die in der Stellungnahme angesprochene Basisarbeit wiederaufgenommen hat (Hertha BSC 2018b), ist der Top-down-Eingriff als negativer Einschnitt in das »Stadionerlebnis aller Herthaner« und somit die Kurvenpotenzialität bewertet worden. Erschwerend kommt hinzu, und dies ist der zweite Teil der Botschaft der E-Mail, dass das Vereinslied »Nur nach Hause« von Frank Zander zwar im Programm ist, aber zeitlich »etwas vorgezogen« werden soll. Dies bedeutete konkret, dass das Lied zwar noch Teil vor Spielbeginn sein sollte, aber nicht mehr zum Einlauf der Teams als höchster Verbund der Kurve untereinander gespielt werden sollte. Stattdessen wurde entschieden, um die ambivalente Verbindung von Hertha BSC und Berlin (s. Kap 4.2.3.3.) positiv zu betonen, dass der Song »Dickes B« der Band Seeed als Vereinslied etabliert werden sollte. Der Konflikt, welcher an dieser Stelle zu Tage tritt, erscheint als eine Form kommunikativer Handlungen, die sich in ihren performativen Wirkprozessen institutioneller Art als strategische Formen von *Kommunikationsmacht* (Reichertz 2009) auszeichnen, welche laut Knoblauch (2017a) in den Bereichen von Diskurs und Legitimation eine wichtige Rolle spielt (vgl. ebd.: 150). Ohne analytisch zu viel vorwegnehmen zu wollen, wird der Definition gefolgt, dass Kommunikationsmacht dadurch gekennzeichnet ist, dass kommunikative Handlungen zu anderen kommunikativen Handlungen führen und so »[...] als Chance [begriffen] [werden] [...], seinen Willen innerhalb einer

sozialen Beziehung auch gegen den Widerstand Anderer durchzusetzen.« (Knoblauch 2017a: 149)

4.4.3 Der situativ-affektdramaturgische Moment: Kollektivkommunikative Performanzen im Olympiastadion Berlin am 25. August 2018

Den ausgeführten Annahmen folgend, ist es nun interessant darzulegen, wie sich die kommunikativen Handlungen im Stadion darstellten. Hierzu wird auf die Schilderungen im Podcast zurückgegriffen und an dem Moment angesetzt, an welchem sich die beschriebenen Änderungsprozesse abspielten:

»Und dann kam aber die Phase und dann kam die Phase diesmal zuerst Zander stellt sich mit der äh ne diesmal ohne Gitarre aber er stellt sich vor die vor die Kurve und singt ›Nur nach Hause‹ und da war es zum ersten Mal zu sehen hier gibts nen Dissens also das war auch zu sehen denn die äh der untere Kern der Kurve hat eben nicht wie sonst üblich die Schals gehoben sondern sie haben dit verweigert wat aber nich gegen den Zander geht sondern nur oder ging sondern nur gegen die gegen die Positionierung dieses Liedes« (Damenwahl 2018, Minute 24:05-24:30)

Der bereits zu Beginn dieses Kapitels skizzierte Konflikt zwischen den Fraktionen der aktiven Fanggruppierungen und Geschäftsführung entzündete sich in dem Moment, als Frank Zander vor die Ostkurve trat und das Lied »Nur nach Hause« spielen wollte. Hier ist ein interessanter Vergleich zum beschriebenen, historischen Etablierungsmoment von »Nur nach Hause« zu ziehen: Während Zander im Jahr 1993 die Legitimation und positive Valorisierung des Liedes »Nur nach Hause« durch das Heben der Schals erhielt, wurde ihm diese hier verweigert. Situativ betrachtet könnte dies mit dem in Zusammenhang gebracht werden, was Winands (2015) durch den Legitimationsentzug von Capos durch ihr eigenes Ensemble beschrieb (vgl. ebd.: 125), nämlich, dass Zander seine repräsentative Funktion verloren hat. Diese Beschreibungsebene ist aber zu unterkomplex, denn es wird die wissenskonstellative Komponente dieser kollektivkommunikativen Performanz der »Verweigerung« vergessen. Der affektdramaturgische Prozess, symbolisiert durch die Verweigerung des Schalhebens, war als kommunikativer Handlungsakt gegen die strukturkonstellative Entscheidung der organisatorischen Neugliederung der Schlussviertelstunde, kurzum gegen den eigenen Verein und nicht gegen Frank Zander gerichtet. Die Zuspitzung dieses Konfliktes erfährt beim rituellen Einlaufen der Teams zu Spielbeginn ihren Höhepunkt, nämlich als das Lied »Dickes B« von Sseed eingespielt wurde. Hierzu ein weiteres Zitat aus dem Podcast:

»aber Fakt ist dann mit Auflaufen der Mannschaft wurden eben die ersten Sounds von ›Dickes B‹ eingespielt und zwar wirklich in einer wie du schon sagtest in einer

infernalischen Lautstärke die mir im Stadion da um die Ohren jeflogen is gleichzeitig Riesenpfiffe gleichzeitig stimmte die Ostkurve und zwar unten und dann auch ziemlich schnell die ganze Ostkurve ›Nur nach Hause‹ an und ick befinde mich ja dann auch immer eher im Rentnerbereich und auch da wurden sehr viele Schals jehoben und es wurde laut mitgesungen« (Damenwahl 2018, Minute 24:35-25:05)

Die Initiierung des »neuen« Vereinsliedes »Dickes B«, welches den Beschreibungen nach mit großer Lautstärke durch die Stadionlautsprecher abgespielt wurde (»in einer *infernalischen Lautstärke* die mir im Stadion da um die Ohren jeflogen is«), ist nicht nur mit Pfiffen als kollektivkommunikative Form negativer Valorisierung quitiert worden (»gleichzeitig *Riesenpfiffe*«). Es wurde zugleich über die organisierten Fanszenen »Nur nach Hause« angestimmt und in der Ostkurve kollektiv gesungen (»gleichzeitig stimmte die Ostkurve und zwar unten und dann auch ziemlich schnell *die ganze Ostkurve* ›Nur nach Hause‹ an«). Der interessante Aspekt ist, dass über die gebildete Kurvenpotenzialität ein gemeinsamer Konsens erreicht wurde, da das Lied auch in anderen Bereichen des Stadions über die Fankurve hinaus gesungen wurde (»ick befinde mich ja dann auch immer eher *im Rentnerbereich* und *auch da wurden sehr viele Schals jehoben und es wurde laut mitgesungen*«). Die Machtasymmetrie darf nicht unterschätzt werden, da Protestformen wie »Gegensingen« durch *Kommunikationsherrschaft* unterdrückt werden können, wie in diesem Fall durch die eingespielte Stadionmusik. Hierzu muss gesagt werden, dass das Soundsystem des Olympiastadions, wie ein Expertinneninterview ergab, so designt ist, dass es automatisiert immer lauter werden kann, um den Zuschauerinnenbereich des Stadions zu überschallen.

»aber in der theorie isses eigentlich n sehr schönes system wo man quasi links rum zwölf atmomikrophone [...] die quasi die lautstärke des publikums aufnehmen und den allgemeinen schalldruck der auch aus den lautsprechern kommt und sollte entsprechend das publikum zu laut werden oder lauter werden als im normalfall würde sich die anlage quasi selbstständig anpassen und dann das entsprechend anpassen und auch lauter werden das heißt wenn die fans richtig rumgröße misst das system das misst quasi die differenz und hebt dann quasi den gesamtangangspegel wieder an« (Interview 4)

Interessant ist, und dies zeigt auch den affektdramaturgisch konnotierten Konflikt, dass in Absprache mit dem Verein und dem Stadion die Stadionanlage, zumindest im Bereich der Ostkurve eigentlich während Spielen von Hertha BSC immer ausgeschaltet ist:

»also das system is so schon vorbereitet is aber naja dasselbe problem wie warum wir das komplett ausmachen mussten in der ostkurve die fans finden das nich schön [...] also die fans wenn die laut brüllen dann wollen die auch das sie gehört

werden dann isses für die kontraproduktiv wenn die anlage dann lauter wird von daher haben wir das auch ausgeschaltet das system« (Interview 4)

Wenn die Beschreibungen der oben Zitierten zutreffen und das Stadion von einer »infernalen Lautstärke« durch das Einspielen von »Dickes B« von Seeed geprägt war, so stellt sich die Frage, ob die Absprache zwischen Verein, Stadionbetreiber und den Partizipierenden, welche ja Teil dieses Settings sind, in diesem Moment redundant war und eine kommunikative Machtdurchsetzung über die Lautstärke versucht wurde.

»Also erstaunlicherweise und ich bin ja nun jetzt nicht auf der anderen Seite des Stadions aber jetzt auch nicht direkt im Kurvenbereich und es war natürlich ein akustischer Zweikampf auf die Dauer gewinnt da natürlich die die sonst so weeiß nich wieviele Megawatt da durch die Stadionanlage« (Damenwahl 2018, Minute 25:12-25:30)

4.4.4 Der Nachklang: Die affektdramaturgischen Auswirkungen des Vereinsliedkonflikts

Der beschriebene Konflikt hatte in den darauffolgenden Tagen weitere Konsequenzen. Nicht nur wurde im Berliner Tagesspiegel die Debatte um das »Hertha Lied-gate« aufgegriffen und thematisiert, »[...] wie plump sich die Vereinsverantwortlichen den Zorn ihrer eigenen Fans zuziehen« (Lüdecke 2018), sondern auch der im Stadion anwesende Frank Zander kritisierte in einem Interview mit dem Rundfunk Berlin-Brandenburg, dass die Fans schon zeigen werden, dass die Ersetzung des Vereinsliedes eine »falsche Entscheidung« sei (Görke 2018). Das mediale Echo führte zwei Tage später, am 27. August 2018, zu einer Entscheidung, welche in ihrer Dynamik über den Podcast wie folgt geschildert wurde:

»Und zwar wurde der eine beteiligte dieser ganzen Angelegenheit und zwar unser guter Freund Paul Keuter der heute Vormittag noch bestätigt hat es ginge so weiter wie bisher laut B.Z. wurde öffentlich entei nich nein es gab ein Gespräch zwischen Keuter, Gegenbauer und Zander [...] Und da wurde ihm da wurde ihm gesagt dass er ähm dass jetzt dass es nich mehr so stattzufinden hat wie er sich das vorstellt sondern jetzt findet bei jedem Spiel sofern Zander Zeit hat dieses Einlauffied wieder im Stadion statt« (Damenwahl 2018, Minute 33:04-33:43)

Um das Prozedere einzuordnen: Paul Keuter, der Verantwortliche des Ressorts Kommunikation, Markenführung und digitale Transformation von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.6), bestätigte in einem Interview zunächst, dass an der gewählten Strategie des Ersetzens des Vereinsliedes festgehalten werde (B.Z. Online 2018). Am Nachmittag desselben Tages folgte aber eine Pressemitteilung von Seiten des Vereins, in welcher der Präsident von Hertha BSC, Werner Gegenbauer, Frank

Zander und Paul Keuter einen gemeinsamen »Schulterschluss« betonten. Im Wortlaut:

»Wir freuen uns, allen Herthanerinnen und Herthanern mitteilen zu können, dass Frank Zander, soweit es sein Terminplan zulässt, ab sofort bei allen Heimspielen der aktuellen Saison die Hymne ›Nur nach Hause‹ zum Zeitpunkt des Einlaufens der Mannschaft live im Stadion singen wird.

Präsident Werner Gegenbauer äußerte sich zufrieden: »Da wir immer das Bestreben hatten, gemeinsam mit Frank Zander das Stadionprogramm zu verbessern, haben wir nun eine Lösung gefunden, die alle Beteiligten glücklich macht.« Paul Keuter, Mitglied der Geschäftsleitung und verantwortlich für Kommunikation, Markenführung, Digitale Transformation & CSR, pflichtet bei und betont: »Großer Dank gilt den Machern des Stadion-Programms, die stets unermüdlich arbeiten, um das Stadionelebnis der Zuschauer zu verbessern und sich auch in der Sommerpause für alle Herthaner viel Mühe gegeben haben. Die Hymne gehört zu unserem Club und wird jetzt durch Franks Präsenz noch verstärkt.«

Diese Meinung teilt auch der 76-jährige Sänger, der 1942 in Berlin-Neukölln zur Welt kam. »Ich freue mich über den sehr offenen Austausch mit der Hertha-Geschäftsleitung und bin stolz, nun auch dauerhaft gemeinsam mit all unseren Fans im Stadion live die Mannschaft mit unserer Hymne zu empfangen.« (Hertha BSC 2018c)

Die geplante Änderung, dass das Lied »Nur nach Hause« durch »Dickes B« ersetzt werden sollte, war zurückgenommen worden, was im Podcast als eine »Enteignung« von Paul Keuter gedeutet wurde (»unser guter Freund Paul Keuter [...] wurde öffentlich enteignet«). Diese Interpretation wird auch in der Darstellung von Zander in der Berliner Lokalpresse vertreten (Jahn 2018b), in welcher er betont, dass bei dem geführten Gespräch nicht nur einige »blasse Gesichter« während des Gesprächs im Raum waren, sondern von Seiten der Vereinsführung aus wohl nicht mit so einer Form der offensiven Ablehnung gerechnet wurde (dpa 2018). Dieses Beispiel verdeutlicht, dass ein Konflikt als situative Form affektdramaturgischer Wissenskonstellationen bewertet werden kann. Nicht nur ist der Beginn dieses konstellativen Zusammenspiels zeitlich in Hinblick auf Beginn, Ablauf und auch »Ausgang« genau zu verorten, sondern es wird auch das Zusammenwirken unterschiedlicher affektdramaturgischer Prozesse diskurs- und strukturkonstellativer Art deutlich, welche sich in den Situationen vor Ort beschreibbar machen lassen und so die weitere Bildung typologischer Begriffe ermöglichen.

4.4.5 Wissenskonstellative Diskrepanz, Kommunikationsherrschaft und Deutungshoheit(en) über ein Kollektivsymbol als Teil affektdramaturgischer Prozesse

Die affektdramaturgischen Potentiale des hier dargestellten Konfliktes lassen sich dahingehend abstrahieren als das hier unterschiedliche Dimensionen sichtbar werden, welche für das Verständnis dieses Konflikts von wissenskonstellativer Bedeutung sind.

Zum einen ist die *wissenskonstellative Diskrepanz* zu nennen, welche durch den Einwirkungsprozess strukturkonstellativer Art auf den Ablaufprozess der letzten Viertelstunde vor Spielbeginn sichtbar wird. Konkret bedeutet Diskrepanz hier, dass die über Kommunikationsmacht durchgesetzte Entscheidung des Vereins, welche zunächst als positiv konnotiert vermittelt wurde, dazu führte, dass es auf diskurskonstellativer Ebene zu einer Umdeutung kam, nämlich dahingehend, dass »geliebte« Traditionen als kommunikatives Symbol gegen das strukturkonstellative Regime verteidigt werden müssen. Der Eingriff von Seiten der operativen Geschäftsführung produzierte Widerstand in den lokalen Kollektivformationen, da aktiv in die *affektdramaturgischen Abläufe der Kurvenpotentialität* eingegriffen wurde. Dies wird auch in den Diskussionen im Podcast deutlich, wo die Diskrepanz in ihrer Bedeutung und Konsequenz als negativ hervorgehoben wird:

»Es ich meine es is es kann doch wirklich niemanden überrascht haben dass die Reaktion dann so kommt wie sie kommt das sind Rituale das sind Fanrituale und wir leben in einer Zeit in der es immer wieder in diesem Spannungsfeld Monetarisierung des Fußballs und Wahrung von irgendwelchen Freiräumen Fankultur diese ganzen Geschichten leben und solche Rituale vor den Spielen das is einfach für viele Leute heilich und ich verstehe nich wie man auf die Idee kommt solche wirklich für für viele Fans einschneidenden Änderungen einfach so einzuführen und dann völlig überrascht zu sein dass dann eine Riesenwelle da losgetreten wird« (Damenwahl 2018, Minute 15:59-16:40)

Der Ausdruck dessen, dass die Reaktion der lokalen Kollektivformationen eben *keine* Überraschung darstellte (»es kann doch *wirklich niemanden überrascht haben* dass die Reaktion dann so kommt wie sie kommt«), weist darauf hin, dass der ausgefochtene »Kampf« um einen Ritus von keiner spontanen Situativität zeugte, sondern eine diskurs- und strukturkonstellative Vorgeschichte hatte. Die kollektivkommunikativen Handlungen sind Erzeugnis anderer wissenskonstellativer Handlungsketten, welche in Verbindung gesetzt werden können zu den bereits geschilderten Formen von Kommerzialisierung (s. Kap. 4.2.5), wie der folgende Interviewausschnitt noch einmal bekräftigt:

»das ist also tatsächlich ja das ist das hauptthema und es gibt noch viele neben-schauplätze die aber im endeffekt auch darauf hinausgehen und zu diesem thema wieder führen« »also kommerzialisierung ja« »kommerzialisierung haltung image genau« (Interview 6)

Auf diskurskonstellativer Seite fühlte man sich in eine Widerstandsform gedrängt, wenn die eigenen wissenskonstellativen Formen im Spannungsfeld der beiden Affektdramaturgien von Diskurs und Struktur beibehalten werden wollen (»wir leben in einer Zeit in der es immer wieder in diesem *Spannungsfeld Monetarisierung des Fußballs und Wahrung von irgendwelchen Freiräumen Fankultur* diese ganzen Geschichten leben«). Diese Einschätzung ist nicht nur gebunden an die Meinungen der hier Zitierten, sondern steht sowohl im Zusammenhang mit Positionspapieren der organisierten Fanszenen (Harlekins '98 2018d) als auch im medialen Echo dieses Konfliktes (Raab 2018). Die eigentliche Diskrepanz aber ist das Fehlen von *Kommunikation*. Hierzu einige Auszüge aus dem Podcast:

»Also ich versteh es einfach nich man kann über alles diskutieren man kann drüber diskutieren ob man andere Songs spielt man kann drüber diskutieren wann man und wie man irgendwelche Einsingphasen macht man kann über alles diskutieren bloß man muss drüber diskutieren und es wurde nichts diskutiert rein gar nichts« (Damenwahl 2018, Minute 13:33-13:50)

»Ich war überrascht einfach nur wie gesagt also man kann man kann drüber reden ich find ich bin der Meinung das Peter Fox und und Seede und und »Dickes B« alles toll aber das das da irgendeiner überrascht ist dass das nen Shitstorm gibt das zeigt wieder diese dieses fehlende Feingefühl in der Geschäftsleitung« (Damenwahl 2018, Minute 16:43-17:02)

Die Diskrepanz an dieser Stelle zeigt, dass die kollektivkommunikative Ablehnung *nicht* gegen das Lied »Dickes B« von Seede ging. Dies ist zweierlei begründet: Zum einen wurde »Dickes B« als Lied bereits immer wieder im Stadion gespielt und stieß dort auf Akzeptanz und auf der anderen Seite, als wesentlich gewichtigere Faktoren, ist Seede eine (West-)Berliner Band und der Frontsänger Peter Fox Fan von Hertha BSC.

»Seede is n geiler »Dickes B« is n geiler Song ja [...] Is ne Berliner Band und Peter Fox is Herthaner.« (Damenwahl 2018, Minute 11:19-11:26)

Somit wäre es aus der konstellativen Logik heraus grundsätzlich nicht problematisch, das Lied »Dickes B« als Verbindung zum »Hertha-Kollektiv« theoretisch zu etablieren. Die unterbliebene Kommunikation *über* die bevorstehende Änderung ist aber das Kritische (»man kann über alles diskutieren *man kann drüber diskutieren ob man andere Songs spielt*«; »ich war überrascht einfach nur wie gesagt also *man*

kann man kann drüber reden ich find ich bin der Meinung das Peter Fox und und Seede und und »Dickes B« alles toll«). Die strukturelle Entscheidung ist somit weniger ein »Einschnitt in Fanriten«, sondern ein *Bruch* routinisierter und sedimentierter Muster kommunikativer Handlungssequenzen (vgl. Knoblauch 2017a: 229).

Dieser Bruch führt schließlich zu einem Aspekt, welcher mit dem Begriff der Kommunikationsmacht angedeutet wurde. Kommunikationsmacht wird aber nicht dem gerecht, was im vorliegenden Fall empirisch beobachtet werden konnte, sondern hier kann durchaus von einer *Kommunikationsherrschaft* gesprochen werden. Herrschaft mag überzogen klingen, der Begriff umreist aber einen besonderen Aspekt der strukturkonstellativen Machtasymmetrie. So kann, wenn das empirische Material herangezogen wird, *nicht* allein von einer »Chancenergreifung« ausgegangen werden, da die Ressourcenverteilung an kommunikativen Handlungsmöglichkeiten unterschiedlich ist. Zum einen hat die institutionelle Informationsverbreitung per E-Mail, dass eine Änderung des Stadionvorprogrammes stattfindet, nicht nur informativen Charakter, sondern ist ein strukturkonstellatives *Dekret*. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Hertha BSC in Form der Geschäftsleitung des Vereins verfügen kann, Änderungen *gegen* den Willen der Kollektivformationen durchzusetzen:

»Ob man die Änderung diskutieren muss bin ich mir nicht ganz sicher also es wird ne Entscheidung getroffen dafür gibts ne Geschäftsleitung also meine Geschäftsleitung diskutiert auch nicht über mit unsern Kunden über irgendwelche Sachen die die eine Änderung hervorrufen also na ja wo willst du da wo willst du da anfangen wo willst du da aufhörn« (Damenwahl 2018, Minute 15:04-15:26)

Auf der anderen Seite ist die Feststellung einer Kommunikationsherrschaft dahingehend zu formulieren, dass die kommunikativen Handlungsmöglichkeiten *materieller Art*, wie Stadionechnik, mit betrachtet werden müssen. Die asymmetrische Voraussetzung, dass von Seiten des Vereins die Situationen im Stadion durch die Stadionechnik massiv beeinflusst werden können, erscheint als ein wesentlicher Vorteil gegenüber den lokalen Kollektivformationen. Diese verfügen nicht nur über begrenzte Kommunikationsmittel, sondern sind zusätzlich durch die ATGB von Hertha BSC eingeschränkt (s. Kap. 3.5). Das Übertönen mit der eigenen Musikanlage ist deswegen nicht nur als institutionelle Umsetzung des vorher Beschlossenen zu werten, sondern als Einsatz von Machtinstrumenten, um den eigenen Willen im ohnehin schon asymmetrischen Kommunikationsverhältnis durchzusetzen.

Die dritte Dimension ist mit dem Aspekt der *Deutungshoheit eines Kollektivsymbols* zu beschreiben. Die Deutungshoheit ist darin zu charakterisieren, dass aus der entsprechenden konstellativen Sichtweise (Diskurs oder Struktur) die Macht über ein geteiltes Kollektivsymbol, in diesem Fall die Vereinshymne »Nur nach Hause«, abgeleitet wird. Diese Deutungshoheit hat einen zweiseitigen Charakter, nämlich dahingehend, dass über einen Gegenstand entweder *Konsens* erzielt wurde

oder *Diskrepanz* vorherrscht. Diskursive und strukturelle Wissenskonstellationen unterschiedlicher Affektdramaturgien zu einem Phänomen können in der Bewertung seiner emotionalen Wichtigkeit nicht zum selben Ergebnis führen, sodass ein »Kampf« um die Deutungshoheit dieses Kollektivsymbol in einem Moment stattfindet, wo die Einheit des Ganzen repräsentiert wird (vgl. Knoblauch 2017a: 284). Dabei muss noch einmal die wissenskonstellative Bedeutsamkeit dieses Momentes hervorgehoben werden: Die Vereinshymne repräsentiert nicht nur »irgendeinen« Punkt der letzten Viertelstunde vor Spielbeginn, sondern ist im affektdramaturgischen Ablauf der Moment, indem sich kollektivkommunikativ zum eigenen Verein *bekannt* wird. Die Vereinshymne ist der geteilte kommunikative Ausdruck emotionaler Relevanz (Thonhauser/Wetzels 2019) und Zugehörigkeit zum eigenen Verein (Mattes et al. 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung). Der Austausch des Liedes war und ist nicht unverhandelbar, sondern das Fehlen von kommunikativem Übereinkommen führte zur wissenskonstellativer Diskrepanz und zur Kommunikationsherrschaft, welche über das Kollektivsymbol »Nur nach Hause« asymmetrisch ausgetragen wurde. Die Wissenskonstellationen um die affektdramaturgische Bedeutung des Liedes »Nur nach Hause« geben die entscheidenden Hinweise darauf, was der emotional aufgeladene »Kampf« um ein Symbol wie ein Vereinslied für die jeweilig Partizipierenden eigentlich bedeutet. Das Lied in seiner inhaltlichen Ausprägung ist nicht der grundlegende »Kampfplatz«, sondern die kommunikativen Handlungen, welche die asymmetrische Machtkonstellation zwischen Struktur und Diskurs markieren und zu den beschriebenen Konflikten erst führen. Der »Kampf« um »Nur nach Hause« spiegelt somit nicht nur das Ringen um ein Lied selbst wider, sondern auch was affektdramaturgisch mit diesem verbunden ist. Klaus Raab (2018) stellte diese Diskrepanz in seinem Artikel auf ZEIT Online als einen Konflikt zwischen Moderne und Heimat dar. Frank Zander und Paul Keuter, als jeweilige Repräsentanten der Konstellationen des Diskurses und Struktur von Hertha BSC, stehen sich dabei als materialisierte und entgegengesetzte kommunikativ konstruierte Symboliken gegenüber.³⁸

38 Das Verhältnis zwischen den organisierten Fans von Hertha BSC und Paul Keuter kann aber inzwischen als entspannter beschrieben werden, »[...] vermutlich auch weil die Fans nicht mehr den Eindruck haben, dass die alte Hertha Keuter ein bisschen peinlich war und er lieber eine schönere Braut gehabt hätte« (Hermanns 2020). Dies korrespondiert mit der beschriebenen Volatilität des Milieus von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.3.3), dass erwartet wird nicht »verlassen« zu werden.

4.5 Zusammenfassung des Abschnittes zur Identifizierung diskurs- und strukturkonstellativer Affektdramaturgien bei Hertha BSC

Das Kapitel fokussierte auf die wissenskonstellative Identifikation von Affektdramaturgien auf den Ebenen des Diskursiven und Strukturellen. Dabei inspirierte die Grundkonzeption des Mapping-Modells von Adele Clarke (s. Kap. 4.1) zu einem eigenen Entwurf der für diese Arbeit relevanten Konstellationspunkte des Vereins Hertha BSC (s. Kap. 4.2). Das Hauptargument für diese Aufarbeitung ist, dass bei einer situativen Analyse der kollektivkommunikativen Performanzen im Stadion nicht ausgeblendet werden darf, dass sich hier mit einem bestimmten Kollektiv, nämlich dem von Hertha BSC, beschäftigt wird und dies für die später durchzuführenden Analysen eine wesentliche Rolle spielen wird (Kap. 6). Dementsprechend wurde anhand der vorgenommenen Kartografierung auf der Ebene des Diskursiven die Milieuform von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.3) pointiert, welche sich aus dem empirischen Material wissenssoziologisch »ableiten« lässt. Die Konstellationspunkte der historischen Aktualität (s. Kap. 4.2.3.1), der sportlichen (s. Kap. 4.2.3.2) und der städtischen Divergenz (s. Kap. 4.2.3.3) dienten zur typologischen Schärfung, um welche Art Milieu es sich hier im Grundsatz handelt, bevor auf der Ebene der Kollektivformationen (s. Kap. 4.2.4) die Betrachtung der lokalen Formationen im Stadion in den Blick genommen (s. Kap. 4.2.4.1) und anhand der Ultragruppierung HB 98 (s. Kap. 4.2.4.2) eine spezifische Kollektivformation diskutiert wurde. Die Fokussierung auf die Ebene des Diskursiven reicht allerdings nicht aus, um ein empirisch gesättigtes Verständnis des Vereins Hertha BSC erhalten zu können. Der Verein existiert nicht nur in der Dimension der Diskurs-, sondern auch der Strukturkonstellationen, nämlich in einem bestimmten Wettbewerbssystem, was hier als das (Welt-)Fußballsystem (s. Kap. 4.2.5) bezeichnet wurde. Hertha BSC als Verein kann die absolvierten Spiele nur in einem bestimmten Struktursetting austragen, welches von der Verbänden FIFA und UEFA (s. Kap. 4.2.5.1) und dem DFB (s. Kap. 4.2.5.2) organisiert wird. Der Verein erscheint also nicht als eine autark agierende Einheit, an welcher »zufällig« Personen eines bestimmten Milieus partizipieren, sondern ist in seinen wissenskonstellativen Verankerungen bestimmten Regularien unterworfen. Darüber hinaus weist der Verein auch selbst eine bestimmte Strukturform auf (s. Kap. 4.2.6), welche sich einerseits in seiner Erscheinung als eingetragener Verein (e.V.) und andererseits als Gesellschaft mit beschränkter Haftung und Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien (GmbH & Co. KGaA) empirisch aufzeigen lässt. Das operative Geschäft wird dabei in der GmbH & Co. KGaA durchgeführt, welche autark vom eingetragenen Verein agiert und so eine eigene Form der Interpretation des Fußballvereins und seiner Außenwirkung entwickelte. Dies führt, wenn die Verwebung der beiden Konstellationssettings in der Vereinsgeschichte (s. Kap. 4.2.1) und den Stadien (s. Kap. 4.2.2) betrachtet wird,

in der analytischen Perspektive dazu, dass Agonalitäten, welche den Fußball durch Fanrivalitäten (s. Kap. 4.3) oder Konflikte wie den Kampf um ein Vereinslied (s. Kap. 4.4) prägen, keine isolierte Phänomene sind, sondern historische wie aktuelle Auseinandersetzungen offenbaren und die situativen Erscheinungen kommunikativkommunikativer Art als Performanz unter bestimmten affektdramaturgischen Bedingungen zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten offenbaren. Eine Übersicht über die wichtigsten Typologien findet sich in der folgenden Tabelle (s. Abb. 14):

Abb. 14: Tabellarische Darstellung gebildeter Typologien der diskurs- und strukturkonstellativen Analyse, © Michael Wetzels

Typologie	Beschreibung
Milieuform	wissenskonstellatives Potenzial; regionsspezifisch über spezifische Konstellationspunkte her leitbar
(Welt-)Fußballsystem	institutionalisiertes Organisationssystem des Sports »Fußball«; bildet über Verträge verbindliche Wissenshierarchien
Kurvenpotentialität	Möglichkeitsspektrum kommunikativkommunikativer Bezugnahme unterschiedlicher Formationen zu einem Kollektiv
Beziehungsexklusivität	Rivalitätsbeziehung im Fußballsystem, welche »exklusiv« zwischen ausgewählten Vereinen existiert
wissenskonstellative Diskrepanz	Bruch und Verteidigung wissenskonstellativer Abläufe gegen Eingriffe von diskurs- oder strukturkonstellativer Seite
Kommunikationsherrschaft	Stark asymmetrische Ressourcenverteilung zur Durchsetzung eigener Kommunikationsmacht
Deutungshoheit eines Kollektivsymbols	kommunikativer Konsens oder Diskrepanz über die emotionale Relevanz eines Kollektivsymbols

Diese Voraussetzungen zugrunde legend, gilt es nun sich den situativen Konstellationen zuzuwenden und die kommunikativkommunikativen Performanzen in ihren konkreten, realzeitlichen Erscheinungsformen zu betrachten.

